



50. Sitzung

Donnerstag, 13. November 2003

Vorsitzende: Erster Vizepräsident Berndt Röder, Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller, Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt:

Mitteilungen des amtierenden Präsidenten

Fortsetzung der **Tagesordnung** 2937 A

Fragestunde 2937 A

Defizit im BBS Haushalt

Sabine Steffen GAL 2937 A, B, 2944 D

Dr. Reinhard Behrens, 2937 A, C, D, 2938 A, B, D
Staatsrat 2939 A-D, 2940 A-D, 2941 A-C
2942 A, C, D, 2943 B-D, 2944 A-D
2945 A-C, 2946 A-D, 2947 A, C

Christa Goetsch GAL 2937 C, D, 2938 A

Dr. Willfried Maier GAL 2938 A-C

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 2939 A, B

Dr. Andrea Hilgers SPD 2939 B, C

Wolf-Dieter Scheurell SPD 2939 D, 2941 C

Günter Frank SPD 2939 D

Aydan Özoguz SPD 2940 B

Rüdiger Schulz SPD 2940 C, D

Christian Maaß GAL 2941 A

Jürgen Schmidt SPD 2941 B

Karin Rogalski-Beeck SPD 2941 D, 2942 B

Marcus Weinberg CDU 2942 C

Jens Kerstan GAL 2943 B, 2946 D

Wolfgang Drews CDU 2943 C, D

Holger Kahlbohm SPD 2944 B, C

Jan Ehlers SPD 2945 A, B

Michael Neumann SPD 2945 B, C

Manfred Silberbach
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2945 C, D

Jörg Lühmann GAL 2945 D, 2946 A

Heike Opitz GAL 2946 B

Dr. Ingrid Stöckl SPD 2946 C

Britta Ernst SPD 2947 A

Wolf-Gerhard Wehnert SPD 2947 A

Rolf Harlinghausen CDU 2947 B

Gesine Dräger SPD 2947 C

Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:

Institutionalisierung eines Bedarfsprüfdienstes in den Bezirken zur ständigen Überprüfung der rechtmäßigen Gewährung von Sozialhilfeleistungen

– Drs. 17/3564 (Neufassung) – 2947 D

Robin Schenk
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2947 D

Tanja Bestmann SPD 2948 D, 2951 C

Frank-Thorsten Schira CDU 2949 C

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 2950 B

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 2951 A

Beschlüsse 2952 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Hamburger Frauenhäuser – Vertrauensschutz und Sicherheit für alle gefährdeten Frauen gewährleisten

– Drs. 17/3501 – 2952 B

Dr. Verena Lappe GAL 2952 B, 2958 A

Karen Koop CDU 2954 B

Martin Woestmeyer FDP 2955 A

Ilona Kasdepke
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2956 A

Petra Brinkmann SPD 2956 D

Beschluss 2958 C

Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:		Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2973 B
Wohnen auf dem Wasser – Drs. 17/3566 –	2958 C	Dr. Willfried Maier GAL	2974 A
Dazu:		Martin Woestmeyer FDP	2974 D
Antrag der Fraktion der GAL:		Dana Horáková, Senatorin	2975 D
Wohnen auf dem Wasser – Drs. 17/3656 –	2958 C	Beschluss	2977 B
Ekkehard Rumpf FDP	2958 C, 2961 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Jan Quast SPD	2959 B	Psychiatrische Versorgung in Hamburg – Drs. 17/2986 –	2977 B
Klaus-Peter Hesse CDU	2960 B	Petra Brinkmann SPD	2977 B, 2983 B
Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2960 D	Dietrich Wersich CDU	2978 C
Antje Möller GAL	2961 B	Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2979 B
Dr. Diethelm Stehr CDU	2962 A	Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2979 D, 2981 D
Beschluss	2962 B	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2980 C
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Peter Rehaag, Senator	2982 B
Einstellung des Offenen Kanals: Verschwendung öffentlicher Mittel – soziale Härte für die Beschäftigten – Drs. 17/3404 –	2962 B	Beschluss	2983 D
Uwe Grund SPD	2962 B	Besprechung erfolgt	
Dietrich Rusche CDU	2963 D	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2964 D	Verbesserte Kontrolle von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz – Drs. 17/3571 –	2983 D
Farid Müller GAL	2965 B, 2969 A	Dazu	
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	2966 D, 2969 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Gunnar Uldall, Senator	2968 A	Verbesserte Kontrollen von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz – Drs. 17/3658 –	2983 D
Ingo Egloff SPD	2968 C	Beschluss	2984 A
Besprechung erfolgt		Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Eingaben – Drs. 17/3542 –	2984 A
Wohnungsmarkt für Haushalte mit Marktzutrittsproblemen – Drs. 17/3567 –	2970 B	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschlüsse	2970 B	Eingaben – Drs. 17/3543 –	2984 A
Bericht des Europaausschusses:		Beschlüsse	2984 A
Konvent zur Zukunft der Europäischen Union – Drs. 17/3538 –	2970 C	Sammelübersicht	2984 B
Beschluss	2970 C	Beschlüsse	2984 B
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Stand und Perspektiven der Entwicklung der bildenden Künste in Hamburg – Drs. 17/2987 –	2970 C	Umbau der Hamburgischen Museen- landschaft: Muss Altes sterben, damit Neues entstehen kann? – Drs. 17/2801 –	2984 C
Wilfried Buss SPD	2970 C	Beschlüsse	2984 C
Karl-Heinz Ehlers CDU	2971 D, 2977 A		

Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Frauenpolitik des Herren-Senats	
Umsetzung des Konsolidierungspakets 2003/2004		– Besetzung von Gremien	
– Drs. 17/3029 –	2984 C	– Drs. 17/3405 –	2985 B
Beschlüsse	2984 C	und	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Gesundheit hat ein Geschlecht		Schließung des "FixStern"	
– Drs. 17/3129 –	2984 D	– Drs. 17/3435 –	2985 B
Beschluß	2984 D	(Besprechungen beschlossen)	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Senatsantrag:	
Geschlossene Unterbringung und Familieninterventionsteam		Haushaltsplan 2003	
– Drs. 17/3216 –	2984 D	hier: Nachforderung von Mitteln für eine Zuwendung an die deutschsprachige Andrassy Universität Budapest	
Beschlüsse	2984 D	– Drs. 17/3338 –	2985 C
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Beschluß	2985 C
Weniger Geschichtswerkstätten – mehr Gedächtnislücken?		Senatsantrag:	
– Drs. 17/3271 –	2985 A	Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003	
Beschlüsse	2985 A	– Drs. 17/3379 –	2985 D
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Beschluß	2985 D
Grundsicherungsgesetz		Senatsantrag:	
– Drs. 17/3301 –	2985 A	Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg	
und		– Drs. 17/3454 –	2985 D
Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Beschluß	2986 A
Flächendeckende Einführung des konsekutiven Bachelor-/Master-Studiensystems		Senatsmitteilung:	
– Drs. 17/3328 –	2985 A	Bundesratsinitiative zur Veränderung des Jugendgerichtsgesetzes	
(Besprechungen beschlossen)		– Drs. 17/3487 –	2986 A
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Beschluß	2986 A
Gymnasiale Oberstufe		Senatsmitteilung:	
– Drs. 17/3318 –	2985 B	Plätze zur Vermeidung von Untersuchungshaft nach den Paragraphen 71, 72 JGG	
Beschlüsse	2985 B	– Drs. 17/3520 –	2986 A
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Beschluß	2986 B
Das Europa der Bürgerinnen und Bürger: Die Daseinsvorsorge im europäischen Kontext sichern		Bericht des Haushaltsausschusses:	
– Drs. 17/3319 –	2985 B	Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzucht-gärtnerie des Friedhofes Ohlsdorf	
und		– Hamburger Friedhöfe – AÖR – im Rahmen des Leitbildes der wachsenden Stadt hier: Änderung im Haushaltsplan 2003	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		– Drs. 17/3484 –	2986 B
Aussiedlerinnen und Aussiedler und ihre Familien in Hamburg		Beschluß	2986 B
– Drs. 17/3403 –	2985 B	Bericht des Haushaltsausschusses:	
und		Konditionen für den Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederverkaufsrechten und die	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			

Verlängerung von Erbbau- und Wiederverkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung – Drs. 17/3502 –	2986 C	Beschlüsse	2988 B
Beschluss	2986 C	Antrag der Fraktion der SPD: Die Leitlinien des Entwicklungspolitischen Beirats beschließen – eine nachhaltige Entwicklung fördern – Drs. 17/3399 –	2988 C
Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen – Drs. 17/3503 –	2986 C	Beschluss	2988 C
Beschluss	2987 A	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg – Drs. 17/3469 (Neufassung) –	2988 C
Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr – Drs. 17/3505 –	2987 B	Beschluss	2988 C
Beschluss	2987 B	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Nutzung des DFDS-Terminal für Kreuzfahrtschiffe in Ausnahmefällen – Drs. 17/3561 –	2988 D
Bericht des Haushaltsausschusses: Stärkung Hamburgs als überregionales Kompetenzzentrum der innovativen Medizin durch Gründung der Agentur i-Med GmbH hier: Erläuterung des Projekts – Drs. 17/3599 –	2987 C	Beschlüsse	2988 D
Beschlüsse	2987 C	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Europa – Drs. 17/3562 –	2988 D
Bericht des Sozialausschusses: Verbesserung der Heimaufsicht – Abbau von Überbürokratisierung Intensivierung der Heimaufsicht – Umsetzung des Heimgesetzes – Drs. 17/3550 –	2987 D	Dazu	
Beschlüsse	2987 D	Antrag der Fraktion der SPD: Gleichberechtigung von Deutsch als Arbeitssprache in Europa – Drs. 17/3639 (Neufassung) –	2989 A
Bericht des Wissenschaftsausschusses: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf" – Drs. 17/3578 –	2987 D	Beschlüsse	2989 A
Dazu		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Europäisierung der Verwaltung – Drs. 17/3563 –	2989 A
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf" – Drs. 17/3657 –	2987 D	Beschlüsse	2989 A
Beschlüsse	2988 A	Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Star-Boulevard für Hamburg – Drs. 17/3568 –	2989 B
Antrag der Fraktion der GAL: Hamburg unterstützt den Europride 2004 – Drs. 17/3560 –	2988 B	Beschlüsse	2989 B

A **Beginn: 15.00 Uhr**

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Auch heute haben wir wieder ein Geburtstagskind unter uns, nämlich unseren Kollegen Wolfgang Drews. Herr Drews, herzlichen Glückwunsch

(Beifall im ganzen Hause)

und alles Gute in diesem neuen Lebensjahr.

Wir kommen jetzt zur

Fragestunde.

Mir ist mitgeteilt worden, dass Herr Schenk seine Frage zum Thema "Sponsoring Polizeiuniformen" zurückzieht. Die erste Fragestellerin ist somit die Abgeordnete Steffen.

Sabine Steffen GAL: Da wir in der Sitzung des Jugend- und Sportausschusses am 4. November über das Defizit keine Auskunft bekommen konnten, habe ich die Frage:

Seit wann wusste Senator Lange von den Defiziten im Kita-Haushalt?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Dr. Behrens.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt:

B Erstens: Der Senat hat am 24. Juni 2003 mit der Drs. 17/3036 bei der Bürgerschaft Nachforderungen zum Haushaltssplan 2003 beantragt. Der auf den Bereich der Kitas entfallene Teilbetrag betrug damals 19 Millionen Euro.

Herr Senator Lange ist in einem behördlichen Gespräch zum Haushalt am 28. Februar über einen erhöhten Finanzbedarf in einer damals eingeschätzten Größenordnung von 15 Millionen bis 18 Millionen Euro informiert worden. Er hatte in diesem Gespräch den Auftrag erteilt, das benötigte Volumen genauer zu bestimmen und in einer Nachforderungsdrucksache zu begründen. Diese Arbeit ist dann so geleistet worden.

Zweitens: Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Beratung des Haushaltssplan-Entwurfs 2004 im Haushaltsausschuss ist Senator Lange am 8. September darüber informiert worden, dass ein weiterer zusätzlicher Finanzbedarf für das Haushaltss Jahr 2003 zu erwarten sei. Der Bedarf ist zum damaligen Zeitpunkt von der zuständigen Fachabteilung auf circa 11,8 Millionen Euro beziffert worden. Im Rahmen des Controlling-Verfahrens, das mit der erstgenannten Nachforderung eingerichtet worden ist, überprüft im Augenblick eine Unternehmensberatungsfirma die Zahlen unter Einbeziehung aktueller Auswertungen des Kita-Gutscheinsystems.

Sabine Steffen GAL: Ich habe noch eine zweite Frage.

Seit wann war bekannt, dass das Junglehrerprogramm aus dem Haushalt der Kindertagesstätten finanziert wird?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Dr. Behrens.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Der Senat hat im Rahmen der Beratungen über den Haushalt 2003 das so genannte Junglehrerprogramm beschlossen. Die Mittel für das Haushaltss Jahr 2003 wurden nach einer Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO zur Verfügung gestellt; das war die Drs. 17/1161 vom 16. Juli 2002. Wir haben also beim Junglehrerprogramm für das Jahr 2002 und das Jahr 2003 Folgendes zu unterscheiden:

Die Behörde für Bildung und Sport und die Finanzbehörde haben am 5. Juli 2002 eine Vereinbarung geschlossen, dass im Kontext der Finanzierung des Junglehrerprogramms die Behörde für Bildung und Sport im Jahre 2002 dem allgemeinen Haushalt einmalig 4 103 000 Euro aus dem Bereich der Kindertagesbetreuung zur Verfügung stellt. In diesem Sinne wurde diese Summe also gesperrt.

Dies war aufgrund der Entwicklungen – wohlgerne im Jahre 2002 – bei den Einnahmen aus den Elternbeiträgen möglich. Das Junglehrerprogramm wird für die Jahre 2003 und 2004 über eine entsprechende Anhebung des Kontenrahmens finanziert und ist natürlich auf das ohnehin aufwachsende Programm von zusätzlichen 100 Planstellen pro Jahr obendraufgesetzt.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Staatsrat Behrens, Sie haben eben gesagt, dass der Senator das erste Mal im Februar dieses Jahres über das Defizit informiert war. Das entspräche auch dem, was wir heute um 12.00 Uhr im NDR hören konnten, dass der Senator schon im Januar informiert war.

(Glocke)

Meine Frage lautet: ...

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, wenn ich läute, möchte ich erst einmal um Ruhe bitten. Es heißt hier Fragestunde. Ich möchte Sie bitten, zu einer Frage zu kommen.

Christa Goetsch (fortfahrend): Meine erste Frage heißt: Wie hoch ist das Defizit im Moment?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Das Defizit, von dem Sie sprechen, wird einerseits im Rahmen der Controlling-Maßnahmen betrachtet. Die Ergebnisse werden dort zusammengestellt, dann in der Behörde und im Senat beraten und dann werden die betreffenden Zahlen der Bürgerschaft mitgeteilt.

(Michael Neumann SPD: Wie hoch?)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete gibt es weitere Fragen? – Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Ich bedanke mich für die detaillierte Aussage.

Meine zweite Frage: Wann hat die BBS das Defizit der Finanzbehörde bekannt gegeben?

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Meinen Sie jetzt die Frage nach den 19 Millionen Euro in der Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO?

Christa Goetsch GAL: Sie haben am 12. Juni gesagt, dass das System solide finanziert sei. Insofern lautet die Frage: Seit wann weiß die Finanzbehörde von dem Defizit? Das muss dann früher gewesen sein.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Wir müssen zwei Prozesse unterscheiden. Wir haben – darüber habe ich berichtet – über einen ersten Fehlbetrag gesprochen, der in dieser so genannten 19 -Millionen- Euro-Vorlage zum Tragen gekommen und im Juni eingebracht worden ist. Zum anderen haben wir andere Fehlbedarfe erkannt, die erarbeitet wurden. Der Senator ist darüber – wie gesagt – am 8. September informiert worden. In dieser Zeit wurde dann auch mit der Finanzbehörde darüber gesprochen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Staatsrat, noch einmal die Frage: Wann hat die Finanzbehörde über das Defizit in Höhe von 19 Millionen Euro Bescheid bekommen und wann über das neue Defizit, von dem Sie sagten, dass der Senator erstmals am 8. September davon gehört hatte?

B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: In Bezug auf das erste Defizit ist nach der Information des Senators das normale Nachforderungsverfahren nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO mit der Finanzbehörde abgeklärt worden. Sie wissen, dass in dieser betreffenden Vorlage, in der unsere 19 Millionen Euro enthalten sind, eine Reihe anderer Maßnahmen dabei waren. Das war der ganz normale Arbeitsgang.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Noch einmal Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Ich habe die Frage "Wann?" gestellt.

Ich möchte das verdeutlichen. Wenn am 12. Juni eine Presserklärung erscheint, in der von einer soliden Finanzierung gesprochen wird und am 24. Juni eine Nachforderung erfolgt: Wann wusste die Finanzbehörde von dieser anstehenden Nachforderung? Erst in diesen zwölf Tagen?

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich glaube, wir reden im Augenblick über zwei verschiedene Dinge. Ich versuche, es noch einmal zu verdeutlichen.

Wir haben einerseits die Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO über 19 Millionen Euro. Diese ist in der Bürgerschaft behandelt worden. Auf der anderen Seite ergaben sich Erkenntnisse, die dem Senator am 8. September endgültig vorgetragen worden sind. Daraufhin wurde veranlasst, den Kontakt zu anderen Behörden zu

suchen und es wurden Maßnahmen vorgenommen. Sie wissen, Herr Abgeordneter, es gab – mit der Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO gleichzeitig eingesetzt – einen Auftrag an ein externes Controlling-Unternehmen, das die ausgesprochen schwierige Umstellung von dem zentral verwalteten hin zu einem marktorientierten System zu begleiten hatte. Welche Schwierigkeiten dabei vorliegen, haben wir in diesem Kreis häufiger besprochen. Insofern stellen Sie jetzt Fragen, die eigentlich in ihrer Genauigkeit nur möglich sind, weil wir ein anderes, transparenteres Verfahren eingeführt haben.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Andererseits kann ich Ihnen sagen, dass die Marktwirtschaft dies alles in allem schwieriger macht als das Lenkungsmodell, von dem Sie ausgehen.

(Lachen bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Dr. Maier möchte eine zweite Zusatzfrage stellen.

Dr. Willfried Maier GAL: Ich möchte mich nicht belehren lassen, wenn ich eine Frage stelle. Ich habe eine konkrete Frage gestellt.

(Glocke)

Die Frage lautet:

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, würden Sie, wenn die Glocke ertönt, bitte auch schweigen. Es geht hier darum, Fragen zu stellen. Bitte stellen Sie eine Frage und geben Sie keinen Kommentar ab.

Dr. Willfried Maier (fortfahrend): Es geht darum, Antworten zu bekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich habe ausdrücklich zur Drucksache in Bezug auf die Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO gefragt: Am 12. Juni kam die Auskunft von Ihrer Behörde, dass das neue Kita-System glatt finanziert sei. Am 24. Juni stand in der uns zugeleiteten Drucksache hinsichtlich der Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO, dass noch 19 Millionen Euro gebraucht würden.

Jetzt frage ich: Seit wann wusste die Finanzbehörde, dass diese Drucksache kommt? Wer hat damals am 12. Juni eine falsche Auskunft gegeben?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das waren zwei Fragen. Ich darf den Staatsrat bitten, die erste davon zu beantworten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das war immer noch dieselbe Frage!)

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Ich kann nur noch einmal wiederholen, dass die Drs. 17/3036 am 24. Juni im Senat ordentlich beschlossen worden ist. In diesem Sinne ist Ihre Frage auf interne Kommunikationsprozesse gerichtet, die in diesem Kreis weniger Bedeutung haben.

(Lachen bei der SPD und der GAL – Dr. Willfried Maier GAL: Auf Ihre öffentliche Lüge ist es gerichtet!)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Die nächste Frage stellt die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Staatsrat, welche Erklärung gibt es für die Entstehung dieses neuen Defizits?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Umstellung eine große Zahl von Veränderungen mit sich brachte und dass wir im Einzelnen eine Controlling-Einrichtung eingesetzt haben, die genau diese Erklärungen beziffern und vortragen wird.

Zu Ihrer Frage muss ich mich – mit Erlaubnis des Präsidenten – wiederholen. Mit meiner Antwort war auch Herr Dr. Maier bereits unzufrieden: Ich hatte darauf hingewiesen, dass wir etwas völlig Neues gemacht haben. Bitte erlauben Sie mir, dieses noch einmal zu sagen:

Wir haben mit einer hohen Zahl von Unbekannten ein neues System auf der Grundlage der Misserfolge des alten eingeführt. Einige dieser Unbekannten sind – sagen wir es einmal so – Veränderungen beim Verhalten der Eltern: Inwieweit werden Eltern auf neue Angebote mit der Nachfrage kürzerer und damit weniger kostenträchtiger Angebote reagieren? Auf welcher Ebene werden die Träger neue Kostenstrukturen mit der Behörde aushandeln? Diese Aufzählung von Fragen könnte ich noch verlängern, aber ich erkläre noch einmal, dass wir den Controlling-Bericht erwarten, den wir dann gründlich gewichten werden.

B

Ich kann Ihnen nur sagen, dass Ihre Fragen auf eine Umstellung abzielen, die es bisher in der Bundesrepublik noch nicht gegeben hat. Sie wollen die alte Scheingenaugigkeit jetzt für ein neues, offenes System einfordern.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Unsinn! Ich will wissen, wo das Geld bleibt!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine zweite Zusatzfrage von der Abgeordneten Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Welche konkreten Schritte hat die BBS unternommen, um die Finanzierung des so neuen Kita-Systems für 2004 abzusichern?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Für 2004 haben wir die Ihnen im Haushaltsentwurf vorliegenden bekannten Vorschläge gemacht, die in eine zweite Lesung müssen. Ansonsten wollen wir für Einzelheiten noch einmal die Ergebnisse unseres internen Controllings und der Arbeit der Lenkungsgruppe auf der Ebene der befassten Behörden zusammentragen und dann werden sich der Senat und das Parlament damit befassen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage von der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Zu den Konsequenzen. Wie viele Kinder der Bewilligungsprioritäten 1 bis 4 haben ihren beantragten Kita-Gutschein noch nicht erhalten?

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Frau Abgeordnete! Diese Frage kann ich in der folgenden Weise beantworten:

2229 Kinder, bei denen die Voraussetzungen für die Bewilligung beziehungsweise Weiterbewilligung eines Gutscheines der Prioritätsstufen 1 bis 4 mit Bewilligungstermin noch im Jahre 2003 – das heißt, Beginn dieser Leistung in 2003 – vorliegen, sind von dem bisherigen Stopp betroffen. Diese Zahlen gliedern sich wie folgt:

Es handelt sich also um 2229 Kinder. In der so genannten Priorität 1 – einschließlich Geschwisterregelung – haben bisher 503 Kinder, in der Priorität 2 201 Kinder, Priorität 3 11 Kinder und Priorität 4 1514 Kinder keinen Kita-Gutschein erhalten.

Nur zu Ihrer Information: Der zurzeit geltende Bewilligungsstopp für die Ermessensleistungen in 2004 – also für Leistungen, die in 2004 erst beginnen – beziffert sich im Augenblick auf 1271 Fälle.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine zweite Zusatzfrage der Abgeordneten Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Wie viele Kinder der bislang als sicher geltenden Bewilligungsprioritäten 1 bis 4 können noch für dieses Jahr mit der Ausgabe eines Kita-Gutscheins rechnen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Dieses setzt voraus, dass die betreffenden Beschlüsse von der Bürgerschaft gefasst werden. Das liegt in der Hand des Parlaments.

D

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Scheurell.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Herr Präsident! Ich frage den Senat:

Braucht man für die Entscheidung zur Einsetzung einer Controlling-Gesellschaft die Zeit von Juni bis zum September?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das Einsetzen dieser Controlling-Gesellschaft war ein rationales Verfahren, das aufgrund einer beschränkten Ausschreibung im Kontakt mit der Finanzbehörde erfolgte. Deswegen war es notwendig, bestimmte Vorläufe einzuhalten und insbesondere sicherzustellen, dass die hohe Kompetenz, die für diese ausgesprochen schwierige Materie notwendig war, auch erbracht werden konnte.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage des Abgeordneten Frank.

Günter Frank SPD: Meine Frage geht ein bisschen in die gleiche Richtung.

Herr Staatsrat, warum haben Sie eigentlich ein externes Controlling-Unternehmen beauftragt, die Haushaltslage zu beziffern, obwohl Sie eine in der Behörde selbst hof-

C

A fentlich effiziente und kompetente Haushaltssabteilung haben?

Ich schließe meine zweite Frage gleich an: Was hat dieser Auftrag gekostet?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich glaube, es ist ein ausgezeichneter Brauch, in die Betriebe und in die Verwaltung externe Controller hereinzuholen, um zu überprüfen, ob die bisher gefundenen Verfahren und Daten eigentlich zutreffen. Dieses ist – ich bleibe beim ersten Teil Ihrer Frage – ein sehr sinnvolles Verfahren. Ich weiß, dass dies in vielen Fällen auch genutzt worden ist. Als Beispiel nenne ich die Frage des Gebäudemanagements, von dem Sie wissen, dass das ein Projekt ist, das aus der vorangegangenen Legislaturperiode kommt und ebenfalls durch ein externes Institut beachtet und betrachtet worden ist. Dies ist ausgesprochen hilfreich.

Ich glaube nicht – bei allem hohen Engagement und der Tüchtigkeit der Mitarbeiter einer Behörde, die durch den laufenden Betrieb schon hoch belastet sind –, dass eine Controlling-Aufgabe noch einmal in geeigneter Weise erbracht werden kann.

Ich kann mir – wenn Sie mir dieses erlauben – vorstellen, dass Sie, wenn wir ein internes Controlling-Verfahren vorgenommen hätten, exakt die gegenteilige Frage stellen würden.

B Zu Ihrer zweiten Frage: Die Kosten liegen noch nicht fest. Nach meinem Wissen sind teilweise zusätzliche Arbeiten eingefordert worden. Der Betrag wird nach Abschluss des Verfahrens mitgeteilt werden.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage der Abgeordneten Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Herr Staatsrat! Darf ich noch einmal zusammenfassen? Ist es richtig, dass Sie nach Ihrer Auskunft ein neues System eingeführt haben und dabei nicht wussten und auch nicht genügend und hinreichend geprüft haben, dass Sie dies nicht finanzieren können?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! So, wie Sie es sagen, ist es falsch. Sie erwarten, dass man mit dem Wissen einer zentral verwalteten Wirtschaft auf der Grundlage neuer und klarer Kriterien bei personen-, das heißt kinderbezogenen, Zuwendungen – im Gegensatz zur vorangehenden Finanzierung von Einrichtungen – die Entscheidungen einer großen Zahl von Eltern wirklich voraussehen kann. Ich will jetzt nicht zu sehr in die Geschichte gehen, aber ich glaube, es gibt andere Beispiele, bei denen in letzter Zeit große Umwandlungen ein bisschen komplizierter gewesen sind, als wir es vorher gedacht haben. Ich will Ihnen dazu gern mehr sagen, wenn Sie dieser Fachdialog interessiert.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Özoguz.

Aydan Özoguz GAL: Warum, Herr Staatsrat, wurde dann im Jugend- und Sportausschuss immer wieder gesagt,

C dass es finanziert sei? Warum wurde nicht eingeräumt, dass Sie damit möglicherweise Probleme haben könnten?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Dieses ist im Ausschuss – mir liegt das Protokoll der Ausschusssitzung vom 8. September vor – durchaus vom Senator so erläutert worden.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Sie wussten's seit Februar!)

Die Tatsache, dass wir eine Controlling-Einrichtung im Zusammenhang mit der ersten Nachforderung von 19 Millionen Euro eingerichtet haben, zeigt – das steht in diesem Protokoll –, dass wir in aller Offenheit diese Frage angehen wollten.

Der Punkt ist doch: Eine Umstellung ist ein gesamtgesellschaftliches Bedürfnis, ebenso wie es die neue Lenkungsgruppe zeigt, dass sie ein Auftrag des gesamten Senats ist. Diese Frage müssen wir gründlich und im Wissen, dass dieses schwierig wird, angehen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Als Konsequenz aus Ihrem "funktionierenden" Kontrollsysten und den daraus entstehenden Defiziten haben wir bereits gehört, dass Sie den Bewilligungsstopp angesprochen haben. Meine Frage: Seit wann und für wie lange wird der Bewilligungsstopp gelten?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Im Augenblick werden keine Scheine mit Wirkung für 2003 bewilligt, die außerhalb des Rechtsanspruches liegen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Das heißt im Klartext: Für Eltern, die keine Weiterbewilligung bekommen, aber privatrechtliche Verträge abgeschlossen haben, werden diese ...

(*Glocke*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wir haben unterschiedliche Vorstellungen von dem, was eine Frage ist. Würden Sie das bitte in Frageform kleiden?

Rüdiger Schulz (fortfahrend): Ist es zutreffend, dass die Eltern, die keine Weiterbewilligung bekommen, aber privatrechtliche Verträge abgeschlossen haben, die vollen Kosten für den Kita-Platz bezahlen müssen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Dieses ist theoretisch möglich, aber ich habe bereits darauf hingewiesen, dass ich für das Jahr

A 2003 in Bezug auf die Beschlüsse der Bürgerschaft guten Mutes bin.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Staatsrat, warum hat die BBS am 12. Juni 2003 in der Pressemitteilung des Senats angegeben, dass das Kita-Gutscheinsystem angeblich solide finanziert sei, obwohl – wie Sie gerade zugegeben haben – in der Behörde bereits im Februar genau das Gegenteil bekannt war?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Ich möchte zu diesem Thema auf die Kleine Anfrage – Drs. 17/3011 – vom 11. Juli hinweisen, die ich nachreichen kann. Darin wurde diese Frage abschließend beantwortet und darauf verwiesen, dass wir mit Ablauf des Controlling-Verfahrens neue Entscheidungen treffen werden.

(*Christa Goetsch GAL:* Das ist doch keine Antwort!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Noch einmal ganz konkret: Wusste die Finanzbehörde am 12. Juni 2003 davon, dass der Etat – so wie er beschlossen war – nicht auskömmlich sein würde?

B

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich möchte auf meine Ausführungen zu einer fast identischen Frage vor etwa sieben Minuten hinweisen.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Da ist sie nicht beantwortet worden!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Ist die Veröffentlichung, dass die Kita-Reform solide finanziert sei, mit einer anderen Behörde – beispielsweise mit der Finanzbehörde – am 12. Juli abgestimmt worden?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich wiederhole die Antwort, die ich eben dem Abgeordneten Maaß und auch zuvor schon gegeben habe. Ich verweise ansonsten auf die genannte Drucksache, die ich bereits zitiert habe. Ich sage noch einmal: Es ist die Drs. 17/3011 vom 11. Juli.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Eine zweite Frage.

Die Frage meines Kollegen Günter Frank nach den Kosten für das externe Controlling ist bisher nicht beantwortet worden. Ich möchte diese Frage jetzt an Sie richten.

C

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich glaube, ich habe die Frage in dem Sinne beantwortet, dass, wenn das Verfahren einschließlich einiger Nachlieferungen abgeschlossen ist, der Beitrag der Bürgerschaft zur Kenntnis gegeben wird.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Scheurell möchte seine zweite Zusatzfrage stellen.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Herr Präsident! Herr Staatsrat, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Behörde von den vermutlich 19 Millionen Euro im Februar gewusst hat? Im Juni haben Sie die Entscheidung getroffen, dass Sie eine externe Controlling-Gesellschaft beauftragen wollen. Der Auftrag dazu ist im September erteilt worden?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Es trifft zu, dass der Bürgerschaft mit der Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO die Absicht des Controllings mitgeteilt worden ist. Lassen Sie mich ergänzen: Dieses Controlling ist natürlich erst möglich – ich würde gern in Details eintreten, wenn es die Zeit erlauben würde –,

(*Ingo Egloff SPD:* Wir hätten die Zeit!)

wenn wir einen Überblick über den Rücklauf der betreffenden Scheine und über die Entwicklung der Antragslage haben, und zwar nicht nur über die von vor dem 1. August 2003, sondern auch über die darauf folgenden Monate. Dieses zum Ersten.

D

Zweitens laufen parallel im Zuge der Vereinbarung die so genannten Entgeltverhandlungen. Es ist durchaus unterschiedlich – je nach Kostenstruktur der einzelnen Träger –, welchen Budgetwert einzelne Scheine haben, die dann endgültig eingereicht werden. An diesem Punkt sind sicherlich Verhandlungen mit den Trägern auch eine arbeitsaufwendige Tätigkeit. Insofern glaube ich, dass es gute Gründe gibt, dass ein sorgfältig ausgewähltes Beratungsinstitut die Arbeit im September aufgenommen hat.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Die Nachfrage der Abgeordneten Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Herr Staatsrat, was sollen insbesondere berufstätige Eltern nach Ansicht des Senats tun, wenn sie für ihr Kind von heute auf morgen nur noch eine vierstündige Betreuung erhalten und somit mindestens ein Elternteil seine Berufstätigkeit nicht mehr voll ausüben kann?

(*Glocke*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, die Nachfragen müssen im Sachzusammenhang mit der Grundfrage stehen. Ich sehe zu keiner dieser beiden Grundfragen einen Sachzusammenhang. Ich weise diese Frage zurück.

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Es geht um das Defizit ...

A (Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Wir brauchen das nicht zu diskutieren. Sie können eine weitere Zusatzfrage stellen, wenn Sie möchten.

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Aufgrund des Defizits können einige Eltern, die jetzt eine achtstündige oder eine sechsstündige Betreuung haben, ihre Berufstätigkeit nicht mehr ausüben, wenn sie zurückgestuft werden. Was rät der Senat diesen Eltern dann zu tun?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Im Einzelnen wird es Umstellungsnotwendigkeiten in den Familien geben, möglicherweise auch eine private Zufinanzierung. Aber, Frau Abgeordnete, erlauben Sie mir zu sagen, dass wir über 1500 Kinder mehr insgesamt im System betreuen. Aber insbesondere, das habe ich vorhin nur milde angedeutet, ist die Transparenz des jetzigen Systems dem, was vorher war, unendlich überlegen. Was war vorher? In den einzelnen Bezirken wurde verschieden bewilligt, und zwar häufig im Interesse der Träger – lange Nutzungszeiten –, weniger im Interesse der Eltern, was budgetkostend war. Dazu kam, dass wir eine Bewilligungsrichtlinie hatten, deren wolkiger "Gutmenschenton", kaum zu übertreffen war.

(Unmutäußerungen bei der SPD und der GAL)

Insbesondere daran angeschlossen war es damals so – das war das Besondere an Ihrem alten System, das Sie mit Recht angefangen haben zu ändern –, dass man nicht wusste, wie hoch das Defizit an Plätzen war. Wir leben jetzt von unserer Transparenz und haben einige – Sie nutzen sie – Argumentationsprobleme damit. Damals war es völlig normal, dass man keinen Platz bekam, und damals lebten die Menschen damit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Deswegen haben Sie in diesem Augenblick eine ganz drollige Rolle. Das kann ich Ihnen sagen als jemand, der in diesem Prozess mit tätig ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Unruhe bei der SPD)

Ich möchte gern, dass Sie dieselbe Strenge, mit der Sie jetzt fragen – das ist völlig richtig für ein Parlament –, auf Ihr altes System anwenden, das geprägt war von Intransparenz und deutlich weniger geförderten Kindern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage der Abgeordneten Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Herr Staatsrat, Sie haben eben darauf hingewiesen ...

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich weise erneut darauf hin, dass es sich um eine Fragestunde handelt. Ein einleitender Satz ist nicht zulässig.

(*Ingo Egloff SPD*: Ein Einleitungssatz ist zulässig!) C

Bitte stellen Sie die Frage.

Karin Rogalski-Beeck (fortfahrend): Ist Ihnen vor dem Hintergrund, dass Sie zurzeit nicht genügend Plätze und nicht genug Geld im System haben, bekannt, dass es den Eltern überhaupt nicht möglich ist, zusätzliche Stunden zuzukaufen, weil den einzelnen Einrichtungen nicht bekannt ist, wie viel sie für eine Stunde berechnen müssen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, Ihre letzte Bemerkung mag ich deswegen nicht glauben, weil ich erstens den Trägern nicht zutrauen mag, dass sie über ihre Kostenstruktur so wenig wissen, das heißt, so wenig, wie Sie vermuten lassen, betriebswirtschaftliche Einsicht haben. Zum anderen ist es sicherlich so, dass die Träger die neuen Möglichkeiten flexibler Angebote teilweise zögerlich annehmen, es jetzt aber auch tun.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage des Abgeordneten Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Herr Staatsrat, war es so, dass vor dem 1. August 2003 – also im alten System – alle Berufstätigen einen Kita-Platz gehabt haben? Wenn nein, können Sie die Zahl derer abschätzen, die keinen Platz gehabt haben?

(Unruhe im Hause – Glocke) D

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, würden Sie für mich freundlicherweise den Sachzusammenhang zu den Grundfragen herstellen?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Oder stellen Sie bitte eine zweite Frage.

Marcus Weinberg (fortfahrend): Eine zweite Frage: Wie war es bei der Berechnung des Haushalts und der Zahlen der Bedarfe im alten System? Warum hat man im alten System

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Abklingeln!)

niemals die genauen Zahlen der Bedarfe haushaltstechnisch abgleichen können?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, ich bitte Sie, die zweite Frage zu beantworten.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, Sie treffen damit, glaube ich, mit großer Genauigkeit eine Schwäche des alten Systems.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Es ist erstaunlich, mit welcher Ungenauigkeit überhaupt in der vorangehenden Zeit über Defizite und Platzdefizite gesprochen wurde. Ich erinnere an die erste Studie, die in der alten Zeit erstellt wurde, wonach wir auf ein Defizit von etwa 16 000 bis 18 000 Plätzen gekommen sind. In einer zweiten Studie, die der Senat jetzt in Auftrag gegeben hat, wurde gründlicher gefragt, welche finanziellen Aufwendungen Eltern bereit sind einzubringen. Sie wis-

A sen, dass bei uns mit Einführung des Systems durch die Nichtanrechnung des Kindergeldes die Elternbeträge – im Gegensatz zu früher sehr hohen Beträgen – abgesenkt wurden. Diese zweite Studie hat dann einen erwartbaren geringeren Mangel von etwa 13 000 ergeben. Sie wissen, dass wir darauf reagiert haben, indem wir schnell – gestern wurde dieses behandelt – die Pflege durch Tagesmütter entwickelt und an diesem Punkt zusätzliche Möglichkeiten der Betreuung geschaffen haben.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: 20! – Ingo Egloff SPD: Das ist lächerlich!*)

Wenn Sie jetzt betrachten, wie viele Menschen wir jetzt noch auf der Warteliste haben, dann kommen wir auf etwa 4600 Plätze. Dazu kommen – die kann man jetzt rechnen oder nicht, aber ich sage es Ihnen extra, um deutlich zu sagen, wie offen wir rechnen – etwa 1800 Kinder, die auf der Grundlage der Priorität 7 im Bereich Hort oder Elementar gern einen Platz haben wollen. Was bedeutet dieses? Die Priorität 7 bedeutet, dass Arbeitssuche angesagt ist, das heißt, dass Eltern die Möglichkeit haben müssen, sich einen Arbeitsplatz zu suchen und in dieser Zeit ihre Kinder natürlich nicht betreuen können. Für Eltern, die einen Hortantrag stellen, ist mindestens die fünfstündige garantierte Grundschulbetreuung gesichert und sie haben in Bezug auf den Elementarbereich einen Rechtsanspruch, den sie, wenn sie ihn brauchen, auch genutzt haben. Insofern, Herr Abgeordneter, stelle ich fest, dass mit dem neuen System auch eine hohe Klarheit über die tatsächlichen Bedarfe entstanden ist. Das ist die notwendige Grundlage für Haushaltentscheidungen auch dieses Parlaments, was nicht hindert, dass im Einzelfall – genau wie früher – Menschen im Augenblick noch keinen Platz haben. Nie wurde die Aussage gemacht, dass das neue System sämtliche Ansprüche würde befriedigen können.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: Schön geredet!*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage vom Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Staatsrat, werden die Kosten der Eltern der entsprechenden Prioritätsgruppen, die bisher eine Antragseingangsbestätigung, aber noch keinen Gutschein erhielten und ihr Kind trotzdem bereits in einer Kita untergebracht haben, rückwirkend für dieses Jahr übernommen, auch wenn sie mehr als vier Stunden Betreuung wahrnehmen?

(*Glocke*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Wären Sie so freundlich, auch hier den Sachzusammenhang zu den ersten beiden Fragen herzustellen?

(*Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Das steht nicht auf seinem Zettel!*)

Jens Kerstan (fortfahrend): Das ist, glaube ich, ziemlich ersichtlich, Herr Röder. Aufgrund des Defizits haben sie keinen Gutschein bekommen; sie haben ihr Kind trotzdem in die Kita gegeben, weil sie einen Beruf haben. Die Frage ist, weil sie darauf einen Anspruch haben und trotz des Defizits den Gutschein nicht bekommen haben, ob dieser Anspruch rückwirkend ...

(*Heiterkeit bei der SPD*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Vielen Dank, die Verwirrung ist nur eingetreten, weil sie es so vorher nicht formuliert haben. – Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich glaube, auf diese Frage schon geantwortet zu haben

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Nein! Nein!*)

und wiederhole gern die Antwort. Es geht in Ihren Ausführungen um Anschlussbewilligungen. Vorausgesetzt, es gibt entsprechende Beschlüsse der Bürgerschaft für das Jahr 2003, dann wird die für die Eltern natürlich beunruhigende Lücke geschlossen werden.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage von Herrn Kerstan? – Das ist nicht der Fall. Zusatzfrage des Abgeordneten Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Das Defizit, über das wir jetzt sprechen, ist meiner Ansicht nach auch durch ein Angebot entstanden.

(*Zurufe von der SPD: Frage! – Glocke*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Stellen Sie bitte eine Frage.

Wolfgang Drews (fortfahrend): Haben sich die Kitas in der Existenz dergestalt nach Ihrer Ansicht verbessert, dass auf der einen Seite durch die regionale Kita-Versorgung Angebote ausgeweitet werden und auf der anderen Seite neue Kita-Träger hinzukommen konnten?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, dies ist der Fall. Wir haben eine größere Zahl von Kitas, die teilweise neue und insbesondere flexiblere Angebote vorgelegt haben, sodass auf die Bedürfnisse von Eltern genauer eingegangen werden kann. Wir haben einzelne Neugründungen und es gibt fruchtbare Gedanken und Verhandlungen auch mit bisher noch nicht aktiven Trägern. Dies bezieht sich – das ist auch ein Vorteil der neuen Behördenstruktur – auch auf die Zusammenarbeit mit Sportvereinen. Insofern bekommen wir die Flexibilität in das System, die dem System bisher gefehlt hat und die für eine effiziente Gesellschaft von großer Notwendigkeit ist.

(*Beifall bei Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Zusatzfrage von Herrn Drews.

Wolfgang Drews CDU: Verstehe ich den Gesamtzusammenhang der Kita-Politik der letzten Jahre in Hamburg generell richtig, dass das Kita-Defizit, über das wir jetzt sprechen, eine entsprechende Entstehungsgeschichte durch eine Unterplatz-Versorgung in weit größerem Ausmaß als nach der Umstellung des Kita-Systems hat? Und wenn es so ist, wie sieht dieser Zusammenhang aus, Herr Staatsrat?

(*Günter Frank SPD: Vier Fragen waren das!*)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, dieses ist zweifellos richtig. Ich habe eben eine Studie genannt, die in der vorangehenden Legislaturperiode aufgestellt worden ist. Ich glaube aber, dass durch unsere neue Kita-Politik ein Bewusstsein bei den Eltern eingetreten ist, dass es diese Möglichkeiten gibt, dass sie nach klaren, durchsichtigen – das fehlte ja vorher in dramatischer Weise – Regeln Kita-Plätze beantragen können, was man von einer Kita denn auch erwarten kann. Sie wissen, dass wir zusätzlich inhaltlich in der Bildungsbehörde auch über den Bildungsaspekt von Kitas nachdenken und dort eine neue Politik in Gang gesetzt haben. Auch dort wissen wir, dass Eltern dieses schätzen. Wir haben uns deswegen extra mit der neuen Priorität 3 an diejenigen Kinder auch mit Migrationshintergrund gewandt, die bisher – aus welchen Gründen auch immer – nicht in eine Kita gegangen oder gesandt worden sind. Wir haben mit der Änderung des Schulgesetzes und der Vorstellung aller Kinder mit etwa viereinhalb Jahren dafür gesorgt, dass alle Kinder in diesem Alter im Zuge eines Gespräches zwischen Kindern und Eltern in einer Schule in eine Richtung gelenkt werden und dann sehr oft in Kitas, wo ihnen die Sprachförderung zukommen kann. Insofern sehen Sie, dass sich in dieser schwierigen Umstellung auch die Struktur der Nachfrage verändern soll und wird.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Kahlbohm.

Holger Kahlbohm SPD:* Herr Staatsrat, angesichts der Tatsache, dass der Senator die erste Nachforderung von 19 Millionen Euro mit noch überhängenden Beträgen aus dem Altjahr 2002 begründet hat, frage ich, warum hat er nicht dargestellt, dass er mit der Förderung des Junglehrerprogramms und damit der Überleitung von Mitteln einen Teil dieses Defizits selbst verursacht hat?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, wir haben in diesem Komplex bereits einiges besprochen. Lassen Sie mich noch einmal die einfachen Regeln wiederholen.

Erstens: Junglehrerprogramm. Dass es notwendig ist, junge Lehrer in unser Schulwesen hineinzuholen, wissen wir beide.

(*Holger Kahlbohm SPD:* Das war nicht die Frage!)

In Bezug auf 2002 – da wiederhole ich mich teilweise, aber ich tue es gerne – hatten wir einen Überschuss im Bereich des Haushalts, den ich genannt habe. Diese Summe ist dadurch finanziert worden – das ist vielleicht ein interessantes Detail –, dass durch die Kindergeldreform und die Erhöhung der Kindergelder in 2000 höhere Erträge als ursprünglich erwartet in das Kita-Budget eingegangen sind. Nur in 2002 wurde dieser Betrag für diesen Zweck genutzt. Er schadete, da in 2002 nach dem alten institutionenbezogenen System die Finanzierung stand, nicht einem einzigen Kind. Es gab nicht einen einzigen Platz weniger. Für 2003, auch da wiederhole ich mich, ist die Finanzierung des Junglehrerprogramms

durch Erhöhung des Kontenrahmens sozusagen on top dazugekommen. Ich halte dieses auch in der schwierigen Finanzlage für einen ziemlichen Erfolg.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kahlbohm.

Holger Kahlbohm SPD:* Angesichts der Tatsache, Herr Staatsrat, dass der Senator in allen Haushaltssitzungen und im Fachausschuss immer wieder begründet hat, dass die Nachforderung in Höhe von 19 Millionen Euro überwiegend zustande gekommen ist, weil ein Defizit in 2002 entstanden ist, wie können Sie dann im gleichen Jahr von einem Überschuss berichten, der für die Junglehrer verwandt werden soll? Haben Sie den Haushalt im Griff oder nicht?

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, es waren zwei Fragen. Herr Staatsrat, ich darf Sie bitten, die erste Frage zu beantworten.

(*Ingo Egloff SPD:* Da hat er aber Glück!)

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Abgeordneter, auch gerne beantworte ich die zweite Frage. Ja, wir steuern auch nach.

Die genauen Erklärungen dieser 19 Millionen Euro werden Sie der betreffenden Drucksache entnehmen können. Sie beziehen sich nicht auf 2002.

C

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage der Abgeordneten Steffen.

Sabine Steffen GAL: Vor dem Hintergrund, dass, wie wir gehört haben, dem Senator und der Behörde seit Februar bekannt war, dass ein Defizit von mindestens 18 Millionen Euro zu erwarten ist, stellt sich mir die Frage, die ich gern beantwortet hätte, welche Beweggründe dazu geführt haben und welche Motive Sie hatten, trotzdem das System weiter fortzuführen und die Einführung voranzutreiben, wenn absehbar war, dass so ein großes Finanzierungsloch klaffen würde mit den Auswirkungen, die wir derzeit zu beklagen haben, dass kein Kita-Gutschein mehr ausgegeben werden kann, abgesehen vom Rechtsanspruch, das heißt, dass keine Priorität derzeit mehr berücksichtigt werden kann?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, das neue System ist weit überlegen, auch wenn Sie möglicherweise im Denken des alten Systems sehr verhaftet sind.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* So ein Unsinn!)

Ich wiederhole noch einmal: Wir haben mehr Kinder in Förderung, wir haben eine höhere Flexibilität

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist doch nicht die Frage; das ist doch ein unglaublicher Holzkopf!)

und die Schwächen des alten Systems sind so offenkundig gewesen, dass Sie sich auch davon befreien wollten, es allerdings nicht getan haben.

D

A (Zurufe von der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Steffen? – Das ist nicht der Fall. Der Abgeordnete Jan Ehlers wollte eine Frage stellen.

Jan Ehlers SPD: Herr Präsident, ich möchte eine Frage an einen drolligen Staatsrat stellen. Darf ich?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Dafür sind wir hier. Im Übrigen stellen Sie keine Frage an den Staatsrat, sondern an den Senat. Für diesen antwortet der Staatsrat vermutlich.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Jan Ehlers SPD: Zum Defizit. Sehen Sie bei Ihrem Hinweis auf die Ursache des unbekannten Defizits auf die Tatsache, es handele sich um eine gesellschaftspolitische Umstellung mit vielen Variablen, einen Zusammenhang mit der simplen Feststellung des geschätzten Kollegen von der FDP-Fraktion, Herrn Schinnenburg: Wer einen Gutschein ausgibt, der weiß doch erst, was ihn das kostet, wenn dieser Gutschein eingelöst wird. Ist das so?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, ich glaube allerdings, dass wir wissen müssen, dass erstens Kita-Betreuung ausgesprochen notwendig ist aus den von uns verstärkten bildungspolitischen Gründen. Zum anderen aber sollten Bürger wissen, dass dieses ein wertvolles Gut ist, das für unsere Kinder eingesetzt wird.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Für solche Einsichten braucht man Staatsräte!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Ehlers.

Jan Ehlers SPD: Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass die Landeshaushaltsordnung Vorkehrungen für den Fall getroffen hat und Schritte aufzeigt, was zu geschehen hat, wenn der bewilligte Haushaltssatz überschritten wird? Oder setzen Sie da voll auf die Hoffnung, die Bürgerschaft werde schon beschließen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, die Einzelheiten der Landeshaushaltsordnung sind mir bekannt.

(*Dr. Holger Christier SPD:* Daran zweifle ich, dafür spricht nichts!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Neumann mit einer Frage.

Michael Neumann SPD: Wann wird die Bürgerschaft die Drucksache mit der Nachforderung erreichen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, wir bereiten diese vor und werden dabei

von der Lenkungsgruppe unterstützt. Sie wird die Bürgerschaft rechtzeitig erreichen, nachdem der Senat sie beraten hat.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Neumann.

Michael Neumann SPD: Trifft es zu, dass sich der Bildungssektor in der Tradition der deutschen Marine sieht, die besagt, dass man sich nach verlorenen Kriegen und Schlachten selbst versenkt?

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Diese Frage ist unzulässig.

(*Andreas Matthes CDU:* Außerdem ist sie saudof!) Eine Frage des Abgeordneten Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Staatsrat, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie gesagt haben, dass vor 2001 16 000 bis 18 000 Eltern keinen Kindergartenplatz bekommen haben?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, dieses ist – und Sie zitieren richtig – das Ergebnis einer vom vorangehenden Senat in Auftrag gegebenen Studie. Es ist durchaus nicht sicher, dass die Zahl derer, die gern einen Platz gehabt hätten, tatsächlich deutlich größer ist. Das Bemerkenswerte – ich habe den Begriff Transparenz schon benutzt – unseres jetzigen Systems ist, dass sich die Menschen, die wirklich einen Platz haben wollen, in einem formalisierten Verfahren melden und wir sie und ihre genauen Bedürfnisse kennen. Insofern kann man sagen, dass das alte System für die Menschen insgesamt deutlich undurchsichtiger war.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Darf ich eine zweite Frage stellen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das ist zulässig.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Staatsrat, kann es sein, dass diese 18 000 Stellen, die jetzt von der Opposition gefordert werden, die Stellen sind, die damals nicht vorhanden waren?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ist es Ihnen möglich, einen Sachzusammenhang zu den beiden Grundfragen herzustellen? – Dann ist die Frage unzulässig.

Der Abgeordnete Lühmann stellt eine Frage.

Jörg Lühmann GAL: Kann der Senat vor dem Hintergrund der bisher eingetretenen Defizite erklären, in welcher Höhe er ein Defizit für 2004 erwartet?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

A Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, diese Frage wird im Augenblick noch einmal genau überprüft und ich sage Ihnen, dass natürlich der Controlling-Mechanismus auch dafür steht, dass wir zum ersten Mal und anders als in den vorangegangenen Zeiten die Bedürfnisse der Menschen, die Kostenstrukturen der Träger und die daraus entstehenden Kosten genauer erkennen können. Ansonsten haben wir zusätzlich – auch dieses muss vor dem Hintergrund tatsächlicher und in diesem Sinne nicht planbarer Entscheidungen vieler tausend einzelner Menschen betrachtet werden – noch die Frage zu klären, inwieweit die Übergangsregelungen, die vereinbart worden sind und die im Verlaufe des Jahres 2004 auslaufen, Kostenwirkung haben werden.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Na, dann viel Glück!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Ist der Behörde bekannt, ob und – wenn ja – wie vielen Erzieherinnen und Erzieher vor dem Hintergrund der bereits eingetretenen Defizite gekündigt worden ist oder demnächst gekündigt werden soll?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, Einzeldaten von Trägern liegen uns nicht vor.

B Erster Vizepräsident Berndt Röder: Die nächste Fragestellerin ist die Abgeordnete Opitz.

Heike Opitz GAL: Herr Staatsrat! Hat es am Montag, dem 10. November 2003, ein Gespräch der Vertragskommission, bestehend aus der Behörde und den Trägern, mit dem Inhalt gegeben, dass zurzeit aufgrund des Haushaltsdefizits auch keine Gutscheine mit Rechtsanspruch ausgegeben werden?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, über diese betreffende Sitzung ist – trotz des Versuchs der Korrektur – falsch berichtet worden. Der Rechtsanspruch ist und bleibt gesichert.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete, mit einer zweiten Zusatzfrage.

Heike Opitz GAL: Ich hätte noch eine andere Frage. Vor dem Hintergrund des Defizits möchte ich gerne wissen, warum erst jetzt mit der Pressemitteilung vom 10. November dieses Jahres öffentlich wurde, dass Eltern der Priorität 5 bis Jahresende keinen Gutschein mehr erhalten. Warum wurden diese Eltern erst jetzt informiert?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Frau Abgeordnete, eine Kleine Anfrage vom 11. Juli, die ich bereits zitiert habe, sagt bereits, dass weitere Bewilligungen von weiteren Controlling-Maßnahmen abhängen. Wir haben lau-

fend über den Prozess berichtet. Insofern ist das, was Sie als Angabe machen, nicht neu.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete Dr. Stöckl, bitte Ihre Frage.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Herr Staatsrat, gibt es vor dem Hintergrund des Defizits Absprachen mit den großen Trägen, wie der "Vereinigung" und der "Caritas", die sich entschlossen haben, die Weiterbewilligungskinder bis zum Januar auch ohne Gutschein zu betreuen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, es gibt keine Absprachen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Stöckl.

Dr. Ingrid Stöckl SPD: Würde das bedeuten, dass der Senat nicht die zusätzlichen Kosten, die für diese Träger entstehen, übernimmt?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Sachzusammenhang ist hier sehr, sehr weit hergeholt. Ich bitte, die Fragen zu beachten. Die Fragen stellen nämlich nur auf zwei Zeitpunkte ab.

Das Wort bekommt zur Frage der Abgeordnete Kerstan.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Er muss erst antworten!)

– Nein, Sie müssen erst einmal eine zulässige Frage stellen. Diese ist nicht zulässig.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD: Das war eine Nachfrage auf die erste Frage!)

Die Frage Nummer eins lautet: Seit wann wusste Senator Lange von dem Kita-Haushalt? Die zweite Frage lautete: Seit wann war bekannt ...? Sie beziehen sich jetzt auf den Betreff. Das Wort bekommt der Abgeordnete Ernst.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die, wenn schon! Die Abgeordnete Ernst, nicht der Abgeordnete!)

– Entschuldigung, ich wollte auch sagen, der Abgeordnete Kerstan, wie ich es vorhin schon aufgerufen hatte.

(Holger Kahlbohm SPD: Na, Herr Röder, das ist nicht einfach, nicht?)

Jens Kerstan GAL: Herr Staatsrat, plant die Behörde angesichts des Defizits Standardabsenkungen im Bereich der Kita-Versorgung und wenn ja, in welchem Bereich?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, die Behörde wird das Problem im Rahmen der Lenkungsgruppe in der vollen Breite zu betrachten haben und dann dem Senat und anschließend der Bürgerschaft berichten.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Ernst ist jetzt an der Reihe.

A **Britta Ernst** SPD: Herr Staatsrat, wenn es wichtig sein soll, dass noch der Rechtsanspruch auf vier Stunden eingelöst werden kann, mit wie vielen Anträgen für diesen Bereich rechnen Sie noch im Jahre 2003 und welche Kosten können dann noch auf die Behörde zukommen?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, ich kann dies im Moment nicht sagen. Ich glaube auch nicht, dass es dazu eine Prognostik gibt. Ich gehe davon aus, dass es keine sehr großen Zahlen sein werden. Aber die Zahlen kann ich jetzt so nicht nennen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Wehnert hat noch eine Frage.

Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Herr Präsident! Herr Staatsrat, ist der Tatsache, dass der Herr Senator sich diesen Fragen nicht stellt, zu entnehmen, dass der Kapitän das sinkende Schiff schon verlassen hat?

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist eine Frechheit, diese Frage!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, diese Frage steht in überhaupt keinem Zusammenhang mit den beiden ersten Fragen. Sie ist von daher unzulässig.

Herr Abgeordneter Harlinghausen stellt als Nächster seine Frage.

B **Rolf Harlinghausen** CDU: Ich möchte zwei Fragen stellen. Erstens frage ich den Senat: Wie waren die Reaktionen der Kita-Träger in Bezug auf die Finanzierungsmodelle in diesem neuen System?

(Jens Kerstan GAL: In welchem Zusammenhang steht das?)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, auch bei Ihnen wäre ich dankbar, wenn Sie einen Sachzusammenhang herstellen könnten.

Rolf Harlinghausen (fortfahrend): Ich sehe es im Zusammenhang mit der angeblichen Verunsicherung, auf die ich in der zweiten Frage eingehe, in Bezug auf die Frage eins.

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zunächst die Frage zwei stellen, damit der Sachzusammenhang erkennbar wird.

Rolf Harlinghausen (fortfahrend): Dann möchte ich die Frage zwei an den Senat stellen: Teilen Sie meine Meinung, dass sehr viele der in der letzten Stunde genannten Fragen nicht der Beruhigung und der Vertrauensbildung in Bezug auf Kinder und Erwachsene dienten, sondern allein zur Verunsicherung beitragen sollten?

(Unruhe bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, die zweite Frage ist unzulässig. Die erste steht damit im Zusammenhang. Somit ist dieselbe auch nicht mehr zu stellen.

Das Wort hat die Abgeordnete Dräger.

C

Gesine Dräger SPD: Ich frage den Senat: Wenn, wie Sie dargelegt haben, bereits im Juni in einer Kleinen Anfrage die Auswirkungen des Defizits bekannt wurden, warum sind sie dann den Eltern oder den anderen Betroffenen erst durch Presseerklärungen im November mitgeteilt worden? Hält der Senat es für sachgerecht, Eltern und andere Betroffene über Kleine Anfragen zu informieren?

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Reinhard Behrens: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, mein Bezug auf die Kleine Anfrage bezieht sich auf ein Instrument, um in formalisierter Weise das Parlament zu informieren. Die Pressearbeit der Behörde und die laufende Diskussion über die Tatsachen, auch über die Ergebnisse von Kleinen Anfragen, haben einen hohen Informationsstand hergestellt. Durch die Art, wie auch in der Kontroverse informiert wurde, trat tatsächlich eine erhebliche Verunsicherung ein. Ich kann hier nicht, wenn Sie mir dieses erlauben, da Senator Lange im Augenblick in Berlin im Vermittlungsausschuss für Hamburg

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Bitte nicht! – Dr. Holger Christier SPD: Bloß das nicht!)

über sehr erhebliche Reformvorhaben verhandelt, irgendetwas zur Sache sagen.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Fragen liegen mir nicht vor. Die Fragestunde ist beendet.

D

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 57, Drs. 17/3564 in der Neufassung, Antrag der Koalitionsfraktionen: Institutionalisierung eines Bedarfsprüfendienstes in den Bezirken zur ständigen Überprüfung der rechtmäßigen Gewährung von Sozialhilfeleistungen.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Institutionalisierung eines Bedarfsprüfendienstes in den Bezirken zur ständigen Überprüfung der rechtmäßigen Gewährung von Sozialhilfeleistungen – Drs. 17/3564 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Schenk bekommt es.

Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Die Umgestaltung der Sozialsysteme ist gegenwärtig die dringlichste Aufgabe der Politik in Deutschland. Wir hören im Monats- und teilweise im Wochenrhythmus neue Vorschläge. Im Grunde ist jedem klar geworden, dass wir jahrzehntelang über unsere Verhältnisse gelebt haben und Reformen nunmehr unausweichlich sind. Bund, Länder und Kommunen suchen nach geeigneten Möglichkeiten, die Haushalte sozialverträglich, also bei genereller Erhaltung der sozialen Systeme, zu entlasten. Das ist keine leichte Aufgabe.

Die Einrichtung eines Bedarfsprüfendienstes in den Bezirken zur ständigen Überprüfung der rechtmäßigen und

A sachgemäßen Gewährung von Sozialhilfeleistungen ist eine solche Möglichkeit.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat Herr Schenk und sonst niemand. Wer das anders sieht, verlässt bitte den Plenarsaal.

Robin Schenk (fortfahrend): Danke schön. Der Bedarfsprüfdienst soll Minderausgaben vornehmen, wo es angebracht ist, und soziale Gerechtigkeit steigern, wo es erforderlich ist. Lassen Sie es mich ganz deutlich sagen – um Missverständnissen vorzubeugen –, es geht uns nicht darum, Hilfeempfänger zu drangsalieren. Es geht uns auch nicht darum, die Sozialhilfe als solche infrage zu stellen. Es geht uns einzig allein darum, den Missbrauch der Sozialhilfe zu bekämpfen.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ziel ist es nicht, den Menschen etwas wegzunehmen, was ihnen zusteht, sondern Ziel ist es, einigen Menschen das zu verweigern, was ihnen nicht zusteht.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir wollen an den Grundfesten unseres Sozialstaates auch in Zukunft nicht rütteln. Sachgemäße Sozialhilfezahlungen haben eine gesellschaftlich stabilisierende Wirkung. Sie sind in einem Sozialstaat unabdingbar und unverzichtbar. Der überwiegende Teil der Hilfeempfänger – das möchte ich hier auch ganz klar sagen – treibt keinen Missbrauch. Es gibt keinen Generalverdacht, keine Verallgemeinerung und keine Kollektivbeschuldigung.

(Uwe Grund SPD: Deshalb müssen auch alle überprüft werden!)

Ein Missbrauch der Sozialhilfe durch schwarze Schafe jedoch, insbesondere was die einmaligen Hilfen zum Lebensunterhalt angeht, ist nicht nur nicht hinnehmbar, sondern hochgradig unsozial. Wer die Sozialhilfe missbraucht, betrügt nicht nur die Allgemeinheit, sondern sorgt auch dafür, dass an anderer Stelle gekürzt werden muss. Die Minderheit, die Missbrauch betreibt, richtet einen gewaltigen Schaden an, und zwar nicht nur in materieller Hinsicht, sondern sie bringt das gesamte System der Sozialhilfe in Verruf.

Bei einem jährlichen Volumen von 420 Millionen Euro an laufenden und einmaligen Hilfen zum Lebensunterhalt hat der Hamburger Staat als Sachverwalter des Steuergeldes nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Kontrolle im Sinne der Solidargemeinschaft auszuüben. Dass eine vernünftige Kontrolle in der Vergangenheit nicht üblich war, bedeutet nicht, dass sie nicht erforderlich wäre.

Ein Bedarfsprüfdienst in anderen deutschen Städten, wie Frankfurt, Köln oder Berlin, ist eine Selbstverständlichkeit. Gerade das Beispiel Berlin zeigt, dass einige Menschen die Sozialhilfe als Selbstbedienungsladen missverstehen. Im Jahre 2002 hat beispielsweise der Bezirk Steglitz-Zehlendorf rund 615 000 Euro an Missbrauch verhindern können, der Bezirk Reinickendorf 800 000 Euro und der Bezirk Berlin-Mitte sogar 816 000 Euro.

In einer Pressemitteilung der GAL war kürzlich zu lesen, dass der Bedarfsprüfdienst sich angeblich finanziell nicht

selbst tragen würde. Diese Annahme zeigt ganz deutlich, dass die GAL äußerst schlecht informiert ist. Selbst nach Abzug der Personalkosten verbleiben erhebliche Einsparungen, die den Haushalt spürbar entlasten.

Hamburg sollte sich das funktionierende Modell Berlin zum Vorbild nehmen und eine angemessene Anzahl von Prüfern bereitstellen. Dann wären in allen sieben Hamburger Bezirken Minderausgaben in Millionenhöhe geradezu vorprogrammiert.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aber es geht hier nicht um Einsparungen, sondern auch um ein Stück soziale Gerechtigkeit. Ein Bedarfsprüfdienst ist nämlich auch deshalb erforderlich – das sagt auch schon der Name „Bedarfsprüfdienst“ –, weil er keine Einbahnstraße ist, sondern in verschiedene Richtungen prüft. Er wird im Einzelfall auch den Bedarf derer prüfen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen Leistungen nicht wahrnehmen und unter dem Existenzminimum leben. Er wird auch denen helfen, die beispielsweise aus Unkenntnis Leistungen nicht in Anspruch nehmen. Das betrifft oft ältere Menschen, die ihre Ansprüche nicht kennen oder sie aus falscher Scham nicht beanspruchen. Diesen Menschen wird der Prüfdienst zu ihren Rechten verhelfen. Der Prüfdienst ist damit auch ein Instrument der staatlichen Fürsorge und der Menschlichkeit. Die Errichtung eines Bedarfsprüfdienstes ist ein Akt der sozialen Solidarität.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch noch einmal betonen, dass für die Installation eines Prüfdienstes keines der einschlägigen Gesetze geändert werden muss. Die entsprechenden Regelungen des Bundessozialhilfegesetzes und des Sozialgesetzbuches ermöglichen schon jetzt ein entsprechendes Handeln.

Unser Antrag ist sinnvoll und erforderlich. Er trägt der Haushaltsslage Rechnung und ist sozial ausgewogen. Ich würde mir daher eine breite parlamentarische Zustimmung wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Bestmann.

Tanja Bestmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zielsetzung des Antrages, so jedenfalls für meine Fraktion gesprochen, ist – denke ich – unstrittig. Sozialhilfeleistungen sind entsprechend den Bedürfnissen und Ansprüchen zu gewähren. Das hat Herr Schenk ausgeführt. Wo Geldmittel geleistet werden, muss es natürlich auch eine Kontrolle geben, zum einen hinsichtlich eines Verdachtes auf Missbrauch, aber selbstverständlich auch bei zustehenden Ansprüchen.

Bereits in der vergangenen Legislaturperiode hat sich die Bürgerschaft hierzu eindeutig positioniert und entsprechende Anträge beschlossen.

Wenn wir uns jedoch den uns vorliegenden Antrag genauer ansehen, ist das Ergebnis dessen, was Sie hier formuliert und begründet haben und durchaus einleuchtend ist, ein wenig enttäuschend. In der Einleitung Ihres Antrags führen Sie sehr viele Aspekte, Probleme und Handlungsmöglichkeiten auf. Bei der Umsetzung hapert es dann allerdings ein wenig. Anstelle politische Vorga-

- A ben und Forderungen zu stellen, ersuchen Sie den Senat, eine Verwaltungsvorschrift zu erlassen. Das ist ein bisschen knapp.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Mich verwundert in diesem Zusammenhang überhaupt, dass die Bürgerschaft dazu herhalten muss, ganz normales Verwaltungshandeln an dieser Stelle einzufordern. Anscheinend ist die Sozialsenatorin entgegen ihren ewigen Ankündigungen – sie hört ja jetzt auch leider nicht zu –

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Die kann beides!)

auf diesem Gebiet bisher nicht tätig geworden, sonst bedürfte es dieses Antrages hier nicht, sondern wir hätten bereits eine Vorschrift.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Nachträglich erklärt sich für mich auch, warum wir hier im Parlament andauernd Nachträge für den Sozialhilfe-Etat zu beraten haben und die angekündigten Einsparungen aus der Aufdeckung von Missbräuchen einfach nicht offen gelegt werden: Weil es diese nicht gibt und anstelle dessen zwei Jahre nicht gehandelt wurde. Das ist sehr schade.

Ein weiterer Punkt dieses Antrages: Diese Verwaltungsvorschrift soll sich mit zwei Dingen beschäftigen. Aufgabe des Bedarfsprüfendienstes und personelle Ausstattung dieses Prüfdienstes. Das würde ich auch gern genau von Ihnen erfahren, wie Sie sich das vorstellen.

B Die Bezirke sind bis jetzt in einem ziemlich hohen Maße bespart worden. Wir haben den Etat 2004 jetzt vorberaten in den Ausschüssen und auch dort hat sich wieder dargestellt, dass die Bezirke einen hohen Anteil an Konsolidierungsbeiträgen im Personalbereich erbringen müssen. Nun soll es so sein, dass die Sozialbehörde mittels einer Verwaltungsvorschrift diese Sparauflagen im Prinzip wieder glatt zu bügeln hat, nämlich dort, wo kein Personal mehr vorhanden ist. Ich werde Ihnen sagen, das wird schief gehen und kann so nicht funktionieren.

Im Übrigen möchte ich nur darauf hinweisen, dass auch der Staatsrat der Sozialbehörde immer im Sozialausschuss darstellt, dass es nicht Aufgabe der Fachbehörde ist, die Personalbedarfsausstattung der Bezirke zu überprüfen, zu kontrollieren oder gar festzulegen. Bisher haben sie sich immer dagegen verwarht. Ich bin mal gespannt, wie sie hier mit der Forderung der Bürgerschaft in Zukunft umgehen werden.

Fazit für mich ist: Wenn Sie eine Prioritätenfestlegung fordern, die ich in der Sache durchaus teilen kann und über dessen Ziele wir uns einig sind, muss dieses Parlament auch handeln. Dieses Parlament hat die Möglichkeit, es hat ein Budget-Recht und so gesehen auch mittelbar ein Recht, über die Haushaltstellen zu beschließen. Wir haben Mitte Dezember Haushaltsberatung. Ich bin sehr gespannt, ob Sie hierbei Prioritäten setzen werden. Sie haben die Möglichkeiten. Ich fordere Sie daher auf, diese zu nutzen. Wie gesagt, in der Sache sind wir uns relativ einig, mit dem Antrag aber habe ich gewisse Schwierigkeiten, weil er einfach die vorhandenen Forderungen in seinem Petitorum überhaupt nicht umsetzt. Wir würden deshalb diesen Antrag gern im Sozialausschuss beraten, um nochmals eingehend zu erörtern, wie hier ein sinnvolles Vorgehen geschaffen werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*) C

Vizepräsident Farid Müller: Herr Schira hat das Wort.

Frank-Thorsten Schira CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Kollegin Bestmann. Es hätte seit zwei Jahren all dieser Dinge gar nicht bedurft, wenn Sie entsprechend der Vorschriften, die nur umgesetzt hätten werden müssen, in den letzten Jahren gehandelt hätten.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Sie hatten doch zwei Jahre Zeit!)

– Nein, nein, ich habe ja vier Jahre ertragen müssen, auch Oppositionspolitiker in diesem Haus zu sein. Alle Anträge, die wir in diese Richtung gestellt haben, wurden von Ihnen damals kategorisch abgelehnt.

(*Tanja Bestmann SPD*: Aber Sie haben doch zugestimmt!)

Ich denke, einer der Erfolge des Bürgersenates in dieser Legislaturperiode ist das grundsätzliche Umsteuern in der Sozialpolitik. In der Praxis bedeutet das: Hilfe erhalten diejenigen, die sie wirklich benötigen und die Menschen in unserer Stadt, die wirklich in Not sind und nicht für sich selbst sorgen können. Für alle anderen Menschen gilt: Wer dazu fähig ist, auf eigenen Beinen zu stehen, den wollen wir dabei unterstützen, selbst für sich zu sorgen. Sozialhilfe soll wieder die Ausnahme werden. Hilfe in Notlagen und nicht Lebensentwurf.

Ich zitiere hierzu aus dem Bundessozialhilfegesetz:

„Aufgabe der Sozialhilfe ist es, dem Empfänger der Hilfe die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht.“ D

Die Hilfe soll ihn so weit wie möglich befähigen, unabhängig von ihr zu leben. Hierbei muss er selbst nach Kräften mitwirken. Soziale Hilfe erhält nicht, wer sich selbst helfen kann. Deshalb reicht es unseres Erachtens eben nicht aus, Sozialhilfeempfänger nur finanziell abzusichern. Diese Menschen müssen aktiv bei ihrem Weg in die Eigenständigkeit unterstützt und gefordert werden. Das ist sozial und solidarischer, als sie aus der Gemeinschaft und Gesellschaft auszugrenzen.

So kann beispielsweise die von uns eingeführte gemeinnützige Arbeit für Sozialhilfeempfänger den Menschen das Gefühl vermitteln, wieder gebraucht zu werden und dazugehören.

(*Dr. Ingrid Stöckl SPD*: Von wegen, von Ihnen eingeführt. Das haben wir selbst gemacht!)

Ein wichtiger Baustein dieser unserer Sozialpolitik ist aber auch gleichzeitig ein konsequentes Vorgehen gegen den Sozialhilfemissbrauch. Der unberechtigte Bezug staatlicher Leistungen ist kein Kavaliersdelikt, sondern Betrug. Konsequent dagegen vorzugehen, ist gerade in Zeiten knapper Kassen mehr als geboten.

Die Einführung des Datenabgleichs zur Feststellung von Sozialhilfemissbrauch war hier von unserer Seite der erste Schritt. Es handelt sich dabei um eine alte Forderung der CDU, die in den vergangenen Legislaturperioden hier in diesem Haus von SPD und GAL aufgrund ihrer überholten Auffassung von den Aufgaben des Sozialstaates immer abgelehnt worden ist. Im Jahre 2002

- A Konnten wir diese Forderung endlich umsetzen. Dieses ist ein Erfolg der bürgerlichen Regierungskoalition.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich habe das schon mehrfach betont, wiederhole es aber auch für Sie, sehr verehrter Kollege Scheurell, noch einmal. Es geht bei dem eingeführten Datenabgleich nicht um Schikane und nicht um einen Generalverdacht gegen Sozialhilfeempfänger. Aber, um die Empfänger herauszufiltern, die unberechtigt Sozialhilfeleistungen beziehen, ist eine Überprüfung notwendig, wie sich auch an den Ergebnissen gezeigt hat. Das Gleiche gilt auch für den in unserem Antrag geforderten Prüfdienst.

(Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Scheurell?

Frank-Thorsten Schira (fortfahrend): Nein, im Moment nicht.

Gerade in Zeiten knapper Kassen muss bei Verwendung von Steuergeldern penibel darauf geachtet werden, dass die eingesetzten Mittel effizient und ausschließlich für den vorgegebenen Zweck verwendet werden. Darüber ist der Staat seinen Bürgern Rechenschaft schuldig. Wie soll man mit dieser Rechenschaft umgehen, wenn man nicht im Einzelfall überprüft, ob die geforderten Ausgaben wirklich nötig sind. Beispiele aus der Kommune und aus den Städten, die einen solchen Prüfdienst bereits eingeführt haben, belegen, dass hier ein erhebliches Einsparpotential für den Sozialhaushalt vorliegt. Ich betrachte diese Einsparungen aber nicht als das primäre Ziel unseres gemeinsamen Antrages, sondern eher als einen positiven Nebeneffekt. Wenn durch die Einsätze des Prüfdienstes öffentliche Mittel gespart werden, können wir auch an anderer Stelle den wirklich Bedürftigen in unserer Stadt helfen. Das ist besser als alles andere. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wegen der schlechten Wirtschaftslage steigen die Zahlen im Sozialhilfebereich ständig. Die Mitarbeiterinnen in den Sozialdienststellen vermehren sich leider nicht entsprechend und haben daher immer weniger Zeit für die Beratung jedes Einzelnen. Das Verhältnis von Sachbearbeiterinnen in den Grundsicherungs- und Sozialämtern zu der Gesamtzahl der Personen, die Sozialhilfe und/oder Leistungen nach dem Grundsicherungsgesetz beantragen und beziehen, beträgt derzeit circa 800 : 123 000.

(*Gunnar Butenschön Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Das war ja auch nicht anders zu erwarten!)

Das bedeutet umgerechnet: Auf jede Sachbearbeiterin beziehungsweise jeden Sachbearbeiter kommen derzeit 153 Personen.

Die Sozialhilfepraxis – und um die geht es ja hier bei dieser Debatte – ist im Bereich der einmaligen Hilfen zum Lebensunterhalt geprägt durch die Bearbeitung zahlloser

Einzelanträge. Dieses ist sowohl für die Sozialhilfebezieher mühsam als auch für den in der Verwaltung Tätigen mit hohem zeitlichen Aufwand verbunden.

Aus diesem Grund strebt Rotgrün bundesweit die Pauschalierung dieser Hilfen an. Diese Pauschalierung wird es mit der geplanten Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe wohl auch bald geben. Mit der Pauschalierung der Hilfegewährung werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen.

Einmal wird der Arbeitsaufwand stark reduziert und damit auch Missbrauch verhindert. Die Pauschalierung einmaliger Leistungen bietet also beiden Seiten Vorteile. Sie stärkt bei den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern die Eigenverantwortung und die Selbstständigkeit und sie lässt sie auch nicht ständig mit dem Gefühl leben, dass sie nur lästige Bittsteller sind.

Auf der anderen Seite entlastet sie die Sozialamtsmitarbeiter/-innen von diesen umfänglichen Einzelfallprüfungen und sie führt auch zu Rückgängen von Widerspruchsverfahren. Sinkender Arbeitsaufwand in den Dienststellen – und das ist ganz wichtig – verbessert eben die Organisationsabläufe und ermöglicht erst die intensive Beratung, die wir doch alle für notwendig halten.

Wir alle fordern die intensive Beratung von Hilfeempfängern, denn wie sollen sonst die Mitarbeiter/-innen in den Dienststellen sie zum Ausstieg und zu Alternativen vom Sozialhilfebezug bringen? Die bessere Kenntnis jedes Einzelfalles ermöglicht den Sozialarbeiter/-innen dann die bessere Wahrnehmung dieser Leute und eben auch die Unterbindung möglichen Sozialhilfemissbrauchs. Bei aufkommendem Verdacht auf Betrug kann dann der jetzt schon existierende Prüfdienst in Marsch gesetzt werden.

Aus diesem Grund halten wir die Ausweitung bisher stattfindender Kontrollen durch die Installierung eines zusätzlichen Außendienstes für regelhafte Hausbesuche wirklich für unnötig und lehnen das ab.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

In der Presse war zu lesen – leider haben Sie, Herr Schenk, und auch sonst niemand von der Regierungskoalition etwas dazu gesagt –, dass Sie für diesen Außendienst zusätzliche 50 neue Stellen fordern. Wir finden das interessant, dass hierzu nichts gesagt wird. Aber wir wüssten gern, was nun eigentlich Sache ist. Neue Stellen soll es ja angesichts der Haushaltsslage eigentlich nicht mehr geben.

(Beifall bei Tanja Bestmann SPD)

Es wird unterstellt, dass Sozialhilfeempfänger bei der Beantragung einmaliger Leistungen zum Lebensunterhalt in großem Maße betragen. Es wird auch unterstellt, dass die Kosten für die Bereitstellung eines zusätzlichen Dienstes eben diese Einsparungen voll kompensieren. Ich möchte jetzt einmal wissen, ob Sie auch in anderen Bereichen solche Prüfdienste einrichten und beantragen wollen. Ich bin nämlich der Meinung, dass ein solcher Außendienst bei der Steuerfahndung auch locker seine Kosten einspielen würde. Planen Sie zum Beispiel endlich unangemeldete Hausbesuche auch bei Menschen, die steuerlich ein häusliches Arbeitszimmer geltend machen wollen? Ich könnte mir vorstellen, dass dieser

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

A Außendienst, wenn er unangemeldet kommt, ziemlich oft feststellen wird, dass in dem Arbeitszimmer ein Bett steht und dann ist es Betrug. Dann ist es schlicht und ergreifend ein Steuerbetrug.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie begründen Ihren Antrag jetzt auf Überprüfung der Sozialhilfeempfänger mit entsprechenden positiven Erfahrungen in Berlin. Ich habe mich erkundigt und auch die dortigen Zahlen überzeugen nicht besonders. Sie entsprechen etwa den Hamburger Zahlen, dass eben nur zwei Prozent der Antragsteller unehrliche Angaben machen. Aber ich gebe zu, in der Summe läppern sich da schon ganz schöne Beträge zusammen.

Erstaunt hat mich aber – und ich wüsste gern, wie Sie eigentlich dazu stehen –, dass in Berlin dieser Außendienst für die Sozialhilfemissbrauchsauflösung auf Initiative der PDS eingeführt wurde. Das finde ich hochinteressant. Ich frage mich, ob die PDS das vielleicht gemacht hat, weil sie in ständiger Sorge ist, wie sie die überflüssigen Stasimitarbeiter beschäftigt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob das gerade politisch so korrekt war, lassen wir mal an dieser Stelle dahingestellt sein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Ich will nur einen Satz noch dazu sagen. Mitarbeiter der Hamburger Behörden sind aus meiner Sicht pauschal zunächst einmal von jedem Stasiverdacht befreit. Es sei denn, es wird etwas anderes nachgewiesen. Das sollten wir hier noch einmal feststellen.

(*Jens Kerstan GAL:* Das machen doch meistens Sie, Herr Schinnenburg!)

Ich wollte eigentlich nur sagen, ein solcher Bedarfsprüfdienst ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Wer nämlich staatliche Leistungen in Anspruch nimmt, muss auch damit rechnen, dass seine Angaben überprüft werden. Das wäre im Prinzip schon meine ganze Rede gewesen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Nun haben wir aber von Frau Bestmann noch einige Bemerkungen gehört, die so nicht ganz unkommentiert bleiben können.

Sie meinte ernsthaft, dass es ständig Nachträge im Sozialhilfe-Etat gäbe; da scheine ja die Behörde zu schlafen. Liebe Frau Bestmann, Frau Freudenberg hat die richtige Antwort schon längst gegeben. Das ist nicht der Grund. Die Hamburger Sozialbehörde unternimmt wirklich alles, was sie nur kann, um die Ausgaben zu begrenzen. Ihre Bundesregierung und Ihre Wirtschaftspolitik sind dafür verantwortlich, dass wir hier so viele Sozialhilfeempfänger haben, die aus der Hamburger Kasse bezahlt werden müssen. Das ist doch der Punkt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ein völlig untauglicher Versuch, eigene Versäumnisse diesem Senat in die Schuhe zu schieben.

(Michael Fuchs CDU: Sehr richtig, sehr richtig!)

C

Ebenso interessant war die Bemerkung, die zunächst einmal gar nicht falsch ist, dass hier ein ganz normales Verwaltungshandeln gefordert wäre. Das stimmt. Dann frage ich mich aber, warum das die von Ihnen geführte Sozialbehörde über Jahrzehnte nicht gemacht hat, wenn es schon ein ganz normales Verwaltungshandeln ist. Das ist wirklich nicht dieser Behörde vorzuwerfen, insbesondere deshalb nicht, weil Sie ja nun immer, wenn die Sozialsenatorin eine neue Idee hat, etwas Neues durchführt und durchgreift – Stichwort: „Kleiderpauschale“ –, sofort mit der Keule der sozialen Kälte kommen. Wenn sie nun nichts tun würde, wäre es auch falsch. Das müssen Sie sich schon überlegen.

Eine letzte Bemerkung: Ich glaube, die von Ihnen erbettene Überweisung an den Sozialausschuss benötigen wir nicht, gerade weil es sich um einfaches Verwaltungshandeln handelt. Das können wir, glaube ich, der Behörde überlassen. Eine Anregung, die hier erfolgt, reicht. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort wünscht erneut Frau Bestmann.

Tanja Bestmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht sollten einige Dinge, die von meinen Vorrednern genannt wurden, nicht so ganz unkommentiert im Raum stehen bleiben.

Es ist selbstverständlich so – vielleicht sitzen Sie hier einem Irrglauben auf, wobei ein Teil dieses Parlamentes es aufgrund der Abwesenheit in der letzten Legislaturperiode nicht wissen kann –, dass auch in der Vergangenheit kontrolliert wurde und dass dieses ein großes Thema im Sozialausschuss in der 16. Legislaturperiode war. Es gab große Anträge zu diesem Thema

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD:* So ist das!)

und bei einem Teil des Hauses große Empörung, die wir, aber auch die GAL und auch die CDU, damals nicht geteilt haben, sondern einhellig mit einer Meinung vorgegangen sind und auch entsprechende Anträge verabschiedet haben. Es ist also nicht so, dass behauptet werden kann, hier wurde nicht kontrolliert. Hier wird versucht, ein Märchen aufzubauen. Das ist so nicht wahr!

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dann nehmen wir den nächsten Punkt. Kollege Schira, die gemeinnützige Arbeit, die hier eingeführt wurde, ja super, wahrscheinlich noch flächendeckend. Das haben Sie nicht behauptet, aber es schwingt immer so ein bisschen mit. De facto stimmt, dass einige wenige Sozialhilfeempfänger die Möglichkeit haben, in diesem Bereich tätig zu sein. Das ist auch okay und nicht diskriminierbar. Aber so zu tun, als würde jetzt flächendeckend die ganze Mannschaft loslaufen und Heu einschaufeln – ich denke dabei an die Miniermottendebatte von gestern, die wir nicht geführt haben –, das ist nicht der Fall. Es ist ein kleiner Bereich, der im Prinzip auch in Arbeit gebracht werden soll. Aber so zu tun, als wenn wir jetzt alle etwas gegen die faulen Leute unternehmen, die auf der Bank sitzen, ist wohl nicht der Fall. Diese Art des Vorgehens und der Argumentation ist populistisch und möchte ich

A hier auch nicht so teilen in diesem Haus. Wir sollten uns dagegen verwahren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dann der Datenabgleich, den Sie benannt haben und den Sie ab 2002 durchführen. Ja super, Held der Arbeit. Aber Sie wissen doch selber, dass erst ab 2001 die Rechtsgrundlagen abschließend dafür geschaffen wurden und dass 16 Jahre lang Kohl es überhaupt nicht geschafft hat, die entsprechende Verordnung im Bund zu schaffen und die rotgrüne Bundesregierung dafür nötig war.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Herr Schinnenburg, Sie hatten noch die Nachträge angeprochen, die wir andauernd im Sozialhilfebereich erhalten und die ich natürlich hier moniert habe. Ich habe nicht von den steigenden Zahlen gesprochen. Natürlich gibt es Nachforderungen aufgrund ansteigender Empfängerzahlen. Das ist das eine Thema. Aber das andere Thema ist immer: Es soll eingespart werden, weil der Missbrauch bekämpft wird. Da ist nicht eine müde Mark in diesem Parlament abgeliefert worden.

(Frank-Thorsten Schira und Michael Fuchs, beide CDU: Freundschaft! – Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir nun zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3564 in der Neufassung an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist somit abgelehnt.

B Dann kommen wir jetzt in der Sache zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drs. 17/3564 in der Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit großer Mehrheit und einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 49, Drs. 17/3501, Antrag der GAL-Fraktion: Hamburger Frauenhäuser – Vertrauensschutz und Sicherheit für alle gefährdeten Frauen gewährleisten

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Hamburger Frauenhäuser – Vertrauensschutz und Sicherheit für alle gefährdeten Frauen gewährleisten – Drs. 17/3501 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Von 1980 bis 1982 war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin im Begleitforschungsprojekt zu den damals zwei Hamburger Frauenhäusern.

Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen, die damals passiert ist, damit Sie besser verstehen, warum wir diesen Antrag eingebracht haben und warum wir fordern, dass die Behörde für Soziales und Familie keinesfalls darauf bestehen darf, die Namen der Frauenhausbewohnerinnen genannt zu bekommen und geduldeten Frauen den Aufenthalt in einem der Frauenhäuser zu untersagen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ein bisschen mehr Ruhe. Wenn Sie

Gespräche führen wollen, verlassen Sie bitte den Plenarsaal.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Tresengespräche bitte draußen! – Petra Brinkmann SPD: Die Männer interessiert das natürlich nicht, ist doch klar!*)

Bitte fahren Sie fort.

Dr. Verena Lappe (fortfahrend): Danke, Herr Präsident. Ich komme zu dem, was damals passiert ist.

Eine Frau aus dem Ruhrgebiet kam mit ihren drei Töchtern in eines der Hamburger Frauenhäuser auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen Ehemann. Ich lernte sie kennen, als sie bereits dabei war, ihre Zukunft für sich und ihre Töchter in Hamburg zu organisieren. Sie fand eine Wohnung und lernte auch einen neuen Freund kennen, immer in der Hoffnung, dass ihr Mann ihren Aufenthaltsort nicht herausfinden möge. Eines Nachts kam sie jedoch wieder in das Frauenhaus. Ihr Mann hatte sie gefunden und bedroht. Die Adresse des Frauenhauses hatte er auch herausbekommen.

Sicher haben manche von Ihnen schon mal in die Augen von Menschen geschaut, die wirklich Angst um ihr Leben haben. Sie sehen dort Ohnmacht und Hilflosigkeit. Und als diejenige, die helfen will, fühlen Sie sich auch ohnmächtig, weil Sie merken, dass alles, was Sie tun, seine Grenzen hat. Es wird immer ein Restrisiko bleiben bei dem, was Sie machen.

Wir haben uns damals entschieden, Frau K. privat unterzubringen. Das sah dann so aus, dass wir sie bei Nacht und Nebel möglichst unentdeckt mit einem privaten PKW in die vorgesehene Wohnung gebracht haben, wobei wir uns ständig umgeschaut haben, ob irgendjemand uns verfolgt. Es ist in der Nacht nichts passiert. Sie ist danach wieder in das Frauenhaus gegangen und hat sich entschieden, in ihrer Wohnung zu bleiben, weil sie der Meinung war, dass sie nicht dauernd auf der Flucht vor ihrem ehemaligen Mann sein kann. Sie hatte auch gehofft, dass durch den neuen Freund der Schutz vielleicht mehr gewährleistet ist, als wenn sie allein gewesen wäre. Dem Mann wurde untersagt, sich in der Nähe ihrer Wohnung aufzuhalten. Doch eines Nachts drang er in die Wohnung ein und erschoss sie. Der Freund konnte noch gerade mit einem Sprung aus dem Fenster sein Leben retten. Die drei Töchter schliefen nebenan in ihrem Schlafzimmer.

Was ich Ihnen damit sagen will oder was für mich eine wichtige Erfahrung in diesem Zusammenhang war: Gewalt kommt in den besten und deutschen Familien vor, denn genau um so eine Familie handelte es sich damals. Die Anstrengungen, die Daten der Frauenhausbewohnerinnen zu schützen, können gar nicht groß genug sein. Es bleibt immer ein Restrisiko und genau hier liegt auch die schwierige Aufgabe der Frauenhaus-Mitarbeiterinnen. Sie müssen nämlich in jedem Fall eine Gefahrenabschätzung vornehmen und sie müssen jeden Tag entscheiden, ob eine Frau sich allein in der Öffentlichkeit bewegen kann oder nicht. Sie müssen auch entscheiden, ob überhaupt eine Wohnungswahl in Hamburg der Sicherheitslage entspricht oder die Maßnahme ergriffen werden muss, den Namen zu ändern.

Sie werden sagen, so etwas passiere ja nun nicht jeden Tag in Hamburg. Das stimmt, aber es passiert eben. Das letzte Mal in Hamburg 1995 und vor allem kann es immer wieder passieren. Die Bedrohung ist immer da und genau

C

D

- A das prägt auch den Alltag in einem Frauenhaus neben der ständigen Überfüllung. Betroffen sind davon nicht nur die Mitarbeiterinnen, sondern alle Frauen und Kinder, die dort Schutz suchen.

Mitte der Neunzigerjahre hat sich die Hamburger Politik im parteiübergreifenden Konsens und mit Unterstützung des Datenschutzbeauftragten bei der Novellierung des Hamburger Meldegesetzes für einen besonderen Schutz der Namen und Adressen von Frauen, die in Frauenhäuser flüchten, eingesetzt. Es wurden auch Verfahren erwirkt, die diesen besonderen Schutz bei der Ausländerbehörde, bei den Sozialämtern und beim Familiengericht gewährleisten sollen, damit es nicht zu Pannen wie der folgenden kommen kann: Ein gewalttätiger Mann bekam noch 1994 den aus Schutzgründen geänderten Namen und die Adresse der geflüchteten Frau, als er sie einfach bei der Polizei als vermisst meldete.

Eine regelhafte Namensnennung gegenüber der Behörde, wie jetzt gefordert, würde dieses Risiko wieder erhöhen, weil die BSF sicher nicht über die Schutzmaßnahmen verfügt, die besonders betroffene Ämter extra eingeführt haben. Um dies zu verdeutlichen: Die bereitwillige Herausgabe der Adresse des geplanten Ortes für die geduldeten Frauen an die Presse zeigt, wie wenig Sensibilität für diese Frage in der Behörde vorhanden ist und das weckt keinesfalls den Wunsch nach mehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- B Doch das ist nicht alles. Die Verpflichtung der Namensnennung bringt die Frauenhaus-Mitarbeiterinnen in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch Paragraph 203. Dieser Paragraph verbietet Beraterinnen – ich zitiere –:

"... unbefugt ein fremdes Geheimnis, namentlich ein zum persönlichen Lebensbereich gehörendes Geheimnis"

zu offenbaren. Eine Einwilligung der Klientinnen wäre notwendig. Dabei würde sich ungefähr folgendes Szenario entwickeln:

Wenn eine Frau im Frauenhaus Schutz sucht, muss sie als Erstes gefragt werden, ob sie damit einverstanden ist, dass ihr Name samt weiterer Daten nach ihrem Auszug der Behörde mitgeteilt wird, ohne Rücksicht auf ihre Verfassung und ihre aktuelle Notsituation. Wenn sie Nein sagt, müsste sie wieder gehen, weil sonst das Frauenhaus vermeintlich nicht sachgerecht abrechnet. Sie könnte auch aufgenommen werden und kurz vor ihrem Auszug gefragt werden, ob sie damit einverstanden ist, dass ihr Name weitergereicht wird. Wenn sie dann allerdings Nein sagt, was ihr gutes Recht ist, sieht das Frauenhaus schlecht aus und könnte die Auflage der Behörde nicht erfüllen. Ich frage Sie: Wollen Sie wirklich solch einen Zustand in Hamburg hervorrufen? Ich glaube nicht. Wenn Sie sich alle ernsthaft fragen, glaube ich nicht, dass Sie das wirklich wollen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Frauen haben vor allem auch deshalb ein Recht auf den Schutz ihrer Privatsphäre, weil das Problem der Gewalt in der Beziehung nicht nur ein gesellschaftliches, sondern eben auch ein ganz persönliches ist mit all den Zweifeln, der Wut, den Schuld- und Ohnmachtsgefühlen, wie sie diese Frauen haben. Manche kommen immer wieder ins Frauenhaus. Für manche Frauen dauert es lange, bis sie in der Lage sind, sich ein gewaltfreies

Leben aufzubauen, manche schaffen es nie. All diese Sachen müssen sie in der Beziehung zwischen ihren Beraterinnen und sich klären können.

Nun zu den Begründungen der Behörde für das Vorgehen, was Sie jetzt beabsichtigen. Angeblich soll das Haushaltrecht das einfordern. Das stimmt einfach nicht. Lesen Sie nach. Es steht nirgends, dass es erforderlich sei, die Namen zu nennen in solchen Fällen wie bei den Frauenhäusern. Wie Sie alle wissen, sieht der Datenschutzbeauftragte dies auch anders als die Behörde. Ein sachgerechter Verwendungsnachweis muss unter Verhältnismäßigkeitsgesichtspunkten rechtliche, fachliche und haushaltrechtliche Erfordernisse erwägen. Eine Statistik ist erforderlich, aber keine Namensnennungen. Das kann mit Pseudonym erfolgen und würde so die hohen persönlichen Schutzrechte der Frauen nicht gefährden und die Mitarbeiterinnen vor Verstößen gegen das Strafrecht schützen. Es ist nicht nachvollziehbar, was die Behörde wirklich erreichen will. Vielleicht ist der Grund einfach in dem zu finden – Frau Koop, ich zitiere Sie ja so gerne –, dass Frau Koop am 20. Oktober 1994 im Zusammenhang mit der aus Ihrer Sicht so zögerlichen Einrichtung und Finanzierung des fünften Hamburger Frauenhauses und der damals so spät stattfindenden Debatte über dieses Thema gesagt hat:

"Es ist ..., wie es mit den Frauen immer ist; die kommen immer zuletzt."

Zumindest das scheint sich mit bemerkenswerter Konsequenz bei dem jetzigen Senat fortzusetzen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun zu den geduldeten Frauen. Sie sollen das Frauenhaus nicht mehr nutzen können, weil sie Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen und das sehe nun mal die Leistung Frauenhaus nicht vor. Keine Sozialleistung in Hamburg sieht die Leistung Frauenhaus vor. Im Übrigen – damit Sie das auch alle wissen – ist die Frauenhausfinanzierung keine Einzelfallfinanzierung, sondern das gesamte Projekt wird finanziert und nicht nach Kopfzahl abgerechnet. Wenn man diese Formulierung weiter überlegen würde, würde das heißen, dass Frauen, die berufstätig sind – und die kommen auch in Frauenhäuser –, gar kein Recht darauf hätten, in ein Frauenhaus zu gehen, weil bei ihrer Entlohnung nun wirklich überhaupt keine Leistung Frauenhaus drin ist. Sie haben aber ein Recht darauf – vielleicht könnte man das sagen –, weil sie Steuern zahlen und aus Steuern wird ja das Frauenhaus finanziert.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Gibt es eine Männer- und eine Frauensteuer?)

– Herr Müller-Sönksen, Sie glänzen wieder durch unqualifizierte Zwischenrufe.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dabei sollte gerade Ihre Fraktion ...

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie haben keine Ahnung vom Steuerrecht! Das ist das Problem!)

– Nun hören Sie mir doch mal zu. Melden Sie sich doch zu Wort, wenn Sie wollen. Sie können mich auch etwas fragen, aber gerade Ihre Fraktion sollte die Datenschutzrechtsfrage besonders interessieren, weil Sie sich noch im Bundestagswahlprogramm 2002 mit Ihrem Datenschutzprogramm besonders gebrüstet haben. Eigentlich

A müssten gerade Sie dafür sein, dass diese Daten besonders geschützt werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das bezog sich auf Ihre Frage mit der Steuer!)

– Quatschen Sie nicht immer dazwischen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Geschenkt!)

Bei dieser Frage bleibt es im schwärzesten Dunkel, was die Behörde mit diesen Vorgaben eigentlich will. Über die wahren Hintergründe gibt es bisher keine Information. Vielleicht kann das gleich einmal jemand der Regierungsfraktionsabgeordneten zum Besten geben.

Mein Anliegen ist es eigentlich, an Sie alle zu appellieren, dem Tun der Behörde in diesen beiden Punkten Einhalt zu gebieten, weil eine sachgerechte und auf dem Boden unserer Gesetze befindliche Frauenhausarbeit sonst zukünftig nicht mehr sichergestellt sein wird. Daran kann keiner und keine in diesem Raum Interesse haben.

Wir haben die parlamentarische Möglichkeit, den bisherigen politischen Konsens – und den gab es in der Tat – wieder aufleben zu lassen und uns dafür zu entscheiden, dass diese fatale Entscheidung zurückgenommen wird. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Meine Damen und Herren! Das Wort hat Frau Koop.

B **Karen Koop** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die persönlichen Schicksale, Frau Dr. Lappe, die sind es natürlich immer, die uns bewegen. Das ist ganz klar. Aber die persönlichen Schicksale, die Einzelschicksale, dürfen nicht den Blick auf das Ganze verstellen.

(*Christian Maaß GAL*: Die sind es doch gerade!)

Das, was mich immer wieder ärgert, ist, dass Sie reflexartig bei jeder Maßnahme, die von der Behörde kommt, erst einmal ins Horrorszenario eintauchen und die schwärzesten Bilder malen und was wohl dahinter stecken mag. Sie fragen, was die wirklichen Beweggründe sind. Sie machen sich Gedanken, dass es doch nicht angehen könne, dass es nur einfache Verwaltungsmaßnahmen seien. Es müsste doch ein ideologischer Hintergrund dabei sein. Das ärgert mich maßlos.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es hat einfach nur zum Ziel, alle Beteiligten zu verunsichern und das ist für mich allmählich unredlich.

Wir haben sicherlich einen anderen Blick auf die sozialen Belange. Das ist völlig richtig.

(*Dr. Verena Lappe GAL*: Datenschutz!)

Wir haben eine ganz bestimmte Vorstellung. Wir wollen weg von der betreuenden, von der versorgenden, von der verantwortungsentlastenden Hilfe und hinführen zu einer Hilfe, die begleitend, unterstützend und eigenverantwortlich ist.

(*Jens Kerstan GAL*: Es geht hier um Datenschutz, Frau Koop!)

Wenn Ihr gemeinsamer ideologischer Ansatz ist, dass Sie immer wieder sagen, sozial gerecht ist es in dem Moment, wo möglichst viel Geld, Personal und Räumlichkeiten vorhanden sind, dann kann ich Ihnen nur sagen: Wir arbeiten zielgruppengerecht und wir wollen überprüfbar und effektiv die Gelder einsetzen. Das liegt auch an unserer Finanzlage. Wenn Sie hier den Eindruck erwecken, Sie würden es alles anders machen,

(*Christian Maaß GAL*: Ach, Sie wollen sparen!)

weil unsere Sparmaßnahmen willkürlich oder gar ideologisch wären, dann ist das unredlich. Sie kennen die Haushaltsslage. Sie wissen von den Steuereinbußen, Sie billigen die Maßnahmen der Nachbarländer

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Landesfinanzloch! Selbst gemacht! 50 Millionen Euro!)

und trotzdem geben Sie die Hoffnung nicht auf, dass wir uns hier verrennen und das ist unredlich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Jede Frau, die Opfer von Gewalt geworden ist, hat Hilfe gefunden und wird auch in Zukunft Hilfe finden. Darüber hinaus sind die Frauenhäuser nicht gefährdet. Ich kann es mir einfach nicht vorstellen, dass Sie glauben, dass wir 2,2 oder 2,3 Millionen Euro in ein Projekt pumpen, das wir zugrunde gehen lassen wollen. Die Unterstellungen dazu sind unredlich. Natürlich sehen wir ergänzende Möglichkeiten. Dazu gehört auch, dass die Frauen nicht immer nur als Opfer betrachtet werden. Das ist etwas, was mir ganz besonders am Herzen liegt, denn wer Opfer ist, ist nicht nur belastet und fühlt sich mühselig, sondern ist auch gefährdet. Die Frauen gefährden damit natürlich auch sich und ihre Kinder. Wer Opfer bleibt, stärkt die Position des Täters.

Wir könnten in Hamburg zehn weitere Frauenhäuser bereitstellen und sie wären alle voll. Aber es reicht eben nicht, nur die Symptome zu bekämpfen, sondern wir wollen auch die Ursachen der häuslichen Gewalt beseitigen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie waren mal besser, Frau Koop!)

Wir müssen die Frauen dabei auch unterstützen. Der erste Schritt ist das Wegweisungsgesetz. Dieses Wegweisungsgesetz bringt die Frauen in eine aktive, selbstbestimmte Rolle und der Täter wird diskriminiert und das ist auch gut so. Das sollte viel stärker genutzt werden. Mit dem Nutzen zeigen die Frauen auch ihren Kindern, dass Gewalttaten Konsequenzen haben,

(*Barbara Duden SPD*: Reden Sie doch mal zum Antrag!)

und zwar Konsequenzen für die Täter. Natürlich werden auch weiterhin Frauen im Frauenhaus auflaufen, aber, ich denke, dass es ganz wichtig ist, dass durch eine wiederholte Nutzung des Frauenhauses auch deutlich wird, dass mehr Hilfe benötigt wird und dass man da auch eine aufsuchende und unterstützende Beratung haben muss. Darin sehe ich die Arbeit des Interventionsteams, das wir eingerichtet haben, dass da im Zusammenspiel sicherlich noch mehr geschehen kann. Ich persönlich tendiere darüber hinaus zu einer Verpflichtung der Täter zu einer Therapie. Ich denke, dass diese Arbeit noch sehr viel intensiver ist. Es gibt noch andere Bereiche, in denen wir

C

D

A in den Frauenhäusern gute Arbeit leisten, aber nebenbei auch ergänzende Leistungen zu gewährleisten sind.

Zu dem zweiten Teil der Bedenken, die Sie haben, dass man Frauen mit Duldung nicht länger in den Frauenhäusern aufnehmen sollte, muss ich Ihnen ehrlich sagen, dass ich nicht dafür bin, dass wir ein weiteres Schlupfloch für ein Abtauchen in die Anonymität und aufenthaltsverlängernde Maßnahmen schaffen. Ich glaube, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich weiß gar nicht, warum Sie so entsetzt darüber sind, wenn wir sie beim Verlassen des Frauenhauses namentlich erfassen. Sie sollen ja erst, wenn sie das Haus verlassen, namentlich aufgenommen werden. Ich denke, dass das auch eine Hilfe für sie sein kann. Ich glaube nicht, dass das eine persönlichkeitsgefährdende Maßnahme ist. Wenn Sie Bedenken haben, der Datenschutzbeauftragte Bedenken äußert, wenn er sie entsprechend unterfüttern kann, dann muss man diese Maßnahme fallen lassen. Das ist ganz klar. Aber solange er keine Bedenken äußert, können wir weiter darauf aufbauen. Auch der zweite Teil ist für uns nicht akzeptabel.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Meine Damen und Herren! Offensichtlich haben wir bei dieser Debatte die Reihenfolge der Rednerinnen nicht mehr nach Fraktionsstärke. Deswegen hat jetzt Herr Woestmeyer das Wort.

Martin Woestmeyer FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht ist es ein Präjudiz für die Änderung der Fraktionsstärke ab der nächsten Wahl, wer weiß?

(Beifall bei der FDP – *Petra Brinkmann SPD*: An irgendeinem Strohhalm müssen Sie sich ja festhalten!)

Aber auch an dieser Stelle der Debatte und nicht erst nachdem Frau Brinkmann geredet hätte, gilt es zu sagen, dass ich es sehr schade finde, dass Sie hier wieder versuchen, uns als Koalition das Schlimmste zu unterstellen. Wenn das Schlimmste gar nicht eintritt, dann sollen Sie wenigstens die sein, die es verhindert haben. Dafür brauchen wir nicht die Opposition. Dafür haben wir die FDP in der Koalition.

(Beifall bei *Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive* – Lachen bei der GAL)

In der Vergangenheit blieb gefährdeten Frauen nur ein Weg, nämlich der in eines der Hamburger Frauenhäuser. Davon gab es bis Anfang der Neunzigerjahre nur vier. Das waren die so genannten autonomen Frauenhäuser. Unter liberaler Führung, damals Anfang der Neunzigerjahre, ist erstmals ein sechstes Frauenhaus gegründet worden. Das fünfte hat man sozusagen im Zuge dieses Komromisses mitgegründet, aber dieses sechste erwähne ich deshalb, weil es erstmals ein nicht autonomes Frauenhaus gewesen ist. Es wird nämlich vom Diakonischen Werk getragen. Ich habe heute noch mit einer der liberalen Mütter dieses Frauenhauses, meiner Vorvorgängerin als gleichstellungspolitische Sprecherin, mit der ehemaligen Abgeordneten Meta Stöcken gesprochen. Wir haben auch über den anderen Weg gesprochen, den von Gewalt bedrohte Frauen heute wählen können und das ist das Gewaltschutzgesetz. Die Zahl von über 600 Wegweisungen pro Jahr

(*Petra Brinkmann SPD*: Es sind viel mehr, Herr Woestmeyer!) C

spricht ja Bände für die Notwendigkeit eines effektiven Schutzes von Frauen in Not. Hier ist einerseits die Gesellschaft gefragt, aber auch der Staat, ist Hamburg als Stadt gefragt, etwas zu tun. Wie kann der Staat nun handeln? Entweder kann der Staat Gesetze machen und diese umsetzen – das haben wir gemacht, Stichwort Gewaltschutzgesetz – oder der Staat kann Geld ausgeben, Stichwort Zuwendungsempfänger. Beides gilt es zu kontrollieren. Ich sage Ihnen ganz frei heraus: Autonom kann nicht bedeuten, dass es keine Rechtfertigung für die Mittelverwendung gibt. Die hierfür nötigen Mittel werden derzeit besprochen. Wir wollen ein effektives Controlling. Die über 2 Millionen Euro, von denen Sie hier gesprochen haben, zum Schutz gefährdeter Frauen sind gut angelegtes Geld. Ob sie aber vor Ort auch gut ausgegeben werden, das muss aus meiner Sicht auch überprüfbar sein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen, meine Herren! Es kann dabei nötig sein, dass die statistischen Materialien, die auch jetzt schon von den autonomen Frauenhäusern der Behörde geliefert werden, unzureichend sind. Dann benötigen wir tatsächlich auch nach dem Auszug die Namen. Für die FDP möchte ich hier ganz klar unterstreichen, dass der Datenschutz auch Opferschutz ist und eine entsprechende Berücksichtigung für uns unabdingbar ist. Dass hier entsprechende Gespräche geführt werden müssen, begrüße ich deshalb außerordentlich. Soweit zu den Gründen, warum wir Ihren Antrag zwar ablehnen, aber nicht aus den Gründen, die Sie uns unterstellen, sondern weil wir eh daran arbeiten.

(*Christa Goetsch GAL*: Das ist doch lächerlich!) D

Ein anderer Komplex, der zweite Teil Ihres Antrages – und da unterscheiden sich GAL und FDP mal wieder ganz elementar –, berührt das ernste Thema der gefährdeten Frauen, die zur Ausreise verpflichtet sind. Während Sie mit staatlichen Mitteln den Verbleib dieser Opfer häuslicher Gewalt mit einer Art Kirchenasyl oder – krasse formuliert – in einem rechtsfreien Raum dulden wollen, ist für uns hier eine Grenze überschritten, Frau Dr. Lappe. Der Staat kann nicht

(*Dr. Verena Lappe GAL*: Einen rechtsfreien Raum, den gibt es doch nicht, Sie Blödmann!)

Der Staat kann nicht selbst ...

(*Dr. Verena Lappe GAL*: Das ist doch wohl unver schämt!)

– Frau Dr. Lappe, versuchen Sie, das zu verstehen.

(*Jens Kerstan GAL*: Und Sie wollen Liberaler sein!
– *Dr. Verena Lappe GAL*: Liberale Pappnase! –
Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Frau Lappe, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

Martin Woestmeyer (fortfahrend): Frau Dr. Lappe, Ordnungsrufe, die Sie bekommen, wenn Sie hier mutig vorne am Mikrofon stehen, die haben Sie sich ordentlich verdient.

(Beifall bei der FDP)

A Ich beginne den Satz zum dritten Mal und werde ihn zum vierten Mal beginnen, wenn Sie wieder mit solchen Zwischenrufen versuchen, den zu sabotieren. Versuchen Sie, zuzuhören und zu verstehen. Der Staat kann nicht selbst den Raum schaffen, der es ihm selbst verwehrt, einen staatlichen Anspruch auf Ausreise durchzusetzen. Den betroffenen Frauen wird trotzdem weiter geholfen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Kasdepke.

Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meines Redebeitrages Wichtiges klarstellen. Die Sicherheit der Bewohnerinnen in den Hamburger Frauenhäusern ist nach wie vor gewährleistet. Die Initiative der Behörde für Soziales und Familie, künftig die Namen der Bewohnerinnen in einer Auszugsstatistik festzuhalten und der Behörde vorzulegen, ist datenschutzrechtlich mit den geltenden Gesetzen vereinbar. Die Behörde fordert nur, dass eine Statistik erstellt werden soll, die erst, nachdem die Frauen ausgezogen sind, Auskunft über Namen, Anzahl der Kinder, Aufnahme- und Auszugsdatum und die Begründung des Aufenthaltes gibt. Meine Damen und Herren! Das ist wichtig und richtig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B Hamburg steckt viel Geld in die Frauenhäuser. Die Stadt unterstützt in diesem Jahr die Häuser finanziell mit circa 2,5 Millionen Euro, ohne dass die Angaben zu den Bewohnerinnen an die Behörde bekannt gegeben werden. Warum ist es so? Die vorherige rotgrüne Mehrheit in Hamburg hat sich als Lobbyist und parlamentarischer Arm der eigenen Klientel verstanden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Aha!)

Der ehemalige rotgrüne Senat hat Steuergelder zur Ver einskasse von feministischen Organisationen gemacht.

(Lachen bei der SPD und der GAL – Dr. Verena Lappe GAL: Das ist ja wohl unglaublich!)

Es ist ungeheuer passend, dass Sie diesen Antrag unter dem Deckmantel des Vertrauensschutzes gegenüber den Bewohnerinnen der Hamburger Frauenhäuser stellen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Haben Sie irgendeine Ahnung? Sie haben null Ahnung!)

Durch diesen Antrag sind dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet.

Sehr geehrte Frau Lappe! Hinter Ihren Antragsbegründungen stehen handfeste ökonomische Interessen oder besser Pfründe des etablierten Feminismus.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Lachen bei der GAL)

Die Aktivistinnen dort sind nicht nur da, um Frauen dabei zu helfen, mit dem fertig zu werden, was ihnen widerfahren ist.

(Heike Opitz GAL: Sagen Sie was zum Datenschutz!)

C Sie sind auch da, um ihre Budgets zu begründen, ihre Konferenzen, ihre Reisen ins Ausland und Ihre Stellungnahmen gegen Männer abzugeben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja, die verhauen die Männer!)

Sollten die Hamburger Frauenhäuser vor Gericht ziehen, weil die Sozialbehörde auf die Herausgabe der Daten besteht, so muss ich feststellen, dass die Kassen der Frauenhäuser offensichtlich gut gefüllt sind

(Heike Opitz GAL: Wie haben Sie das denn festgestellt?)

und dass sie kurzfristig eine geringere finanzielle Ausstattung benötigen.

Meine Damen und Herren! Die Behörde hat die Pflicht, zu kontrollieren, wie Steuergelder verwendet werden

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

und die Pflicht, die Leistungen zu prüfen. Wer Geld vom Staat erhält, muss Rechenschaft ablegen, wofür diese Gelder ausgegeben werden. Dies sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Hinzu kommt noch das neue Gesetz zur Verbesserung des zivilrechtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleichterung der Überlassung der Ehewohnung bei Trennung. Ich verweise hier auf den Paragraphen 1361b BGB, Gewaltschutzgesetz, das Frauenhäuser in ihrer Existenzberechtigung und Rolle neu definiert. Die Polizei kann jetzt den Schläger aus der Wohnung verweisen und ein Rückkehrverbot für den Zeitraum von zehn Tagen aussprechen. Die Fraktion Partei Rechtsstaatlicher Offensive ist sich der sozialen Bedeutung des Frauenhauses sehr wohl bewusst. Deshalb steht das Thema Evaluierung im Vordergrund der Bemühungen der Behörde für Soziales und Familie, mit Hilfe einer Auszugsstatistik eine hohe Qualität der Dienstleistungen zu einem angemessenen Preis zu erreichen. Ziel ist, durch die systematische Analyse die Schwächen und Stärken der betrachteten Frauenhäuser herauszuarbeiten, die Mittelvergabe transparent zu gestalten und die Abläufe zu optimieren. Mit diesen Maßnahmen wird der Schutz von misshandelten Frauen gestärkt und die Verwendung von Steuergeldern effizienter und transparenter gestaltet. Zugleich befürworten wir, dass Frauen mit dem Duldungsstatus künftig in einem anderen, gesicherten, geheimen Haus untergebracht werden, denn dort können die Bewohnerinnen nach ihren Bedürfnissen optimal betreut werden. Der Initiative der Senatorin Schnieberger-Jastram kommt Signalwirkung zu und bejaht Arbeit und Existenz der Frauenhäuser in einer mittel- und langfristigen Perspektive. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Ich wusste schon, warum wir die Rednerfolge heute etwas anders gestaltet haben und das ist dann auch voll aufgegangen.

Frau Kasdepke, schon Ihre Klarstellungen und Behauptungen zu Beginn Ihrer Rede waren total daneben. Aber

A was dann folgte, das nimmt einem die Worte. Das ist so neben der Sache, Frau Kasdepke. Ich wäre an Ihrer Stelle etwas vorsichtiger mit Ihren Behauptungen von gefüllten Kassen usw. Ich erinnere Sie nur an Ihre Äußerungen – die sind gerade ein gutes Jahr her – über Hein und Fiete.

(Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist nicht das Thema!)

Das ist hier nicht vergessen worden und Sie haben sich damals entschuldigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Koop, Ihnen war diese Rede sehr unangenehmen. Das habe ich sehr wohl registriert. Aber auch zu Ihrer Rede habe ich einige Äußerungen. Sie sagen, immer wenn dieses Thema aufkommt oder wenn etwas aus der Sozialbehörde in dieser Richtung kommt, tauchen wir in Horrorszenarien ab. Nennen Sie das Horrorszenarien, wenn 400 000 Euro in zwei Jahren eingespart werden? Das ist mehr als ein Etat von einem Frauenhaus.

(Karen Koop CDU: Es wird überall gespart!)

– Aber nicht in dem Maße wird überall gespart. Es gibt keine andere Behörde, in der mehr gespart wird als in der Sozialbehörde und im Sozialbereich.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben die größte Misswirtschaft in der Behörde hinterlassen!)

B Dass Sie gesagt haben, Frauen seien nicht immer die Opfer, das war schon sehr zynisch. Aber was Sie dann mit der Tätertherapie angeführt haben: Tun Sie da doch was. Bisher ist doch überhaupt nichts zu merken von Ihrer Tätertherapie.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber, meine Damen und Herren, ich will auch unsererseits noch ein paar Anmerkungen zu dem Antrag machen, denn seit dem Regierungswechsel hat diese Sozialsenatorin für die Frauen der Stadt nichts getan.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das ist unglaublich!)

Frauenhäuser wurden und werden erheblich gekürzt, das SfG verliert seine Eigenständigkeit und wie diese Aufgaben zukünftig wahrgenommen werden sollen, steht in den Sternen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, bevor Sie noch lauter werden, bitte ich die Zuhörer, wirklich zuzuhören oder den Saal zu verlassen.

Petra Brinkmann (fortfahrend): Den Frauenhäusern wurden 2002 und 2003 erhebliche Mittel gestrichen. Jetzt soll aus der Einsparung von 250 000 Euro im Haushaltplan 2004 die neu eingerichtete Interventionsstelle finanziert werden. Es ist schon ziemlich unverfroren, wenn man die Presseerklärung der Behörde für Soziales und Familie vom 9. November 2003 liest, in der eine Ausweitung des Schutzes für von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen verkündet wird. Wie stellen Sie sich das eigentlich vor, Frau Senatorin, wenn das neue Angebot aus dem gleichen Titel finanziert wird wie zuvor die Frauenhäuser?

C Jetzt gibt es neue, aus Sicht der SPD-Fraktion, unnötige Bedingungen für die Frauenhäuser, um die Zuwendungen zu erhalten. Seit September 2003 besteht die Behörde für Soziales und Familie darauf, einen Zugriff auf personenbezogene Daten von den im Frauenhaus lebenden Frauen nach deren Auszug zu bekommen. Diese Daten sollen transparenter machen, wer, wann, wo und wie lange im Frauenhaus gewohnt hat. Eine anonymisierte Statistik mit diesen Daten hat es immer gegeben. Die Frauen müssen sich bei den Meldestellen melden, also ist Kontrolle möglich, Herr Woestmeyer. Das ist eine falsche Behauptung, die Sie hier aufgestellt haben, dass man nicht kontrollieren kann.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Aber das Misstrauen der Behörde ist so groß, dass für die Kontrolle alle Namen angegeben werden müssen. Das Frauenhaus bietet ein niedrigschwelliges Angebot, um Zuflucht von Gewalt zu suchen. Anonymität ist unerlässlicher Bestandteil der Beratung, da die Gewalterfahrung – eigentlich unnötig, aber es ist leider so – häufig mit dem Gefühl von Scham und Schuld verbunden ist. In diesem Zusammenhang ist aus der Sicht der Frauenhausbewohnerinnen die Herausgabe der Namen mit der Befürchtung verbunden, aufgrund des Aufenthaltes im Haus stigmatisiert zu werden. Der Datenschutzbeauftragte ist bereits von den Trägervereinen angerufen worden. Es hat Gespräche gegeben und anders als von den Koalitionsfraktionen behauptet, gibt es bisher mit der Behörde für Soziales und Familie keine Einigung und ist auch nicht in Sicht. Auch dem Datenschutzbeauftragten ist noch nicht deutlich geworden, weshalb für den Nachweis sachgerechter Verwendung der Mittel die Nennung der Namen der Frauen notwendig sei.

D Die zweite Forderung der Behörde, Frauen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus nicht mehr aufzunehmen, ist geradezu empörend. Diese Frauen sind zum Teil bedingt durch die schwierigen Lebensumstände, durch die ungesicherte Zukunft ihrer Familien, häufig Opfer von Gewalt. Frauen sind fast immer die Schwächeren. Auch diese Frauen müssen das Recht haben, mit ihren Kindern in ein Frauenhaus zu fliehen. Die von der Senatorin angebotene Alternative, eine andere, anonyme Zufluchtsstätte anzubieten, kann nur Misstrauen auslösen. Die Adresse der ersten möglichen Alternative pfiffen die Spatzen von Hamburgs Dächern.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, einen Augenblick. Meine Damen und Herren, insbesondere von mir aus in der rechten Ecke: Ich habe Sie eben doch gebeten, entweder zuzuhören oder Ihre Gespräche nach außerhalb des Plenarsaales zu verlegen. Ich bitte Sie, das noch einmal zu berücksichtigen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Krisengespräche draußen!)

Petra Brinkmann (fortfahrend): Ich muss ganz offen und ehrlich sagen: Ich erwarte von den Männern der Koalitionsfraktionen überhaupt keine Aufmerksamkeit. Sie haben sich mit dem Thema gar nicht befasst,

(Michael Fuchs CDU: Das stimmt doch nicht. Ich sitze hier und höre zu!)

A sonst würden wir nicht einen derartigen Geräuschpegel am Rand haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die erste Adresse, die von der Senatorin angedacht worden war, wurde ja schon von den Spatzen auf Hamburgs Dächern gepfiffen. Soll da wohl Sicherheit für die Frauen bestehen, Frau Senatorin? Wenn alles so gut sein soll wie im Frauenhaus, warum lassen Sie die Frauen dann nicht einfach dort?

Zusammengefasst ist deutlich geworden, welch ein Misstrauen Sie den Frauenhäusern gegenüber haben. Wie steht es denn mit Ihrer so häufig angeführten Hilfe für all die, die sie brauchen? Die Frauen, denen Gewalt in Hamburg angetan wird, haben zumindest die Hilfe der SPD-Fraktion und der GAL, deren Antrag wir unterstützen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es schon bemerkenswert, was dieser Antrag für eine Debatte hervorgerufen hat, und eigentlich auch erschreckend. Ich muss nämlich feststellen, dass Sie mir nicht zugehört haben. Sie haben aus diesem Antrag etwas gemacht, was gar nicht drin steht. Er dreht sich einzig und allein um Fragen von Datenschutz, Strafrecht und Haushaltrecht. Auf diese Fragen sind Sie so gut wie gar nicht eingegangen, sondern Sie reden davon, dass den Frauenhäusern das Geld weggekürzt werden müsse, dass es ein gehöriges Misstrauen gegenüber der bisherigen Verwendungspraxis der Frauenhäuser gebe, dass der Senat früherer Legislaturperioden das stillschweigend geduldet habe, dass das auch am Rechnungshof vorbeigegangen sei. Wenn es so wäre, Frau Kasdepke, wie Sie gesagt haben, dann hätte ich längst einen anderen Job und würde hier nicht nur von den Abgeordnetenleben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ja, wenn diese Unterstellung, dass sich die Feministinnen das ganze Haushaltsgeld in die eigene Tasche wirtschaften, wahr wäre, wäre das so. Dem ist jedoch nicht so. Die Praxis ist vielmehr so, dass solche Feministinnen in der Regel ehrenamtlich arbeiten oder für geringe Löhne. Das ist die Praxis und das sollten Sie sich auch mal angucken.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann ist ja auch interessant, was herausgekommen ist: Ich habe nämlich tatsächlich mehr über die wahren Beweggründe der Maßnahme erfahren, die die Behörde für Soziales vorsieht. Die Behörde war ja so schlau, dass sie die Sachen, die Sie jetzt hier geäußert haben, bisher nicht gesagt hat. Die Behörde hat bisher nicht gesagt, dass es bei der Frage der geduldeten Frauen darum geht, mehr Kontrolle und Zugriff auf diese Frauen zu haben. Das hat die Behörde nicht gesagt. Das hätte sie gar nicht gewagt. Aber Sie haben es hier deutlich gemacht. Sie haben deutlich gemacht, dass es um Misstrauen diesen Trägern gegenüber geht. Das hat die Behörde auch nicht getan. Aber das klärt, warum hier etwas gemacht worden ist, wo keine vernünftige Argumentation ausreicht, um es zu verstehen. Das, was getan wird,

entbehrt jeder Objektivität, jeder kritischen Sachkenntnis, und es ist nichts anderes als ideologisch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich zurzeit nicht.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drs. 17/3501 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 59, Antrag der Koalitionsfraktionen: Wohnen auf dem Wasser.

[Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wohnen auf dem Wasser – Drs. 17/3566 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 17/3656 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL: Wohnen am Wasser – Drs. 17/3656 –]

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! London, Amsterdam, Stockholm, St. Petersburg haben unter anderem eines gemeinsam: Sie müssen sich in diversen Reiseführern den Titel "Venedig des Nordens" teilen.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Ich halte nicht viel von solchen Vergleichen. Jede dieser Städte ist anders, anders auch als Venedig. Jede ist eine Perle für sich und der Vergleich wird allein deswegen bemüht, weil alle diese Städte mit dem Wasser, das sie umgibt oder durchfließt, verbunden sind.

In all diesen Städten ist das Wohnen am Wasser Teil des urbanen Lebens und hat die Architektur und die Wohnweisen geprägt. In vielen dieser wie Hamburg von Wasserläufen und -flächen geprägten Metropolen ist das Hausboot eine gängige Wohnform. Insbesondere im vergleichbaren Amsterdam stellen die Hausboote in verschiedener Form sowohl eine Bereicherung des Stadtbildes als auch eine flächensparende wie kostengünstige, flexible und schnell den lokalen Erfordernissen anpassbare Wohnform dar.

Das Leitbild "Wachsende Stadt" erhöht den Bedarf an flexiblen Wohnraumlösungen. Die Schaffung neuer Entwicklungsschwerpunkte wie der HafenCity und dem Hamburger Binnenhafen und angesichts der enormen Möglichkeiten, die Hausboote für die Pläne des Brückenschlags über die Elbe bieten, scheint diese Wohnform für unsere Stadt nicht nur wegen des maritimen Flairs prädestiniert. Dabei stehen im Stadtgebiet mit den zahlreichen nicht mehr genutzten Hafenbecken und sonstigen Wasserflächen, die dem Tidehub aufgrund bestehender Anlagen entzogen sind, und den vorhandenen Versorgungstechniken und verkehrstechnischen Erschließungen im ehemaligen Hafengebiet nahezu einzigartige Areale zur Verfügung.

A Wir möchten mit dem vorliegenden Antrag einen Anfang machen, diese alternative Wohnform auch in Hamburg attraktiver zu gestalten, die stadtentwicklungspolitischen Möglichkeiten auszuloten und eventuell entgegenstehende Rechtsnormen zu verändern. Schon Letzteres wird wahrscheinlich nicht einfach. Um es ganz klar zu sagen: Eine wuchernde Stadt darf es auch auf dem Wasser nicht geben und wir reden hier auch nicht von alternativen Bauwagenplätzen. Das zu schaffende Angebot muss den Erfordernissen der Umgebung angepasst sein und darf keinesfalls als Fremdkörper wirken.

Das klassische Amsterdamer Hausboot ist aber nur eine Variante, die wir uns an einigen Orten vorstellen können. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten. Ich erinnere da zur Anregung der Phantasie an einen sehr entzückenden Film mit Cary Grant und Sophia Loren. Es gibt moderne Formen dieser Variante, die mit allem möglichen etwas zu tun haben, aber nicht mit "billig". Im Grunde genommen ist es ein fahrender Zug, auf den wir aufspringen können. In Berlin werden acht Floating-Homes bis Ende des Jahres 2004 auf dem Wannsee gebaut. Zur Frage "billig": Diese als Kokon gebauten Floating-Homes haben eine Wohnfläche von 180 Quadratmetern und kosten zwischen 400 000 Euro und 500 000 Euro. Gerade im Osten unserer Republik wird mehr und mehr das Prinzip des Wohnens auf dem Wasser realisiert. Die meisten der Varianten, die dort gebaut und aufgestellt werden, sind in der Tat auch Niedrigenergiehäuser, die jeglichen modernen Komfort zu bieten haben. Ich habe auch für die Beratung im Ausschuss – hier darf man das ja leider nicht – ein paar hübsche Bilder für Sie. Der Antrag wird ja zusammen mit dem ebenfalls beratenswerten Änderungsantrag der GAL-Fraktion an den Ausschuss überwiesen.

B Dann können wir ja dort genauer auf diese Varianten eingehen, denn auch für diese gibt es Platz in Hamburg.

Für alle möglichen Formen des Wohnens auf dem Wasser muss genau geprüft werden, inwieweit die ins Auge gefassten Areale aufgrund ihrer bestehenden oder geplanten Nutzung geeignet sind. Wir haben mit Spree- und beim Magdeburger Hafen beispielhaft zwei genannt, die zuerst in die Prüfung genommen werden sollten, was aber nicht bedeutet, dass es unbedingt dort oder nur dort stattfinden müsse. Im Laufe der Zeit müssen weitere Areale auch auf die notwendigen technischen Voraussetzungen, insbesondere hinsichtlich der Ver- und Entsorgung, untersucht werden. Dann kann sich in absehbarer Zukunft in Hamburg eine alternative Wohnform etablieren, die sowohl irgendwie typisch hanseatisch und attraktiv ist als auch ein Beitrag zur Hinwendung der Stadt zum Wasser bietet. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wohnen auf dem Wasser kann eine Bereicherung und eine zusätzliche Attraktion Hamburgs sein. Die Idee ist gut, Herr Rumpf. Ich freue mich deshalb, dass bei der FDP in dieser Frage ein Sinneswandel eingetreten ist, denn schon 1975 hatte die SPD-Bürgerschaftsfraktion in einem Antrag die Prüfung der Nutzung von Kanälen und Fleeten für Wohnen auf dem Wasser gefordert.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Mit welchem Erfolg?*)

– Ja, da kommen wir jetzt zum zweiten Punkt:

C

Leider wurde das Anliegen im Frühjahr 1978 abgelehnt, weil der Senat damals keinen Anlass sah,

"lediglich für eine sehr kleine und deshalb privilegierte Gruppe von Bürgern ein in sich schon problematisches Angebot zu machen",

so heißt es in der Drs. 8/3610. Bausenator war damals, Herr Rumpf, der FDP-Mann Rolf Bialas.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Gut recherchiert! – Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL*)

– Das können Sie ja gleich noch in die Debatte einbringen, Herr Maier.

Nun mag der liberale Sinneswandel damit zusammenhängen, dass, wie es Rolf Lautenschläger am 7. Februar 2003 in der "TAZ" über die Wasserstadt GmbH in Berlin geschrieben hat,

"das Leben auf dem Wasser ... einhergeht mit einer erträumten Freiheit, dem weiten, unverstellten Blick, jenseits von festem Boden unter den Füßen"

und insofern geradezu die Seelenhaltung der Hamburger FDP wiedergibt.

(*Beifall bei der SPD*)

Die FDP, die nur von Freiheit träumt, deren Blick vom Rest der Koalition verstellt ist, die keinen festen Boden mehr unter den Füßen hat und deren Konteradmiral ja schon ins Schwimmen geraten ist.

(*Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Von Bord gegangen ist!*)

D

Meine Damen und Herren, verwundern tut mich dann aber doch die Zustimmung des Restes der Koalition, von CDU und Schill, denn Lautenschläger schreibt weiter:

"Wohnen auf dem Hausboot entzieht sich der bürgerlichen Vorstellung vom festen, dauerhaften Wohnsitz und -ort. Mit dem schwankenden und beweglichen Kahn und seinen Bewohnern verbinden sich Attribute des Mobilen, Nichtsesshaften und Anarchischen."

Hausboote sind also im Prinzip schwimmende Bauwagen.

(*Vereinzelter Beifall bei der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Na und?*)

Ihre Bewohner müssen ähnlich strukturiert sein wie Bauwagenbewohner: mobil, nicht sesshaft, anarchisch. Mit Bauwagen und deren Bewohnern haben Sie doch eigentlich nicht so viel im Sinn, meine Damen und Herren.

Wir brauchen in Hamburg eigentlich eine Wohnungspolitik, die mehr ausmacht als ein paar schwimmende Bauten oder Floating-Homes, wie es in Neudeutsch heißt. Die Hamburger haben größere Erwartungen in eine Wohnungspolitik dieser Koalition, gerade vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Probleme. Machen wir uns keine Illusionen: Hausboote haben nicht viel mit Wohnungspolitik zu tun. Sie werden keinen Beitrag zur Bekämpfung der sich am Wohnungsmarkt abzeichnenden Engpässe leisten. Dazu wird es nicht reichen. Machen wir uns doch keine Illusionen, Herr Rumpf – Sie haben ja die Zahlen genannt –, dass diese Wohnform breiten Bevölkerungsschichten offen stehen werde, denn allein die Herstellungskosten eines Hausbootes sind wesentlich teurer als

- A der Bau eines Einfamilienhauses. Insofern ist es bestimmt nicht kostengünstig, wie Sie in Ihrem Antrag noch schreiben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist gar nicht wahr, ist ja nicht mal unterkellert!)

– In Berlin ist ein Wettbewerb durchgeführt worden, Herr Frühauf, die Preise liegen bei bis zu 500 000 Euro.

Trotzdem werden wir diese Initiative unterstützen, denn Hausboote können aus unserer Sicht eine Attraktion für Hamburg sein, wenn sie auch architektonisch etwas hermachen. Sie können zusätzliche Attraktivität schaffen. Sie können zumindest einen Beitrag zur Belebung der Innenstadt leisten, wenn wir denn auch in den Fleeten Liegeflächen schaffen können. Außerdem können sie dazu beitragen, meine Damen und Herren – da haben Sie noch kleine Probleme –, schneller die kritische Masse an Wohnbevölkerung in der HafenCity zu schaffen, die nötig ist, um die aufwändige Infrastruktur in der HafenCity an Kindergartenplätzen, Einkaufsmöglichkeiten und Ähnlichem mehr zu schaffen.

Meine Damen und Herren, bis es aber so weit ist, ist es noch ein steiniger Weg, damit aus den Floating-Homes keine Flopping-Homes werden. Eine Vielzahl von Vorschriften und Auflagen stehen einer schnellen Zulassung entgegen, Sie hatten es erwähnt. Die sind ja nicht alle bürokratische Hirngespinste. Ich erinnere nur daran, wie wir – und ich glaube, da haben wir alle an einem Strang gezogen – die öffentliche Zugänglichkeit der Hamburger Wasserflächen erkämpft haben. Das darf dabei nicht wieder preisgegeben werden. Wir sind also gespannt, ob ein Schill-Bausenator erfolgreicher agiert als ein FDP-Bausenator, wenn es darum geht, schwimmende Bauwagen in Hamburg zu legalisieren.

(Beifall bei der SPD – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: So'n dumm Tüch!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg Vision 2020: Sprung über die Elbe. Wir brauchen Phantasie, Vorstellungskraft, Ideen und Durchsetzungskraft, um uns vorzustellen, wie sich unser Hafengebiet entwickeln wird. All dieses hat dieser Senat und die ihn heute auch wieder tragenden Fraktionen, insbesondere die FDP mit ihrem Antrag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren – ich bitte Herrn Quast, jetzt besonders zuzuhören –, die CDU-Fraktion hat sehr klare Vorstellungen, was sie sich bei Wohnen auf dem Wasser vorstellen kann und was nicht. Wir als CDU-Fraktion wollen hochwertiges, qualitatives Wohnen und kein Substandard-Wohnen wie auf Bauwagenplätzen oder anderen gescheiterten Wohnprojekten dieser Stadt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Jan Quast SPD: Warum haben Sie es nicht eingebracht?)

– Aber immerhin von Herrn Rumpf, das ist auch etwas wert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen keine rechtlichen Privilegien für einige wenige hier in dieser Stadt, die sich das entweder leisten können oder die mit Gewalt versuchen, die Stadt zu erpressen.

Dieses vorausgeschickt, es gibt auch noch einige technische Dinge – das ist ja bei beiden Vorrednern schon angesprochen worden –, die wir natürlich auch klären müssen, um geeignete Standorte zu finden. Durch die Brücken zum Beispiel, von denen wir ja im Hafengebiet sehr viele haben, werden flexible Lösungen und damit auch der Standortwechsel von Booten natürlich sehr erschwert. Die zum Wohnen erforderliche Infrastruktur muss natürlich in den meisten Fällen auch angepasst oder erst hergestellt werden und ist im Tidebereich – auch das hat Herr Quast ja angesprochen – voraussichtlich besonders kostenaufwändig. Die meisten Hafenbecken und Kanäle im Hamburger Stadt- und Hafengebiet befinden sich in industrieller Umgebung und eignen sich wegen der örtlichen Verhältnisse und/oder der Emissionen nicht ohne weiteres zur partiellen Wohnnutzung. Zudem sind bau-, umwelt- und planungsrechtliche Detailuntersuchungen für jeden einzelnen Standort die absolut notwendige Voraussetzung. So wären zum Beispiel für einen Standort Spreehafen eine Fülle von bau-, umwelt- und planungsrechtlichen Details zu klären, und ebenso, wie das der GAL-Antrag besagt, natürlich am Berliner Ufer, bevor eine sinnvolle und zielführende Erörterung der grundsätzlichen Frage begonnen werden kann, ob man dort Stadtentwicklung machen kann oder was dort stattfinden soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es steht uns also im Ausschuss noch sehr viel Arbeit bevor, bis wir wirklich geeignete Stellen finden, wo wir diese Projekte umsetzen können. Lassen Sie uns überlegen, wie und wo wir bereits die erfolgreiche Entwicklung und Erschließung des Hafengebietes mit Wohnen auf dem Wasser sinnvoll ergänzen können. Der Sprung über die Elbe wird so auf jeden Fall noch attraktiver. Wir stellen uns als Koalition dieser Aufgabe gerne. Wir finden die Idee faszinierend. Wir müssen eben nur gucken, wo wir sie umsetzen können und das werden wir im Ausschuss tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Herr Quast, Ihre Rede war bis dahin gut, wie Sie gesagt haben, das sei eine sehr gute Idee. Es ist auch ohne Zweifel eine sehr charmante Idee. Ich stimme dem da vollkommen zu.

Ich kann mir nur vorstellen, warum Herr Bialas dieses vor 25 Jahren abgelehnt hat: Weil Sie wahrscheinlich genau dies wollten, was wir eben nicht wollen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das hat der Hafensenator abgelehnt!)

Wir möchten eben keine Bauwagen auf dem Wasser haben, sondern wir möchten Leben auf dem Wasser in einer etwas anderen Form haben. Leben auf dem Wasser hat gemeinhin mit dem Hausboot nicht mehr allzu viel zu tun, nur mit der Eigenschaft, dass diese Unterkünfte ebenfalls schwimmen. Ich glaube auch nicht, dass hier

A ein Sinneswandel insbesondere von Herrn Rumpf eingetreten ist. Vor 25 Jahren war er zehn Jahre alt, da hat er auch nicht auf dem Wasser gelebt, höchstens im Wasser geplanscht.

(*Bernd Reinert CDU*: Vielleicht konnte er da schon schwimmen!)

Insofern wollen wir ihm das auch nachsehen.

Das meiste wurde schon erwähnt. Ich denke, das hat nichts damit zu tun, dass man sich nur hier hinstellt und sagt: Das soll eine Ergänzung sein, um eine eventuell vorherrschende Wohnungsnott zu bekämpfen. Das ist natürlich vollkommener Quatsch. Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Es ist ein gewisses Stück an Attraktivitätssteigerung, es hat etwas mit der Metropolregion zu tun, es hat etwas mit der Stadtentwicklung zu tun, mit wachsender Stadt, es gehört in die HafenCity.

Wir müssen uns natürlich – gar keine Frage – noch einmal Gedanken über die Standorte machen. Deswegen werden wir dieses auch an den Ausschuss überweisen. Sie alle haben es schon erwähnt – gar keine Frage: Es wird natürlich schwierig werden, dieses gesetzlich irgendwo zu regeln, aber deswegen sind wir ja hier. Das ist unsere Aufgabe. Und insofern finde ich: Das ist eine tolle Idee. Ich freue mich darauf im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Möller.

B Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss ja einmal ganz deutlich sagen, ich bin ja immer für Klarheit und offene Worte: Dem, was Sie hier an Visionen formuliert haben und wie Sie sich das Leben auf dem Wasser so vorstellen, steht, glaube ich, ein entscheidender Punkt entgegen und das ist ein Veto des Wirtschaftssenators.

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Es kommen immer erst die Visionen!)

Bisher haben wir das in jeder Legislaturperiode gehabt. Bisher hat sich da immer der für Strom- und Hafenbau zuständige Senator frühzeitig geäußert und dem war es bisher auch immer egal – um das auch noch einmal deutlich zu sagen –, ob es sich sozusagen um das Eigenheim handelt, das dann zwar nicht Grund und Boden um sich hat, sondern schwimmt, oder ob es Substandard war, wie Sie es so schön genannt haben. Es war bisher schlüssig und ergreifend nicht möglich, im Gebiet des Hafens dauerhaft auf dem Wasser zu wohnen. Das ist nicht zulässig, aber es war auch politisch nicht durchsetzbar.

Deswegen haben wir uns ja erlaubt, einen kleinen, aber feinen Änderungsantrag zu formulieren, der einfach zwei Schritte beschreibt, die als erstes gemacht werden müssen, und dann können wir darüber reden, ob das hochpreisige – 400 000 Euro, schöne Idee, so etwas zu realisieren – Wohnen im Eigentum sein soll oder darf es denn doch die eine oder andere Kombination aus Wohnen und Gewerbe – kreativen Werkstätten – „so, wie wir es jetzt schon im Moment in einem nicht-dauerhaften Zustand finden, sein. Entscheidend ist, dass das Gelände, über das wir reden, also die Uferzone – deswegen Berliner Ufer: Herr Hesse, das ist das südliche Ufer des Spreehafens im Übrigen, auf der anderen Seite liegt das Niedern-

felder Ufer, also im nördlichen Teil –, aus dem Hafen-EG hinaus muss. Und es muss beim Bundesministerium für Finanzen beantragt werden, dass der Zollzaun verlegt wird. Das sind die Punkte, die hier als erstes anstehen und nicht diese romantisierenden Visionen darüber, wie schön das Leben auf dem Wasser ist. Das ist auch eine spannende Idee, hat aber mit Politik nicht viel zu tun.

C

Meine Damen und Herren, wenn wir uns so etwas Ähnliches wie in Amsterdam oder London tatsächlich einmal in dieser Stadt vorstellen können, dann sei mir der dezenten Hinweis darauf erlaubt, dass wir hier eigentlich mit ganz schön viel Tidenhub zu kämpfen haben. Wenn Sie hier in Ihrem Antrag schreiben, es gebe viele Wasserflächen,

"die dem Tidenhub oft aufgrund bestehender Anlagen entzogen sind",

dann bewegen Sie sich östlich der Tarpenbeker Schleuse. Ich glaube gar nicht, dass das der Bereich ist, der hier noch so im Allgemeinen zur attraktiven Innenstadtlage des Hafens hinzugezogen wird. Das ist Bergedorf.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Bergedorf ist auch attraktiv, aber ich glaube, das ist hier nicht gemeint.

Das andere ist natürlich, Ihr Antrag ist eigentlich nichts anderes als eine Kleine Anfrage, um es dann doch einmal vielleicht ein bisschen deutlicher zu sagen. Es ist doch klar, was passieren muss. Zwei Schritte habe ich eben schon genannt, der dritte ist die Änderung der Hamburger Bauordnung – wenn wir denn überhaupt so weit kommen, dass wir diese Flächen aus dem Hafenentwicklungsgesetz heraus bekommen –, damit wir uns dann mit den technischen Notwendigkeiten, auch mit den baulichen Gegebenheiten, beschäftigen können. Der Weg dorthin ist noch ziemlich weit, es sei denn, Sie entscheiden sich tatsächlich hier und heute, spätestens aber im Ausschuss, politisch dafür, das wirklich zu wollen, und dann müssen Sie bitte mit dem Hafen-EG und mit dem Antrag beim Bundesministerium für Finanzen anfangen. – Vielen Dank.

D

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, Frau Möller! Nur zwei kleine Anmerkungen: In der Tat hat auch Herr Professor Bialas seine Ablehnung damals ja in seiner Doppelfunktion gemacht und nicht in der Funktion als Bausenator. Wir haben aber mittlerweile eine ganz veränderte Situation. Damals ging die Freihafengrenze noch in der Tat bis an die jetzige City heran. Das hat sich durch die Loslösung der HafenCity aus dem Freihafengebiet und aus dem Hafen-EG geändert. Da sind wir im Grunde ja schon auf dem richtigen Weg gewesen. Es gibt weitere, für den Hafen vielleicht in absehbarer Zukunft nicht mehr notwendige Flächen, insbesondere auch in Richtung Bergedorf. Warum soll denn Stadtentwicklung immer nur in Hamburg und Harburg stattfinden und nicht auch einmal in Bergedorf? Von daher können wir uns gerne darüber unterhalten, im Ausschuss werden wir es tun. Es ist völlig richtig: Wir müssen gesetzliche Normen verändern, wir müssen an die Hamburger Bauordnung heran. Das steht aber auch im Antrag drin. Ich freue mich auf die

A Debatte im Ausschuss. Dann, Herr Quast, werden wir es vielleicht auch lassen, über Bauwagen und Betonburgen zu reden, sondern dann reden wir wirklich über Wohnen auf dem Wasser. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU: Meine Damen und Herren, ich denke, Herr Rumpf hat hier das richtige Stichwort schon gegeben. Sie müssen sich nicht unbedingt an der einen Zollgrenze festhalten, Frau Möller. Wir haben bereits die Möglichkeit, so etwas auch im Harburger Binnenhafen zu realisieren. Dieses ist ein abgeschleuster Bereich, da haben wir kein Tidespiel, hier sind Entwicklungsflächen, die viel weiter als die HafenCity sind, wo sich das unschwer integrieren lässt. Wir haben dort, im östlichen Bahnhofskanal, bereits die Tradition gehabt. Davon unbenommen, sage ich einmal, waren zwei Drittel damals unerwünscht. Ein Drittel hätte nach meiner persönlichen Meinung, auch von damals schon, gerne bleiben können. Die sind insgesamt geräumt worden, weil sie nicht die rechtliche Grundlage hatten. Diese wollen wir schaffen und dieses geordnete Drittel dort dann gerne wieder dulden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich abstimmen. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3566 und 17/3656 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig. Somit werden beide Drucksachen an den Bau- und Verkehrsausschuss überwiesen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 20 auf, Drs. 17/3404, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Einstellung des Offenen Kanals: Verschwendug öffentlicher Mittel – soziale Härte für die Beschäftigten.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Einstellung des Offenen Kanals: Verschwendug
öffentlicher Mittel – soziale Härte für die Beschäftig-
ten – Drs. 17/3404 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Grund wünscht es und bekommt es.

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren, vor wenigen Tagen haben wir die Eröffnung der Hamburg Media School erlebt. 15 Studenten haben ihre Studien aufgenommen. Es gab ein großes Fest, ein sehr großes Fest. Immerhin waren je Student etwa 30 Gäste anwesend. Die Aufmerksamkeit, die die Stadt dieser neuen Institution beimisst, ist bemerkenswert. Aber jeder fängt klein an und die Sozialdemokraten erklären, dass wir die HMS aufmerksam und positiv begleiten werden. Wir wollen diese neue private Hochschule in Hamburg nach Kräften unterstützen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Volker Okun CDU*: Das heißt noch gar nichts!)

C Ich sage dies deshalb, weil die nachfolgenden, kritischen Auseinandersetzungen mit der Schließung des Offenen Kanals nichts mit der HMS zu tun haben. Diese Kritik richtet sich ausschließlich an den Senat und an die hier im Hause vertretenen Fraktionen aus der Regierungskoalition und eben nicht an diese Einrichtung, die für die politische Entscheidung die Verantwortung nicht trägt.

Der Senat, meine Damen und Herren, hat mit heißer Nadel ein neues Mediengesetz gestrickt. Dieses Mediengesetz ist aus unserer Sicht verfassungsrechtlich in erheblichem Umfang bedenklich. Darüber wird an anderer Stelle noch zu diskutieren sein. Die Große Anfrage der SPD-Fraktion bezieht sich nur auf einen kleinen Teil dieser neuen gesetzlichen Regelung, nämlich auf die Frage der Schließung des Offenen Kanals und der Folgen für die betroffenen Beschäftigten, für die Nutzerinnen und Nutzer des Kanals, für die Hörerinnen und Hörer, für die Rundfunkgebührenzahler in Hamburg.

Meine Damen und Herren, wochenlang ließ der Senat pfeifen. Wer nämlich die Frequenz des Offenen Kanals an seinem Rundfunkgerät ansteuerte, hörte einen eintönigen Pfeifton. Nachdem der Offene Kanal geschlossen worden war, herrschte also Funkstille.

Danach ließ es der Senat schleifen. Nach dem Pfeifen das Schleifen – damit ist gemeint, dass wir nun wochenlang eine Sendeschleife hören, die verkürzt heißt: Hier wird bald wieder etwas zu hören sein. Inzwischen, meine Damen und Herren, man merke auf, gibt es eine Acht-Stunden-Schleife, zusammengestellt von ehemaligen Produzenten des Offenen Kanals, die sozusagen im Vorrat produzierte Beiträge nun wiederholen lassen. Das ist erst nach erheblichen rechtlichen Schwierigkeiten überhaupt möglich gewesen. Also insgesamt eine sehr unbefriedigende Situation.

Welche Folgen hat die politische Entscheidung dieses Hauses und vor allem die des Senats? Ich fange an mit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt und den Rundfunkgebührenzahlerinnen und -zahlern.

Die Große Anfrage der SPD hat mit sich gebracht, dass der Senat selbst offen einräumt, dass circa 800 000 Euro an Aufwendungen in Form von Mieten, Gehältern, Abfindungen und Urheber- und Senderechten entstehen, ohne dass ein Sendebetrieb stattfindet. Es gibt offene Risiken, nämlich restliche Mieten in den Folgejahren, Rückbaukosten der gemieteten Räume für nachfolgende Mieter, weitere öffentliche Verpflichtungen und womöglich auch Verluste aus dem Verkauf der technischen Anlagen.

Das führt dazu, dass die SPD behauptet, dass mindestens 1 Million Euro durch den Senat willkürlich und bewusst verschwendet und verschleudert wurde.

(Beifall bei *Ingo Egloff SPD*)

Das ist im Wesentlichen das Geld der Rundfunkgebührenzahlerinnen und -zahler. Ohne dass gegenüber den Rundfunkgebührenzahlerinnen und -zahlern eine Leistung geboten wird, werden ihre Gebühren aufgrund einer politischen Entscheidung schlicht und einfach verschleudert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Welche Folgen hat das für die Beschäftigten? Die HAM wird gezwungen – anstatt dass der Offene Kanal sozialverträglich im Sinne der neuen gewollten politischen Lösung eines Ausbildungs- und Bürgerfunks umgestaltet

A wurde –, die Beschäftigten in einer Entlassungsorgie vor das soziale Nichts zu stellen.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer will das denn?*)

Mitarbeiter, die zum Teil 17 Jahre lang engagiert beim Offenen Kanal als Beschäftigte der HAM gearbeitet haben, werden entlassen.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Beamte können so etwas nicht verstehen!*)

Es ist ein besonderer Hohn, wenn der Senat auf die Frage nach seiner sozialen Verantwortung erklärt, dass er keine Personalverantwortung für die HAM und ihre Beschäftigten habe. Der Senat und die ihn tragenden Parteien haben aber dafür gesorgt – auch in der Vergangenheit war dies so –, dass die Beschäftigten der HAM und die HAM selbst vollständig von den politischen Entscheidungen dieses Hauses abhängig sind. Wer anschließend erklärt, das läge nicht in seiner Verantwortung, handelt schäbig und unsocial.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man merke erneut: Von diesem Senat ist eine soziale Verantwortung nicht zu erwarten.

(Beifall bei *Heidemarie Scherweit-Müller SPD*)

Welche Folgen hat die Entscheidung für die Nutzer und die Produzenten des Offenen Kanals? Einzelpersonen, aber auch Produzentengruppen, haben jahrelang viele tausend Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet. Sie haben viel für gelebte Mediendemokratie getan. Sie haben für viele Vereine, Gruppen und auch für Minderheiten Plattformen geschaffen, die sonst kaum in der Stadt zu Wort kommen. Für die Integration ausländischer Bürgerinnen und Mitbürger und auch für die Verständigung in dieser Stadt haben sie sich außerordentliche Verdienste erworben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Besonders wichtig ist mir aber ganz persönlich das außerordentliche Engagement der HAM und des Offenen Kanals für Jugendliche und Schülerinnen und Schüler, die an das Medium Rundfunk und Fernsehen herangeführt wurden. Diese Projekte, die dort jahrelang erfolgreich gelaufen sind, werden platt gemacht. Es gibt keine besonderen Anstrengungen mehr, Jugendliche und Schüler an dieses Medium heranzuführen; Konzepte sind nicht erkennbar.

Unsere Große Anfrage, ob der Senat an die bisherigen Nutzer des Offenen Kanals herangetreten ist und Kontakt mit ihnen aufgenommen, sich einmal bedankt oder Perspektiven für die Zukunft aufgezeigt hat, beantwortet der Senat mit einem einzigen Wort: Nein. Das ist erbärmlich. So viel ist zum Thema "Anerkennung des ehrenamtlichen Engagements" von diesem Senat zu erwarten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Welche Folgen hat die Veranstaltung für die HAM und für die neue Media School? Der Senat will politisch entscheiden; das Abwickeln überlässt er anderen und Dritten. Die Regierung lässt die HAM auf den Mietverträgen und den ungenutzten Räumen sitzen, die Beschäftigungsverhältnisse sollen abgewickelt und die Sozialpläne sollen finanziert und bezahlt werden. Wertvolle, ungenutzte techni-

C sche Sendeanlagen liegen herum und werden vermutlich nur mit Verlust veräußert werden können.

Der Senat sagt, dass HMS und HAM rechtlich eigenständig seien – das ist wahr – und sie unterliegen in der Abwicklung ihrer eigenen Zuständigkeit und Verantwortung. Dies ist höchst zynisch. Die HAM wird die Lasten weit hinaus über dieses halbe Jahr tragen, in dem der Offene Kanal nicht mehr sendet. Sie wird über Jahre Schulden anhäufen und diese erneut wieder zulasten der Rundfunkgebührenzahlerinnen und -zahler in dieser Stadt abzahlen müssen.

Aber auch der HMS hat der Senat keinen Gefallen getan. Ängstlich vermeiden alle Beteiligten den Betriebsübergang. Es wäre sinnvoll gewesen, nach und nach die Beschäftigten überzuführen, die neuen Strukturen durchzusetzen und Konzepte für die Zukunft zu entwickeln. Das wird ängstlich vermieden, mit der Folge, dass weder das Personal noch die Technik, noch die Konzepte und die Kompetenz übernommen werden können. Davon wird die HMS und der neue Ausbildungs- und Bürgerfunk noch lange Schaden tragen. Beifall bekommt der Senat ausschließlich von einer einzigen Seite, nämlich von der privaten Medienwirtschaft.

In sozialer Hinsicht ist dieser Gesetzentwurf und seine Durchsetzung von einer Brutalität und einer sozialen Kälte ungewöhnlichen Ausmaßes gekennzeichnet.

(*Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das sagen Sie schon zum dritten Mal!*)

D In finanzieller Hinsicht zeichnet er sich durch vorsätzliche Verschwendungen öffentlicher Mittel und Rundfunkgebühren in Millionen Höhe aus. Verfassungsrechtlich ist er höchst fragwürdig und medienpolitisch reichlich dünn.

Meine Damen und Herren! Dies ist eine falsche Politik!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rusche.

Dietrich Rusche CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, dass die SPD den Fortgang und die Entwicklung der HMS mit Wohlwollen – das war zumindest aus den Worten von Herrn Grund herauszuhören – begleiten wird. Das hat diese Institution auch verdient. Wenn wir ein bisschen abwarten, werden wir hier alle gemeinsam im Hause feststellen können, dass diese Entscheidung des Senats richtig war. So viel zu Beginn.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die von Ihnen aber mit erheblichem Pathos vorgetragenen Verunglimpfungen und Verdächtigungen weise ich zunächst einmal in aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Was ist hier geschehen? Versuchen wir doch einmal, dies ganz nüchtern, kurz und sachlich darzulegen.

Der Offene Kanal, über den Sie eben gesprochen haben, ist, was die Länge, mit der wir uns hier über dieses Thema befassen, von seiner ehemaligen Bedeutung diametral entfernt. Es handelt sich um einen Kanal, der

A mit hohem finanziellen Aufwand unterhalten wurde – er kostete jedes Jahr circa 900 000 Euro, die aus den Gebühren finanziert wurden –, der leider Gottes – das sage ich bewusst, weil ich an sich ebenfalls ein Freund dieses Offenen Kanals war – unter Ausschluss der Öffentlichkeit erschienen ist. Das ist ein Faktum, an dem wir nicht vorbeigehen können. Das können auch Sie nicht, Herr Grund.

Viele haben sich dort äußerst engagiert bemüht und ihr Bestes gegeben. Das alles ist richtig. Dies geschah aber leider ohne Erfolg. Das kann man an den Zahlen erkennen, die Ihnen allen bekannt sind. Die Nutzerzahlen waren so niedrig, dass sie mit den heutigen Möglichkeiten der Marktforschung noch nicht einmal zu erfassen oder nicht einmal zu messen gewesen sind, weil sie nämlich unter 0,1 Prozent liegen.

(*Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!*)

Das alles weiß Herr Grund auch, trotzdem weint er hier Krokodilstränen. Das ist einfach nicht in Ordnung und muss einmal deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wie geht es nun weiter?

(*Michael Neumann SPD: Das ist doch bei der FDP genauso!*)

– Herr Neumann, falls Sie von dem Thema etwas verstehen – was ich bezweifele –, melden Sie sich anschließend.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist tatsächlich so – auch dazu hat Herr Grund etwas Richtiges gesagt –, dass von der Schließung des Offenen Kanals auch Menschen betroffen sind. Das ist immer tragisch. Hier muss man immer versuchen zu helfen.

Es waren 15 Mitarbeiter beim Offenen Kanal beschäftigt. Sie haben sich engagiert, sich viele Jahre für diesen Offenen Kanal geschlagen und stehen nun – so haben Sie es formuliert – auf der Straße. Das ist insofern nicht ganz richtig, denn auch Sie wissen – das haben Sie nur nicht erwähnt –, dass zwei von diesen Mitarbeitern bei der HMS bereits fest angestellt sind und mit drei weiteren verhandelt wird. Drei weitere haben erklärt, dass sie anderweitig eine neue Beschäftigung finden werden. Es sind also nur wenige Mitarbeiter, deren Zukunft noch offen ist. Davon haben allerdings fünf geklagt; das bleibt abzuwarten. Weil diese Klagen vor dem Arbeitsgericht laufen, hat es auch wenig Sinn, hierüber weitere Spekulationen anzustellen. Ich werde das jedenfalls nicht tun.

(*Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!*)

Soweit zum Personal.

Was im Übrigen die notwendigen Gelder angeht, die die HAM zur Abwicklung braucht – das wissen auch Sie; Sie haben es nur nicht gesagt und deswegen muss das hier gesagt werden: Dafür hat die HAM für das gesamte zweite Halbjahr die notwendige Summe zur Verfügung gestellt bekommen. Die Mittel, die die HAM zur Abwicklung für den Sozialplan braucht, sind vorhanden.

(*Uwe Grund SPD: Das ist nicht mal die Hälfte!*)

C Das wissen Sie ganz genau. Erwecken Sie bitte keinen falschen Eindruck. Das ist das eine.

Sie haben dann darauf hingewiesen, dass noch langfristige Mietverträge abzuwickeln seien, die natürlich auch viel Geld kosten. Häten Sie sich der Mühe unterzogen und den tüchtigen Direktor der HAM, Herrn Dr. Jene, gefragt, dann wüssten Sie so wie ich – ich habe ihn heute nämlich danach gefragt –, dass dank seiner Verhandlungskunst bis zum 1. April 2004 alles abgewickelt ist und die Verträge aufgehoben sein werden. Es bleibt ein Betrag von ganzen 12 000 Euro, die noch für die Mieträume in der Stresemannstraße zu bezahlen sind. Das sind die gewaltigen Beträge, von denen Herr Grund hier mit so viel Pathos berichtet hat. Es ist immer gut, wenn man das auf die Tatsachen zurückschraubt.

(*Gesine Dräger SPD: Es geht ja nicht nur um das!*)

– Nein, ich bin auch noch nicht fertig. Lassen Sie mich doch freundlicherweise ausreden.

D Dann bleiben noch die technischen Geräte; das ist richtig. Für die technischen Geräte gibt es noch einen Verhandlungsspielraum. Es geht hier um einen Schätzwert von circa 125 000 Euro. Das ist ungefähr der Wert, den die Maschinen heute haben. Ein Teil dieser Maschinen – so hat mir Herr Jan Henne Dijn versichert – wird wahrscheinlich die HMS übernehmen können. Ein anderer Teil wird durch einen Vermittler, der bereits tätig ist, am Markt angeboten und mit hoher Wahrscheinlichkeit verkauft werden.

Ich könnte noch viel über diese positiven Abwicklungsdinge berichten, aber ich glaube, es lohnt nicht. Der Zug ist abgefahren, die Dinge sind im Fluss.

Ich will am Ende die Gelegenheit noch nutzen, um dem wirklich von diesen Dingen am meisten betroffenen Mann, nämlich Herrn Dr. Jene, dem Direktor der HAM, bei dieser Gelegenheit meinen Dank auszusprechen. Er hat sich ganz loyal in dieser Angelegenheit verhalten und ist sehr engagiert und bemüht, die Dinge zu richten. Das tut er und dafür gebührt ihm unser Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Hardenberg.

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man Tatsachen, Vermutungen, Polemik, Petitionen und Ver.di-Maxime in einen Topf wirft und dieses gut mischt, dann kommt dabei eine Große Anfrage wie diese zum Offenen Kanal heraus.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD: Klassenkampf ist vorbei!*)

Herr Grund, ich nehme einmal den Punkt "angebliche Verschwendungen öffentlicher Mittel" heraus. Sie gehen von einem Super-GAU aus und malen wieder einmal ein riesiges Schreckgespenst an die Wand. Dies ist reine Theorie.

(*Michael Neumann SPD: So wie bei den Kita-Gutscheinen!*)

A Die Praxis wird anders aussehen; das haben wir teilweise eben schon gehört. Aber dies passt natürlich wunderbar in die Planungen von Verdi zum Bürgerforum, wo Sie alle möglichen Bevölkerungsgruppen vor die Interessen Ihrer Gewerkschaft spannen wollen.

Wenn wir aber ganz realistisch an den Übergang des Offenen Kanals von der HAM zur HMS herangehen, bedeutet dies zunächst einmal – wie bei jedem privatwirtschaftlichen Unternehmen –, dass eines beendet wird und das andere dann anfängt.

(*Uwe Grund SPD*: Nein, das ist nicht bei jedem so, es gibt doch auch einen Betriebsübergang, das wissen Sie genauso!)

– Aber als Folge profitieren dann die Gewerkschaften davon.

(*Uwe Grund SPD*: Ein Blödsinn! und Zuruf von *Gesine Dräger SPD*)

– Ich weiß, wovon ich spreche, Frau Dräger. Ich kenne das.

Beides liegt nicht in den Händen des Senats oder der Bürgerschaft, sondern ist Sache der HAM und der HMS, die beide rechtlich eigenständige Institutionen sind.

Ich komme jetzt noch einmal zum Personal. Soweit mir bekannt ist, hat es zunächst bei der HMS konkret zwei Neueinstellungen von ehemaligen Beschäftigten des Offenen Kanals gegeben. Weitere Gespräche – das hat Herr Rusche eben schon gesagt – werden geführt. Die Personalkosten stellen sich also nicht so hoch dar, wie Sie es den Bürgern weismachen wollen.

B
Betrachten wir die Geräte und die Ausstattung des Offenen Kanals. Auch hierzu gibt es die Gespräche, die von Herrn Rusche schon angeführt worden sind, sodass auch diese Kosten reduziert werden. Mit den hieraus entstehenden Einnahmen und dem Halbjahresetat des Offenen Kanals, der nicht für den Sendebetrieb verwendet wird, ist es sicher für die HAM möglich, den größten Teil der anfallenden Kosten zu kompensieren. Der dann verbleibende Rest wird eine Größenordnung haben, bei der man garantiert nicht mehr von einer Verschwendug öffentlicher Gelder sprechen kann.

Was die Bürgerbeteiligung betrifft, die die Opposition in der Anfrage anspricht, so hat hierzu der Senat in einer Anhörung die Antwort gegeben, dass die gesetzten Termine zur Realisierung des Bürger- und Ausbildungskanals durch die HMS abgewartet werden müssten. Das ist vernünftig.

Ansonsten erfolgen alle Entscheidungen, die mit der Abwicklung des Offenen Kanals und dem Neubeginn des Bürger- und Ausbildungskanals zusammenhängen, in Eigenverantwortung von HAM und HMS. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Farid Müller.

Farid Müller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben heute schon wieder einige Beispiele von Projekten und Gesetzen gehört, die wir, wenn wir wieder regieren, wieder zurücknehmen müssen. Es ist traurig.

(Zuruf von *Volker Okun CDU*)

C

Was die Antwort des Senats betrifft, so kommen wir einmal zu der Nüchternheit von Herrn Rusche. Die Nüchternheit von Herrn Rusche sagt eindeutig aus – das wollen wir uns vergegenwärtigen –, wie der Offene Kanal hier angenommen wurde: Er weiß als ehemaliger Mitarbeiter von Axel Springer ganz sicher, dass das Instrument der Media-Aanalyse nicht dazu geeignet ist, einen Kanal in Hamburg zu erfassen. Deswegen hat zum Beispiel auch der Sender Hamburg 1 keinen Anschluss bei der Media-Analyse, sondern er versucht, über eine eigene Marktforschung herauszufinden – die immer mit Vorsicht zu genießen ist –, wie viele Zuschauer er eigentlich hat. Diese Zahlen sind also mit sehr viel Zurückhaltung zu betrachten. Das zur Nüchternheit.

Nun kommen wir zu einer weiteren Nüchternheit, nämlich zur Verschwendug von Rundfunkgebühren, wo sich gerade – wie ich heute und auch gestern lesen konnte – Herr Müller-Sönksen verdient gemacht hat,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das ist das Projekt Offener Kanal 2020!)

indem er dem Vorschlag aus dem Süden großen Beifall gezollt hat, dass ARD und ZDF zusammenschrumpfen sollen. Fangen wir doch einmal lieber hier in Hamburg an, betrachten wir gerade auch das Missmanagement der FDP-Fraktion bezüglich der Rundfunkgebühren in dieser Stadt,

(*Erhard Pumm SPD*: Der will ja alles privatisieren!)

da wäre Zusammenschrumpfen angesagt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Kommen wir doch einmal ganz nüchtern – das Wort von Herrn Rusche greife ich heute besonders gern auf – zu den Kosten. Es werden 400 000 Euro für den Sozialplan und für die Gehälter – so die Antwort des Senats – auch noch im nächsten Jahr ausgegeben werden müssen.

Dann kommen wir zur technischen Ausrüstung. In der Großen Anfrage wird der Buchwert mit 350 000 Euro beziffert; so viel Geld hat sie nämlich im letzten Jahr gekostet. Jetzt soll sie – geschätzt – noch 130 000 Euro kosten. Wie auch immer, der Differenzbetrag ist weg.

Wenn die HMS wirklich Interesse gehabt hätte, diese Ausrüstung zu übernehmen, dann wäre das nämlich ein Betriebsübergang gewesen. Deswegen hat sie es bisher nicht getan und wird es auch in Zukunft nicht tun.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das ist ja Rechtsberatung!)

Kommen wir zu dem Mietvertrag. Es freut mich natürlich, dass jetzt Informationen vorliegen, die die Antwort des Senats aktualisieren. Das stand so noch nicht drin. Diese jüngste Entwicklung wirkt sich offensichtlich positiv für die Gebührenzahler aus; das begrüße ich. Hier hat sich Herr Dr. Jene eindeutig als Krisenmanager bewährt. Vielen Dank im Namen der Rundfunkgebührenzahler!

(Beifall bei *Wolf-Dieter Scheurell* und *Michael Dose*, beide SPD)

Nun kommen wir zu der sozialen Verantwortung, inzwischen muss man wohl sagen, zu der sozialen Unverantwortung des Senats. Es hat in diesem Land selten – ich meine jetzt nicht Hamburg, sondern Deutschland – eine

- A Situation gegeben, in der der Gesetzgeber aktiv mit einem Gesetz direkt Arbeitslose produziert hat.

(*Rolf Kruse CDU*: Sagen Sie mal, reden Sie von Schröder? – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Oder von Deutschland?)

– Nein, ich rede von Ihnen. Sie haben hier kaltschnäuzig und nüchtern ein Gesetz beschlossen, das die Menschen in die Arbeitslosigkeit treibt. Eine Regierung muss dafür eintreten, Arbeitsplätze zu erhalten und sie nicht per Gesetz abschaffen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben hier während der Debatte über das Gesetz darüber gesprochen, dass die Kündigungsklagen vorauszusehen waren. Diese belasten jetzt enorm den Ruf der Media School. Natürlich werden sich künftige Sponsoren zurückhalten. Was sollen sie denn tun? Sollen sie ihre Sponsorengelder für die Unverantwortlichkeit der Entscheidungen Ihrer Regierungsfraktionen und für die Abfindungen von Angestellten opfern? Diese Situation wäre gar nicht notwendig gewesen. Dafür sollen also zukünftig die Sponsoren herhalten. Das wird natürlich nicht passieren. Wir werden bei der Media School wieder Steuergelder nachschießen müssen. Danach sieht es doch momentan aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun kommen wir zur Konzeption oder besser gesagt Nichtkonzeption. Uns wurde im Frühjahr eine Grobkonzeption vorgestellt, wie sich die Media School einen Bürgerkanal und eine Eliteuniversität für die Medien vorstellt. Was kam dabei heraus? Es soll auf alle Fälle weniger Mitarbeiter geben, die den Bürgerkanal betreuen. Das steht im krassen Widerspruch dazu, dass man eigentlich eine höhere Qualität haben möchte.

(*Rolf Kruse CDU*: Ja, viel ist doch nicht gut!)

Man will auch durch bessere Produktionsbedingungen eine höhere Qualität haben. Das steht im krassen Widerspruch dazu, dass es noch gar keine technische Ausrüstung gibt. Die teilweise Übernahme der technischen Ausrüstung des Offenen Kanals – das haben Sie eben angekündigt – kann nicht für Qualität sorgen, weil es die gleiche ist wie vorher. Für teure Anlagen ist offensichtlich kein Geld da, denn das wird dafür gebraucht, den Sozialplan zu bezahlen.

Kommen wir zur Ausrichtung der Media School. Dort sollen Studenten, zukünftige Medienmanager, den Profis, die bisher den Offenen Kanal gemanagt und jahrelang dafür gesorgt haben, dass Sendungen on air gehen, erzählen, wie das zukünftig laufen soll?

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Farid Müller (fortfahrend): Nein.

Das ist doch wirklich lächerlich. Ich habe den Eindruck, dass die Profis gerade vor die Tür gesetzt worden und die Dilettanten in der Schule sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das passt dazu, dass genau diese vor die Tür gesetzten Profis aufgefordert wurden, ein Übergangsprogramm mit ihren eigenen technischen Möglichkeiten zu produzieren.

(*Ingo Egloff SPD*: Dilettanten sitzen hier!)

Das haben Sie – wie in der Vergangenheit auch – sehr professionell getan. Dann wurde Ihnen gesagt: Alles zurück, das brauchen wir jetzt nicht, das machen wir nicht. Das ist toll! So motiviert man ehrenamtliche Bürger, so geht man mit Wählern und Wählern um. Das ist nicht mehr nachvollziehbar. Das ist

(*Erhard Pumm SPD*: Daneben!)

– Daneben ist ein richtiges Wort.

verantwortungslos. Abgeordnete werden dafür gewählt, vernünftige Sachen zu machen. Hier ist aber genau das Gegenteil passiert.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Dafür haben wir hier eine Mehrheit!)

Nun sagt uns der Senat in der Antwort auf die Große Anfrage der SPD, dass es seitens der Bürgerinnen und Bürger sehr viele Konzepte gäbe. Ich lese hier, dass bisher 18 Radio- und 12 TV-Konzepte eingeschickt wurden. Doch es liegt kein einziges Konzept von der Media School vor. Was sagt uns das? Es wurde seitens der Regierungsfraktionen heiße Luft produziert, es wurde ein funktionierender Offener Kanal zerschlagen und dann wurden – das war wohl die einzige Sorge der Regierungsfraktionen – Experten benannt, die das Corporate Design und die Corporate Identity voranbringen sollen. Das ist nach dem monatelangen Stillstand und der Abschaltung des Offenen Kanals dabei herausgekommen. Damit machen wir uns als Medienstandort absolut lächerlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Rolf Kruse CDU*: Seien Sie nicht so überheblich!)

Kommen wir zum ehrenamtlichen Engagement; dazu haben wir gestern die Sonntagsreden der Koalitionsfraktionen gehört. Ich glaube, dazu muss man nicht mehr viel sagen. Es sind Sonntagsreden und es werden Sonntagsreden bleiben. Sie verschrecken die Bürgerinnen und Bürger, die in dieser Stadt etwas machen wollen, aber sie motivieren sie nicht.

Zusammenfassend kann man sagen:

Erstens: Verschwendungen von Rundfunkgebühren durch den Senat, durch Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten der Koalitionsfraktionen.

Zweitens: Soziale Unverantwortung und Konzeptionslosigkeit, wie man es in dieser Stadt von Regierenden und Abgeordneten selten erlebt hat.

Drittens: Feindlichkeit gegenüber Ehrenamtlichen, wie ich sie hier seit Jahren nicht festgestellt habe.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zuviel der Ehre.

Lieber Kollege Müller, ich will auf die Frage, *spiritus rector* zu sein,

C

D

A (Dr. Willfried Maier GAL: Von Spiritus kann keine Rede sein!)

damit repetieren: Offener Kanal 2020. Das wäre die Überschrift zu Ihrer Rede, denn Sie wollen im Prinzip den alten Kanal wiederhaben. Glauben Sie mir, in der Medienwirklichkeit wird sich in ungefähr 17 Jahren, wenn Sie vielleicht das erste Mal wieder die Chance haben, Ihre Politik realistisch in einem Wahlprogramm umzusetzen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Bisschen arrogant!)

sicherlich sehr vieles umgesetzt haben, sodass Sie froh sein werden, dass wir heute und im nächsten Jahr einen mutigen Schritt gehen beziehungsweise gehen werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das nennt man Pfeifen im Walde!)

– Wenn Sie das meinen, ist das wohl so.

Lieber Uwe Grund! Ihr Redebeitrag sollte hier so etwas Ähnliches wie Ihre Einstandsrede sein. Wie ich gelesen habe, sind Sie jetzt medienpolitischer Sprecher Ihrer Fraktion geworden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Gut aufgepasst!)

Diese Anfrage sollte wohl so etwas Ähnliches wie Ihr Gesellenstück sein. Weil Sie bei der Einstellung des Offenen Kanals ein Gewerkschaftsthema erkennen – ich sage nur Betriebsübergang –, macht Sie das kurzerhand zum medienpolitischen Sprecher. Machen Sie das in Ihrer Fraktion eigentlich immer so,

(Heidemarie Scherweit-Müller SPD: Ein Quatsch!)

B wenn Sie ein Einzelthema für die Gewerkschaft zu erkennen glauben, einen Ver.di-Funktionär zum Fachsprecher zu ernennen? Das passt ins Bild.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Kommen Sie mal zum Thema!)

Sie wollen medienpolitischer Sprecher sein, aber Sie verwechseln hier etwas. Sie verwechseln Gewerkschaftsparolen mit konstruktiver Medienpolitik.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Herr Präsident, er soll zur Sache kommen!)

Sie trauern dem Offenen Kanal hinterher, wie Sie wohl vielem aus der Vergangenheit hinterhertrauen, auch Ihrem alten Kita-Objektförderungssystem. Sie möchten dem Senat etwas in die Schuhe schieben, indem Sie monieren, dass es auf der Frequenz des Offenen Kanals erst ein Pfeifen und dann eine Schleife gab.

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie pfeifen auf dem letzten Loch!)

Sie sagen, der Senat, also die Regierungskoalition, sei für das Programm auf der Frequenz des Offenen Kanals verantwortlich. Sie sind als medienpolitischer Sprecher noch neu in dem Job, aber dass der Staat keinen Rundfunk veranstalten darf, diese Kenntnis dürfte man bei Ihnen doch wohl schon voraussetzen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Das ist nur noch peinlich!)

Sie wollen den Senat treffen, wenden sich aber in Wirklichkeit gegen die Hamburger Media School.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie haben nicht zugehört und nichts verstanden!)

C

Herr Kollege Müller, Sie haben gerade gesagt, in der Media School gäbe es Dilettanten. Ich frage Sie: Wen meinen Sie damit? Meinen Sie die Studenten, meinen Sie die Professoren?

(Zuruf von Farid Müller GAL)

– Sie haben es eben gesagt, wenn Sie das relativieren wollen, ist das in Ordnung. Sie haben aber gar nichts relativiert, das haben die für Sie getan.

Da nützen auch Ihre Beteuerungen zugunsten der Hamburger Media School am Anfang Ihrer Rede nichts. Sie sperren sich gegen Neues und Innovatives. Wenn Sie hier gegen die Hamburger Media School und den neuen Bürger- und Ausbildungskanal agieren, dann sagen Sie es doch offen: Sie wollen nicht, dass dieser Senat in der Medienausbildung bundesweit, sogar europaweit, Maßstäbe setzt und den Medienstandort Hamburg dort hingehört, wo er hingehört: nämlich nach ganz vorn in die erste Liga Deutschlands.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Barbara Duden SPD: Ach, wenn das Maßstäbe sind!)

D

Sie möchten lieber, dass alles beim Alten bleibt, dass die Aktiven und die Aktivisten beim Offenen Kanal Programme für sich selbst machen. Über die Einschaltquoten, die leider sehr niedrig waren, haben wir hier schon häufiger gesprochen. Sie trauern einem alten Konzept hinterher. Die SPD steht für alte Konzepte, gegen Innovatives sperrt sie sich reflexartig und bekämpft neue Konzepte bis auf das Blut.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ihre Einschaltquote ist 2,5 Prozent!)

Die SPD ignoriert die bundesweit einmalige Partnerschaft zwischen der Stadt und der Medienwirtschaft, wie sie bei der HMS vorbildlich entstanden ist.

Die SPD will nicht, dass es in Zukunft auch für die ehemaligen Fernseh- und Radiomacher im Offenen Kanal ein attraktives Programm im Bürger- und Ausbildungskanal geben wird. Das Tolle wird sein: Es werden auch Menschen hinsehen und hinhören, dies wird nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.

Wir haben mit dem Hamburger Mediengesetz und der Hamburger Media School die Voraussetzungen geschaffen, um die wertvolle Ressource Offener Kanal besser für Ausbildungszwecke zu nutzen und im Rahmen des HMS-Gesamtkonzeptes eine optimale Nutzung sicherzustellen. Auch hier zeigt sich in der Debatte, lieber Herr Uwe Grund, dass die SPD noch berechenbar ist. Eine optimale Ressourcenausnutzung ist und bleibt für Sie als Genossen immer ein Fremdwort.

Die SPD ist also gegen die Hamburger Media School, gegen das Ausbildungskonzept

(Uwe Grund SPD: Das ist ein Unsinn, so ein Unsinn!)

und gegen einen modernen und deutschlandweit vorbildlichen Bürger- und Ausbildungskanal, der in der Hamburger Media School auf Sendung gehen wird.

(Uwe Grund SPD: Sie waren doch gar nicht im Raum, als ich geredet habe!)

A Das möchten wir als Ergebnis dieser Debatte festhalten. Sie möchten, dass alles so bleibt wie früher. Dazu wird es zum Glück für Hamburg nicht kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Uwe Grund SPD: Das ist richtig dummdreist! – Dr. Verena Lappe GAL: Alles liberale Pappnasen!*)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rusche hat auf die Rede von Ihnen, Herr Grund, Punkt für Punkt Stellung genommen. Herr Rusche, deswegen möchte ich nur noch einige wenige ergänzende Bemerkungen dazu machen.

Vorweg möchte ich mich aber an Sie wenden, Herr Müller. Sie bauten Ihre Rede auf einer Kritik von Herr Rusche auf, dass der Offene Kanal überhaupt keine Einschaltquote hatte, die man messen konnte. Das haben Sie kritisiert. Ich bitte Sie, seien Sie ehrlich und offen und räumen Sie ein, dass kein Mensch in Hamburg den Offenen Kanal gesehen hat. Genauso ist es.

(Zuruf *Farid Müller GAL* – Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B Ich möchte einige wenige Punkte festhalten. Alle Entscheidungen im Zusammenhang mit der Abwicklung des Offenen Kanals fallen in die alleinige Kompetenz der HAM beziehungsweise der Aufbau des Bürger- und Ausbildungskanals fällt in die Zuständigkeit der Hamburger Media School als autonome Institutionen. Diese beiden Institutionen sind auch in der Lage, mit allen Problemen, die hier aufgelistet worden sind, fertig zu werden.

Zweitens: Der HAM steht ein entsprechendes Finanzvolumen zur Verfügung. Dieses besteht aus den Finanzmitteln, die eigentlich für das zweite Halbjahr 2003 vorgesehen waren. Das ist immerhin ein Betrag von 450 000 Euro. Dieses wird reichen, meine Damen und Herren.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass die HAM den Offenen Kanal in der Form, wie er zuletzt bestand, eigenverantwortlich aufgebaut hat.

Drittens ist deswegen festzuhalten, dass die Mitarbeiter der HMS weder durch irgendeine Rückkoppelung mit dem Senat eingestellt wurden, noch deren Einstellung mit einem Vertreter des Senats besprochen wurde, sodass die Abwicklung nicht in die Aufgabenstellung des Senats fällt. Dennoch begrüßt der Senat ausdrücklich, dass es offensichtlich gelungen ist, einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit in die HMS zu übernehmen. Die weitere Ergänzung zu den Kostenentwicklungen ins Positive, wie Sie sie beschrieben haben, die ich anfügen möchte, Herr Rusche, ist, dass der Sozialplan insgesamt offensichtlich niedriger ausfallen wird, als er ursprünglich veranschlagt war.

Viertens: Es wurden von verschiedenen Debattenrednern die technischen Geräte angesprochen. Hier möchte ich festhalten, dass die HAM im Sommer 2002 hinsichtlich der Pläne zum Offenen Kanal einen Hinweis der Senats-

kanzlei bekommen hat. Trotzdem wurden diese Investitionsentscheidungen durch die HAM getroffen.

C Abschließend sollte aber nicht unerwähnt bleiben, dass wir mit der Media School einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Festigung des Medienstandorts Hamburg bekommen. Darum werden wir beneidet. Wir sollten alles dransetzen, dass wir die Media School nicht in irgendwelchen Debatten klein reden, wie sie sich aufgrund dieser außerordentlich fleißigen Arbeit ergeben, die Herr Grund mit seinen vielen, vielen Fragen geleistet hat, die aber sehr ins Kleine gehen. Wir sollten die große Linie sehen, die sich in der Medienpolitik als neue Chance durch den Aufbau der Media School ergibt. Wir bekommen ein Alleinstellungsmerkmal mit dem Bürger- und Ausbildungskanal, um den uns alle beneiden werden.

Hier sind große Chancen für uns. Lieber Herr Grund, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede gesagt, Sie wollten die HMS mit allen Kräften unterstützen. Dafür bedanken wir uns und wir erwarten, in diesem Sinne entsprechend gute Beiträge von Ihnen zu bekommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Müller-Sönksen, was Sie hier gemacht haben, war nicht erste Liga, das war noch nicht einmal Kreisklasse. Das muss ich hier einmal sehr deutlich sagen.

D Es ist doch nicht so, dass wir etwas gegen die Hamburger Media School haben. Darum geht es nicht. Natürlich ist das eine gute Idee, die in dieser Stadt als Medienstandort auch verwirklicht werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Aber es geht darum, meine Damen und Herren, dass man dann auch bei der Wahrheit bleibt. Und die Wahrheit ist, dass Sie den Offenen Kanal geschlachtet haben, um die HMS finanzieren zu können, weil Sie das anders nicht hingekriegt haben. Hier tun Sie so, als hätten Sie Interesse an dem, was die Bürger gemacht haben. Ihr Verhalten in der Anhörung, der Volkspetition im Wirtschaftsausschuss, hat gezeigt, dass Sie überhaupt kein Interesse an den Bürgern haben, die sich in dieser Frage engagieren.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in der Anhörung der Petenten nicht eine einzige Frage gestellt. Sie haben alles über sich ergehen lassen und haben gehofft, dass die Sache schnell vorbeigeht, weil Sie überhaupt kein Interesse daran haben. Sie haben diejenigen Bürger, die sich trotz dieser Situation weiter engagieren, fünf Programme produziert haben, um dafür zu sorgen, dass dieser Bürgerkanal anfangen kann, im Regen stehen lassen. Der Grund dafür – der Strickfehler, den dieses Gesetz hat –, dass Herr Henne De Dijn, der als Chef der Media School für diese Programme verantwortlich ist, die Verantwortung nicht übernehmen will, liegt an Ihnen, weil Sie dieses Gesetz in dieser Form verabschiedet haben. Sie haben dafür gesorgt, dass es in dieser Stadt im Moment überhaupt keinen Bürgerkanal gibt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A Herr Senator Uldall, es ist nicht richtig, wenn Sie sagen, niemand in dieser Stadt habe sich den Offenen Kanal angehört. Es ist sicherlich ein Minderheitenprogramm gewesen, aber es war ein sehr wichtiges. Das hat die Anhörung gezeigt, bei der weder Sie noch Ihr Staatsrat waren. Nur Herr Klein von der Wirtschaftsbehörde hat sich angehört, was die Petenten dort erzählt haben. Da hätten Sie sehen können, welche Bedeutung das auch für die ausländischen Mitbürger in dieser Stadt hat. Dieses haben Sie mit dieser Maßnahme kaputt gemacht. Sie tragen die Verantwortung dafür, dass ein wichtiger Punkt der Integrationspolitik in dieser Stadt kaputtgemacht worden ist. Das ist Fakt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein letzter Punkt. Herr Senator, Sie sagen hier, die Abwicklung würde die HAM machen und sie schaffen es vielleicht, ein paar Leute nicht in die Arbeitslosigkeit zu entlassen. Was Sie hier treiben, ist Weiße-Fuß-Politik. Sie sind mit dieser Koalition politisch dafür verantwortlich, dass diese Situation eingetreten ist. Sie tragen die politische Verantwortung für jeden, der aufgrund dieser Situation arbeitslos geworden ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Uldall, Sie haben die Frage aufgeworfen, wer den Offenen Kanal sieht und haben mir Unredlichkeit in dieser Frage vorgeworfen.

B (Rolf Kruse CDU: So weit, so richtig!)

Ich frage Sie: Alles, was Sie nicht gesehen haben, muss ja deswegen nicht existieren in dieser Stadt. Wenn es so wäre, dass Ihre Wahrnehmung dafür herhalten müsste, was Realität in Hamburg ist, dann wäre Hamburg sicherlich arm dran.

Nun kommen wir zur Media School. Ihr Patriotismus, den Sie uns gestern auch schon herausleihen wollten, als wir über den Medienstandort gesprochen haben, in allen Ehren. Wir haben ihn. Aber wir haben ihn auch deswegen, weil wir merken, dass hier Dinge in die falsche Richtung laufen und das wollen wir nicht.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wo ist denn die richtige Richtung?)

Die Media School ist in der Sache ein Projekt, das alle Fraktionen hier mitgetragen haben. Wir sehen nur jetzt bei der Umsetzung, dass die Ziele, die hier ursprünglich maßgebend waren, nicht umgesetzt werden. Das kann ich Ihnen an ein paar Beispielen, die sehr klar sind, deutlich machen.

Ursprung der Idee, warum wir eine neue Media School brauchten, war, dass die Filmbranche in dieser Stadt gesagt hat, wenn wir hier die kritische Masse langsam unterschreiten, noch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Unternehmen zu finden, dann müssen wir gehen. Deswegen brauchen wir in dieser Stadt eine Ausbildungsstätte, damit genau diese kritische Masse nicht unterschritten wird. Diverse Gutachten liegen noch aus dem rotgrünen Senat vor. Aber deshalb muss man jetzt nicht sagen, weil das ein rotgrünes Gutachten war, ist es ein schlechtes Gutachten.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Nein, das ist trotzdem gut!) C

Das Gutachten ist sehr gut und hat auch Empfehlungen gegeben, wie sich Hamburg in dieser Frage positionieren sollte. Die Empfehlung war, Hamburg hat eine große Kompetenz bei der Medienkonvergenz, nämlich der Zusammenführung der Medien. Das ist die Zukunft. Wir haben einerseits die alten Medien, die Presselandschaft, und andererseits ein großes Cluster im Bereich der neuen Medien. Beides wird in Zukunft zusammenwachsen. Das Thema digitale Technik spielt da eine große Rolle. Aber nichts von dem ist momentan in der Konzeption der Media School zu erkennen. Das macht uns traurig und auch ein wenig frustriert, denn, wenn dieses Projekt scheitert, meine Damen und Herren, dann ist es wieder ein großer Schaden für den Medienstandort. Wir wollen das nicht. Wir wollen, dass die Projekte gut werden, weil, wenn Sie nicht mehr regieren, wir sie nachher weiterführen müssen.

(Wolfgang Beuß CDU: Keine Sorge!)

Wenn sie erst einmal auf eine schiefe Bahn kommen, ist es für andere Regierungen ganz schwer, das wieder in den Griff zu bekommen.

Herr Rusche hat den Direktor der HAM gelobt für sein gutes Management bei der Frage, wie man einen Mietvertrag auflösen kann, der eigentlich noch bis 2007 gilt. Dann kommt Herr Uldall und kritisiert ihn, dass er ein Jahr zuvor eine Investitionsentscheidung getroffen hat, die er eigentlich nicht mehr treffen darf. Ich finde, Sie sollten sich jetzt in den Regierungsfraktionen und im Senat einmal entscheiden, wie Sie Herrn Dr. Jene beurteilen. Ich habe mein Urteil schon längst getroffen. Ich vertraue diesem Direktor. Ich finde es auch nicht richtig, solche Interna hier herauszugeben. Wir als Abgeordnete können sie nicht nachprüfen, das steht uns nicht zu. Aber, wenn man solch eine Pingpongpolitik mit Menschen betreibt, die sich hier nicht zu Wort melden und keine Stellung beziehen können, dann finde ich das sehr unangebracht. Das andere Wort, das ich gerne gesagt hätte, sage ich hier nicht.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Müller, wir haben eben von Ihnen eine Bemerkung zum Direktor der HAM, Herrn Dr. Jene, gehört. Damit hier keine Missverständnisse bestehen bleiben – ich darf sie hier gerne ausräumen –, auch wir vertrauen Herrn Dr. Jene in jeder Hinsicht. Wenn es Sachen gibt, die man mit ihm zu diskutieren hat, stellt das das Grundvertrauen zu ihm überhaupt nicht in Frage. Nur, damit das hier auch klar gesagt ist.

Das Zweite, was Sie angesprochen haben, war die Media School und eventuell – das schien immer wieder durchzuschimmern – die Kritik an der bisherigen Führung oder auch an der Konzeption.

(Uwe Grund SPD: Das ist doch alles Quatsch! Warum macht der das denn?)

– Das hat Herr Kollege Müller klar erklärt. Sie haben Sorge an der Konzeption. Das haben Sie gerade gesagt.

A Wissen Sie, das ist das Schöne daran, ich habe überhaupt keine Sorge darüber,

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Keine Ahnung!)

weil nämlich die Konstruktion der Media School auch die Medienunternehmen selbst dermaßen integrativ und verantwortlich einbindet, dass diejenigen, die sich vielleicht später darüber beschweren könnten, dass der studentische oder der Output der School schlecht sei, selbst dafür mitverantwortlich sind, was wir daraus machen. Das heißt, es bedarf hier nicht einer staatlichen, hoheitlichen oder vorweg immer von Politik verwalteten Entscheidung oder Entscheidungsfindung im Prozess, sondern die ganzen Medienunternehmen in der Stadt sind hier aktiv mit beteiligt. Das ist ein Selbstengagement.

(Zuruf: Wir auch!)

– Ja, das befürchten wir ja gerade, wenn Sie sagen, wir auch. Das Entscheidende ist, dass wir subsidiär tätig sein sollten. Wir sollten die Medienunternehmen selber entscheiden lassen, was für Leute sie brauchen, wie sie ausgebildet sind

(*Uwe Grund SPD*: Bürgerfunk heißt das Ding!)

und dann hinterher gucken, ob das richtig läuft. Wir sollten denen helfen, aber ihnen nicht vorschreiben, dass etwas falsch läuft. Deswegen habe ich eine sehr positive Prognose für die Hamburger Media School. Aber wir können sie gleich am Anfang schlecht reden, bevor sie überhaupt angefangen hat, und das sollten wir hier lieber nicht tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage der Drs. 17/3404 besprochen worden ist.

Wir kommen nun zum Punkt 60 der Tagesordnung, Drs. 17/3567, Antrag der Koalitionsfraktionen: Wohnungsmarkt für Haushalte mit Marktzutrittsproblemen.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Wohnungsmarkt für Haushalte mit Marktzutrittsproblemen – Drs. 17/3567 –]

Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt wurde einvernehmlich gestrichen. Ich lasse über den Antrag abstimmen.

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mehrheitlich angenommen.

Die SPD-Fraktion hat nun eine nachträgliche Überweisung der Drs. 17/3567 federführend an den Bau- und Verkehrsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss beantragt.

Wer stimmt diesem Begehr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Punkt 37, Drs. 17/3538, Bericht des Europaausschusses zum Thema Konvent zur Zukunft der Europäischen Union.

[Bericht des Europaausschusses über die

Drs. 17/2509:

**Konvent zur Zukunft der Europäischen Union
(Senatsvorlage) – Drs. 17/3538 –]**

C

Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt wurde ebenfalls einvernehmlich gestrichen. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 9 auf, Drs. 17/2987, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Stand und Perspektiven der Entwicklung der bildenden Künste in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Stand und Perspektiven der Entwicklung der bildenden Künste in Hamburg – Drs. 17/2987 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wer begehr das Wort? – Herr Buss, Sie haben es.

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Große Anfrage zum Stand und zu den Perspektiven der bildenden Künste in Hamburg wäre eine gute Chance für den Senat gewesen, hier einmal zu zeigen, wie es mit den Perspektiven aussieht. Die Antworten zeigen aber, dass die bildenden Künste mit diesem Senat und – ich muss es so deutlich sagen – besonders mit der Kultursenatorin, Frau Dr. Horáková, keine Perspektive in Hamburg haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

D

Die Antworten auf die Große Anfrage wären doch die Chance gewesen, konkrete Ziele aufzuzeigen. Auf unsere Frage, welche Prioritäten sich der Senat in seiner Arbeit gesetzt hat, war die Antwort: Wir machen weiter so wie bisher und es wird sogar noch alles schlechter, wenn es keine Sponsorengelder geben sollte. Dann wird es natürlich heißen, das sei die Haushaltssituation und so weiter. Aber festzuhalten ist doch ganz eindeutig, dass die bisherige Konzeption des rotgrünen Senats in der Arbeit mit den bildenden Künsten weiterhin als zukunftsfähig gilt. Sie wird dafür entsprechend anerkannt.

Wie steht es mit der Zukunftsperspektive dieses Senates? Fehlanzeige. Ja, es wird sogar noch alles viel schlechter. Es hat auch früher schon Probleme gegeben, zehn Arbeitsstipendien zu finanzieren. Die frühere Kultursenatorin, Christina Weiss, hat dann auf Sponsoring gesetzt. Das ist ja nichts Neues. Das kennen wir seit der Zeit auch. Durch ihre Kommunikationsfähigkeit war es aber auch so, wenn sie gesagt hat, ich kann nur noch fünf Arbeitsstipendien aus dem Haushalt bezahlen und für fünf werde ich Sponsoring besorgen, dass dann auch fünf Sponsoren gefunden wurden. Wie sieht es heutzutage aus? Da wird wieder danach gefragt und wir müssen leider feststellen, dass es nicht mehr Arbeitsstipendien geben wird als die fünf, die aus dem Haushalt bezahlt werden können, denn Frau Horáková hat dafür keine Sponsoren gefunden. So ist die Tatsache heute.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Da können Sie ja mal Herrn Böwer fragen!)

– Herr Harlinghausen, wer weiß, wie wichtig solche Stipendien gerade für die Entwicklung junger Künstler sind,

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Sehr richtig!)

A der kämpft auch für diese Stipendien, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Und überhaupt natürlich das Stichwort Gespräche. Seit Amtsantritt dieser Senatorin hat es keine Gespräche mit den Vertretern der bildenden Künste gegeben. Wie soll man da neue, zukunftsfähige Perspektiven finden? Wir Sozialdemokraten bleiben die Ansprechpartner, wie wir es auch früher waren. Dieser Senat ist es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Exemplarisch ist dann auch noch der Umgang mit den renommierten Kunstpreisen dieser Stadt. Wir fragten nach einer weiteren Aufwertung, zum Beispiel des Edwin-Scharff-Preises durch eine Höherdotierung. Antwort: Entscheidend ist nicht das Geld, das man bekommt, sondern es sei die Hochrangigkeit der Preisträger und das Renommee dieses Preises in der entsprechenden Künstlerszene. Ja, dem stimme ich sofort zu. Nur, dem steht doch, Herr Ehlers, der klammheimliche Versuch entgegen, diesen Edwin-Scharff-Preis insgesamt abzuschaffen und dann irgend etwas Nebulöses neu zu kreieren und das Ganze auch noch ohne die Rücksprache mit den Vertreterinnen und Vertretern der bildenden Künste.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Wenn das so klammheimlich wäre, wüssten Sie das bestimmt nicht!)

Das zeigt doch, Herr Ehlers, wie ernst dieser Senat, den Sie unterstützen, die Künstlerinnen und Künstler dieser Stadt Hamburg nimmt.

B (Beifall bei der SPD)

Nur der öffentliche Druck der SPD und der Szene haben die Senatorin dazu bringen können, wenigstens rückwirkend für 2002 über eine Preisvergabe neu nachdenken zu wollen.

(*Martin Woestmeyer FDP*: Da müsst Ihr doch selbst schmunzeln!)

Das zweite Beispiel ist das beliebte Spiel mit der Kunst im öffentlichen Raum. Da wird bei den Beratungen 2002 beschlossen, diesen Etatanteil um die Hälfte im Jahre 2003, also für dieses Jahr, zu kürzen. Aber es wird auch ausdrücklich gesagt, dass das nur für das Jahr 2003 gilt wegen der Finanzierung von Neuengamme. Gut, das nehmen wir alle zur Kenntnis. Nun stellen wir fest, diese Praxis wird bis 2007 einfach fortgeschrieben. Da wird wahrheitswidrig von der Senatorin behauptet, dieses hätte sie doch bei den Beratungen 2002 genau erklärt, was aber nicht stimmt. So geht der Senat mit den Perspektiven der bildenden Künste in dieser Stadt um. Früher wurde die Kulturbörde in diesen Fragen initiativ, beförderte Projekte durch die Kunstkommission. Jetzt fallen – hat Herr Ehlers festgestellt – Reste an. Ja, warum, Herr Ehlers? Ganz einfach, weil die Senatorin nicht für neue Impulse auf diesem Gebiet sorgt. Dafür ist sie doch verantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Ein drittes Beispiel. Da gründet der Senat eine Marketing GmbH als Mittel zur Selbstdarstellung der Stadt. Und was fehlt? Sie ahnen es schon: Die Kultur. Ich zitiere mal:

"Ich finde es empörend, dass die Stadt so wenig aus ihrem kulturellen Reichtum macht."

So Kunsthallendirektor Uwe Schneede. Das sagt auch wieder alles über die Wertschätzung der Künste durch diesen Senat, meine Damen und Herren.

Jedes Bundesland hat gegenüber der Kunst und allen Kunstschauffenden eine besondere Verantwortung. Unsere SPD-geführten Senate haben es geschafft, Hamburg einen internationalen Ruf als Kunst- und Kulturmétropole zu verschaffen. Dieser gute Ruf ist wegen der schädlichen Kehrtwendung in der Kulturpolitik, die der neue Senat zu verantworten hat, in Gefahr. Es wird der Eindruck erweckt, als ob die Kulturbörde nur noch eine Untergliederung der Tourismuszentrale geworden sei und die Rentabilität das einzige Kriterium für die Kunstförderung darstelle. Die derzeitige Senatspolitik zerstört nach innen die langsam gewachsenen künstlerischen Infrastrukturen. Sie verspielt nach außen das Ansehen der Stadt bei allen an Kunst interessierten Menschen und sie verhindert insgesamt das Gedeihen der bildenden Künste in unserer Stadt, meine Damen und Herren.

(*Elke Thomas CDU*: Also, Herr Buss, ein bisschen mehr erwarte ich schon! – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Dann gehen Sie doch mal ins Theater! Dann sehen Sie, was da läuft!)

Dem Verlust an Stil und Verbalität, der in dieser Hamburger Kulturpolitik Einzug gehalten hat, setzen wir Sozialdemokraten eine Haltung der Offenheit und der grundsätzlichen Sympathie für alle Beteiligten der Kulturszene entgegen.

(*Martin Woestmeyer FDP*: Sympathien beruhen nicht immer auf Gegenseitigkeit!)

Wir von der Hamburger SPD setzen uns für Dialog, für Abbau von Distanz und Misstrauen ein und verstehen uns als der Ansprechpartner, um der Kunst und der Kultur in unserer Stadt den Rücken zu stärken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Ehlers.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Buss, der Untergang des Abendlandes, den Sie beschworen haben, wird nicht stattfinden und der Untergang Hamburgs vor dem Untergang des Abendlandes erst recht nicht.

(Beifall bei *Karen Koop, Elke Thomas und Dietrich Wersich*, alle CDU)

Im Gegenteil. Ich bin den Damen und Herren der Opposition ausgesprochen dankbar, dass Sie diese Anfrage gestellt haben, denn Sie hatten ja ursprünglich etwas völlig anderes im Sinn. Das bezweckt man als Opposition gelegentlich mit Großen Anfragen. Sie hatten im Sinn, den Senat und insbesondere die Senatorin vorzuführen.

(Zuruf von der SPD: Nie, niemals! – *Barbara Duven SPD*: Auf den Gedanken kämen wir gar nicht!)

Das Gegenteil haben Sie mit dieser Anfrage und mit den Antworten erreicht. Darüber sind wir ausgesprochen froh.

Sie fragen, welches kulturpolitische Konzept der Senat hinsichtlich der bildenden Künste hat. Der Senat bekennt sich zu einer kontinuierlichen Förderung und bindet damit auch private Förderung ein. Das ist gut, das ist richtig, das ist wichtig und das ist ein Bekenntnis zur bildenden

A Kunst in Hamburg. Auch die private Förderung hat in Hamburg eine lange Tradition. Dieses fortzusetzen, kann doch nicht falsch sein.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Wenn es denn kommt!)

Sie fragen nach den verschiedenen Preisen, die in Hamburg ausgelobt werden: Stipendien, Künstlerhäusern, nach institutioneller Förderung und nach der Projektförderung. Der Senat antwortet mit einer ausführlichen Aufzählung, wie und auf welche Weise in Hamburg Künstler ausgezeichnet und gefördert werden und siehe da, es ist eine Fülle an Preisen und Stipendien, an Künstlerhäusern, an Einrichtungen, an Projekten, die gefördert wird. Es wurde nichts gestrichen, seit Sie die Regierungsverantwortung nicht mehr haben. Es wurde nichts gekürzt. Es läuft alles so weiter, jedenfalls im Moment noch.

(*Wilfried Buss SPD*: Aha, aha!)

wie Sie es in den letzten Jahren hier betrieben haben. Was beschweren Sie sich eigentlich, wenn es denn so weitergeht? Was wollen Sie denn, Herr Buss?

Sie fragen danach, wer um private Sponsoren wirbt? Der Senat tut das natürlich auch.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Erfolgreich!)

Aber dass Sponsorengelder nicht mehr so sehr fließen wie in Zeiten, als Sie hier regiert haben, da sollten Sie vielleicht einmal fragen, ob das an Ihrem Bundeskanzler in Berlin liegt, dass nicht mehr so gesponsert wird,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Elke Thomas CDU*: Genau!)

weil es nämlich konjunkturelle...

(Zurufe von der SPD: Ach was!)

– Ja, schön. Immer, wenn Sie heulen, macht es mir deutlich, dass ich da etwas Richtiges gesagt habe.

(*Petra Brinkmann SPD*: Wir heulen ja nicht!)

Das hat natürlich etwas mit der konjunkturellen Situation in Deutschland zu tun, dass Sponsoren hier alles andere vorrangig in der Birne haben, als Geld für Sponsoring im Bereich der Kunst auszugeben. Aber gleichwohl bemüht sich der Senat darum. Wir unterstützen gerne die bildenden Künste in der Stadt durch Werbung von privaten Förderungen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie wollen sich wohl aus der Verantwortung ziehen!)

Aber ist es – ehrlich gesagt und jenseits aller Polemik – nicht auch Aufgabe der Künstler selbst, sich um Sponsoren zu kümmern, für das, was sie tun? Ist es nicht auch ein Indiz dafür, wie sehr die Arbeit eines Künstlers geschätzt wird, wenn es ihm gelingt, für seine Arbeit Sponsoren zu gewinnen? Ich stelle die Frage, weil ich glaube, dass das Gewinnen von Sponsoren in der Tat auch eine Frage der Akzeptanz der Kunst ist, die dafür geliefert wird.

Sie beklagen den bescheidenen Umfang der mit den angesehenen Preisen verbundenen Dotierungen. Der Senat – das haben Sie selber zitiert – legt Wert auf die Hochrangigkeit des Preises selber, auf die Auswahl der Preisträger und auf das Ansehen, das der Künstler durch

die Verleihung eines solchen Preises erfährt. Die Forderung nach höheren Dotierungen dieser Preise halte ich angesichts der Haushaltsslage eher für unseriös.

(Beifall bei *Elke Thomas CDU*)

Wenn Sie sagen, Herr Buss, klammheimlich sei die Einstellung des Edwin-Scharff-Preises im Gespräch, dann kann ich nur sagen, wenn das alles so klammheimlich läuft, dann garantiere ich Ihnen, dass Sie der Letzte sind, der davon erfährt. Dieses hier zu sagen, ist eine blanke Unterstellung.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Man kann es ja mal probieren!)

Aber wir haben erhebliches Engagement in dieser Regierung für Künstler und Künstlergruppen und haben beispielsweise die Unterbringung von Künstlern ins Leben gerufen. Denken Sie an die Künstler der Weidenallee, die mit einem hohen Förderungsbetrag durch die Kulturbörde in einem staatlichen Gebäude untergebracht sind. Das gilt im Übrigen auch für einzelne Künstler. Ich kann Ihnen das nachher einmal erzählen, wo das stattfindet.

Sie fragen nach dem Stand der Dinge bei der Kunst im öffentlichen Raum. Der Senat sagt, die notwendigen Kürzungen sind zumindest teilweise durch eine Verlagerung auf andere Schwerpunkte aufgefangen. Wo gekürzt wurde, gibt es Alternativen. Wir konzentrieren uns auf Schwerpunkte. Das ist auch notwendig, wenn die Mittel insgesamt nicht mehr so fließen, wie sie ursprünglich geflossen sind. Wir konzentrieren uns angesichts der bescheidenen Haushaltsslage auf Schwerpunkte und halten es für angebracht, die Mittel konzentriert einzusetzen, anstatt mit der Gießkanne unkoordiniert Wildwuchs ohne Konzept zu fördern.

(*Wilfried Buss SPD*: Sie haben doch gar kein Konzept!)

Sie fragen nach der Gestaltung des Spielbudenplatzes und befürchten wieder einmal, dass doch wohl auch die Attraktivität für Tourismus eine Rolle spielen könnte. Sie nicken dazu. Manchmal, Herr Buss, habe ich den Eindruck, dass Kunst für Sie nur dann wertvoll ist, wenn sich kein Mensch dafür interessiert. Das ist bei uns in der Tat anders. Auch dieser Aspekt spielt für uns eine Rolle. Wir sind nicht der Meinung, dass Kunst umso wertvoller wird, je esoterischer die Künstler mit ihr selber umgehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Natürlich gab es Diskussionen im Rahmen der Projekte von Koons und die eine oder andere Meinungsverschiedenheit, nicht nur in Bezug auf das Verfahren. Doch beteiligt – und das ist, was Sie hier bemängeln – wurden die Betroffenen und die an diesem Verfahren zu Beteiligten. Ich bin heute noch dankbar, dass jetzt ein anderer Prozess für die künftige Gestaltung des Spielbudenplatzes gewählt worden ist, als wir es vorher hatten.

Sie befürchten im Zusammenhang mit der Kunstmeile wieder einmal den Wegfall von Fördermitteln, den Verlust an Attraktivität und die Schließung von Museen. Nein, nein, nein zu allen drei Punkten, antwortet der Senat. Es wird nicht gekürzt. Die Attraktivität der Kunstmeile – die Zahlen belegen das – steigt kontinuierlich und es wird kein Museum geschlossen. Ich muss Sie leider enttäuschen. Auch hier befürchten Sie wieder Anschläge auf das Hamburger Kulturleben. Aber es reicht eben nicht,

C

D

A mit solchen Unterstellungen zu arbeiten und zu versuchen, Unruhe zu stiften, sondern es zählt, was faktisch der Fall ist, und nichts wird zugemacht.

Damit will ich es denn auch bewenden lassen, weil das, was ich gesagt habe, deutlich macht, wie sehr Sie mit Ihren Anwürfen falsch liegen.

Sie sehen, meine Damen und Herren von der Opposition, um Stand und Perspektiven der bildenden Kunst in Hamburg ist es gut bestellt. Insofern ist uns Ihre Große Anfrage sehr willkommen, denn die Antwort belegt – ich habe es gesagt –, wie falsch und unbegründet Ihre Befürchtungen sind. Aber Eigentore sind uns – wie im Sport – am liebsten, wenn der Gegner sie schießt.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Herr Lange!)

Steuerfreiheit, sagen Sie, bei den Ankäufen von Kunst: Darüber sollte man einmal nachdenken. Ja, tun wir auch. Aber das ist eine Geschichte, die Sie auch wieder dem Kollegen Eichel in Berlin sagen müssten: Dass er darüber nachdenken soll. Wir denken über das Naheliegende nach und das Naheliegende ist: Das Gegenteil von Steuerbefreiung für Kunstankäufe. Wir denken über die Frage nach: Kann man nicht eigentlich Verkäufe von Kunstwerken bei den Museen zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage erwarten? Es kann doch nicht falsch sein, dass sich, wenn der Staat sich angesichts dieser Situation von seinem Besitz trennt, Museen angesichts der vergleichbaren, schwierigen Situation, in der sie sich befinden, nicht von ihrem Besitz trennen dürfen, und da wird der Kollege Rusche in Kürze mit einer entsprechenden Initiative kommen. Auch die Tauschmöglichkeiten bei Museen muss es doch in dieser Situation geben, um seinen Bestand zu arrondieren und sich als Museum mit einem bestimmten Schwerpunkt zu positionieren, anstatt dass Dinge im Keller schlummern, weil man davon nicht genug hat, um es wirksam werden zu lassen. Andere Museen würden sich darüber freuen, um einen solchen Schwerpunkt zu bilden, und man könnte sie austauschen und so wirksamer machen.

Fazit, meine Damen und Herren: Solche Großen Anfragen wünscht man sich. Weiter so. Uns wäre im Übrigen eine solche Große Anfrage in der Opposition nicht passiert, aber das ist Ihr Bier.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Mathias Petersen SPD*: Können Sie gar nicht!)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Hardenberg, Sie haben das Wort.

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat von Stephan Lackner, dem Schriftsteller, anfangen, das passt nämlich unheimlich gut zu dieser umfangreichen Großen Anfrage:

"Ein Streichquartett von Beethoven vermittelt mehr Ahnung vom Geist der Welt und ein Gedicht von Hölderlin offenbart mehr vom Urgrund des Seins als alle Statistiken und Analysen."

Wenn nun aber die Opposition so viel Spaß an Aufzählungen und Übersichten hat, so ist das selbstverständlich zu akzeptieren. Und wenn Sie, Herr Busse – Entschuldigung: Herr Buss –,

(*Martin Woestmeyer FDP*: Busse war der Kabarettist!)

das Konzept der Vorgängerregierung als so schlecht ansehen, dass man es nicht fortsetzen sollte, dann ist das eigentlich schon ganz schön traurig.

(*Wilfried Buss SPD*: Das habe ich nicht gesagt!)

– Doch.

Gerade die bildende Kunst ist in Hamburg neben der intensiven staatlichen Förderung mit dem starken Engagement von Mäzene, Sponsoren und Förderern verbunden, auch heute. Ich glaube aber auch: Ich kann im Namen aller Fraktionen sprechen, wenn ich betone, dass wir jetzt, in Zeiten leerer Kassen, das facettenreiche Kulturleben gerade bei der bildenden Kunst erhalten und, wenn möglich, weiter nach vorne bringen wollen.

Zurück zur Großen Anfrage: In Punkt 1 wird die Künstlerförderung sehr detailliert aufgeführt. Es ist schon beachtlich, wie vielschichtig die Kulturbehörde mit Preisen, Stipendien, Belegung von Künstlerhäusern, Förderung und so weiter umgeht. Bei den Preisen fällt auf, dass der Edwin-Scharff-Preis noch nicht vergeben ist. Aber im Rahmen der Neuordnung der Preise wird auch hierfür sicher noch in diesem Jahr der Preisträger durch die Jury bestimmt.

Ansonsten sind die Fragen sehr umfangreich beantwortet. Auch zum Punkt 2 gibt es nicht viel zu sagen, da die gute Zusammenarbeit mit den Berufsorganisationen sehr ausführlich beschrieben wird. Bei Punkt 3, der Kunst im öffentlichen Raum, ist es sicher wichtig, dass, egal bei welcher Etathöhe, die Kunstkommission stets sehr früh zumindest in größere Objekte und Projekte eingebunden wird, da der beratende Sachverständig der Kommission zum Beispiel bei der Bebauung des Spielbudenplatzes von Interesse sein muss.

Was den Punkt 4, die Kunstmeile, anbetrifft, so gibt es hier trotz der bereits jetzt schon vorhandenen hohen Besucherzahlen in den dort liegenden Museen und Einrichtungen sicher noch Verbesserungsmöglichkeiten. So fehlt noch die angekündigte Kenntlichmachung der Kunstmeile und auch die bauliche Attraktivität entlang der Strecke ist sicher noch verbesserungsfähig. Aber natürlich ist auch dies eine Frage des Geldes.

Auch die letzten Punkte der Großen Anfrage sind ausreichend beantwortet worden, sodass eigentlich keine weiteren Erläuterungen meinerseits mehr nötig sind. Es hat sich gezeigt, dass sich die bildende Kunst heute in Ihren Ausdrucksweisen allerdings nicht mehr nur an der klassischen Zuordnung von Bildhauerei, Malerei, Zeichnung und so weiter, sondern an sämtlichen Lebensbereichen orientiert. Wenn eine Zuordnung in der Praxis doch häufig geschieht, soll damit ausschließlich die Vielfalt der künstlerischen Positionen und Schwerpunkte, die in der freien künstlerischen Lehre vertreten sind, angedeutet werden. Es gilt damit auch weiterhin, diese Schwerpunkte durch intensive Kommunikation zwischen der Kulturbehörde und den Hamburger Künstlern und Kultureinrichtungen herauszuarbeiten. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Maier.

A **Dr. Willfried Maier** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich glaube, man muss zugeben, dass öffentliche Förderung bildender Künste in nachabsolutistischen Zeiten keine so ganz einfache Sache ist. Die Produktionsbedingungen sind für die meisten bildenden Künstler nach wie vor individuell wie für einen Schriftsteller, es sei denn, sie arbeiteten bei irgendwelchen größeren Projekten wie etwa beim Film mit, aber ansonsten sind sie weitgehend individuell. Da kann man also im Wesentlichen die Ausbildung fördern, man kann Räume, Stipendien und so etwas zur Verfügung stellen. Das gibt Hamburg in dem begrenzten Umfang, in dem wir das können. Das würde man immer gerne steigern. Wenn ich im Moment einen Haushaltsantrag schreiben müsste, würde ich es aber auch nicht hineinschreiben, weil ich auch nicht sehe, woher ich es nehmen soll.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Sie sind richtig ehrlich, Herr Maier!)

Das Zweite, was mir für die öffentliche Wahrnehmung der Künste wichtiger scheint, sind die Rezeptionsbedingungen. Klar ist: Die bildende Kunst wird meistens vom Markt aufgenommen, über Galerien vertrieben und wandert dann in Wohnzimmer. Das ist der private Bereich. Soweit die öffentliche Hand dabei eine Rolle spielt, tut sie das, indem sie Museen und Ausstellungshallen zur Verfügung stellt. Das tun wir auch in dem begrenzten Umfang, in dem uns das möglich ist. Ich muss sagen: Ich bin nicht so ganz glücklich darüber, dass die Möglichkeiten für Gegenwartskunst jetzt dadurch etwas schrumpfen, dass wir einen Teil der Deichtorhallen jetzt stärker als vorher für Fotografie nutzen. Das kränkt natürlich die Künstler, die vorher darauf hofften, dort häufiger erscheinen zu können. Ich sehe andererseits aber auch nicht, dass wir uns gegenwärtig eine neue Organisation oder eine neue Veranstaltung für ein Fotomuseum oder so etwas leisten könnten.

Für mich ist der dritte Punkt entscheidend, wenn es um das Thema "Bildende Kunst und Politik und Öffentlichkeit" geht. Das ist das Thema "Kunst im öffentlichen Raum", "öffentliche Kunst". Da fördert ja die politische Entscheidung in zwei Richtungen: Zum einen muss man den öffentlichen Raum überhaupt zur Verfügung stellen, um das Kunstwerk da aufstellen zu können, und zwar muss man geeignete und herausragende Stätten zur Verfügung stellen. Zum anderen muss man dafür auch Geld aufwenden, und zwar öffentliches Geld, denn wenn man versucht, das über Sponsoring hinzukriegen, dann erlebt man Geschichten wie in Pößeldorf, also – was weiß ich – überall Milchkühe oder wie in der Innenstadt überall Hummel-Hummel-Figuren. Dagegen ist nichts zu sagen, aber Kunst im öffentlichen Raum hatten wir uns so nicht vorgestellt.

(Beifall bei der GAL)

Dafür muss man also offenbar öffentliches Geld in die Hand nehmen, um etwas zu machen, das dann auch eine Öffentlichkeit will oder herausfordert. Und da muss ich nun sagen: So unglücklich die Sache ja gelaufen ist, die größte Auseinandersetzung über Kunst im öffentlichen Raum war "Jeff Koons und der Spielbudenplatz". Vom Vorschlag her war das meiner Wahrnehmung nach auch eher daneben, aber in Gang gekommen ist jetzt ein Verfahren, in dem die Stadt die Auseinandersetzung über diesen Spielbudenplatz wird führen können und hoffentlich auch in komprimierter Form führen wird. Ich sage aber jetzt schon voraus: Dafür muss dann Geld in die

Hand genommen werden. Die Hoffnung, die beim letzten Mal noch geäußert wurde, dafür fänden sich dann private Sponsoren, die dann öffentliche Denkmäler finanzieren – daran glaube ich keine fünf Minuten, also nicht in dieser Größenordnung.

(*Rolf Kruse CDU*: Machen Sie es in drei Minuten!)

– Ich nutze hier meine Zeit und Ihren Hintern sozusagen, der dabei sitzt.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Das heißt also, da wird die Stadt von vornherein überlegen müssen, mit einzusteigen. Wenn man sich das nun aber wiederum klarmacht, dann fällt einem nun doch etwas unangenehm auf: diese Kürzung des Titels "Kunst im öffentlichen Raum" um die Hälfte. Da glaube ich auch nicht an die Darstellung, das sei immer so auf Dauer gemeint gewesen, denn ich habe noch einmal am heutigen Tag auf die Internetseite der Kulturbörde geschaut. Da steht nach wir vor:

"Ausgestattet mit einem konstanten Jahresbudget für Kunst im öffentlichen Raum können nun grundsätzlich alle Möglichkeiten der bildenden Kunst berücksichtigt werden, auch temporäre Projekte"

et cetera. Das heißt, der unveränderte Satz, der sich auf die damalige eine Million Mark bezog – jetzt wären das etwa 500 Millionen Euro, es sind aber nur noch 250 Millionen Euro –, steht nach wie vor drin. Das heißt, da muss die eigene Behörde die Senatorin auch so verstanden haben, wie wir sie verstanden haben, nämlich, dass das nur eine zeitweilige Kürzung gewesen sei und ansonsten weiter gezahlt werde,

(*Wilfried Buss SPD*: Steht auch so im Protokoll des Ausschusses! – *Martin Woestmeyer FDP*: Da stand bestimmt "Tausend" und nicht "Millionen" und dann stimmt's ja!)

denn das ist ausweislich am 13. November 2003, auf der heutigen Internetseite der Behörde.

Gut, ich gebe zu, dass auch da das Problem "Woher nehmen?" besteht, aber wenn dann überhaupt das Thema "bildende Künste" eine prominente Rolle spielen soll, dann finde ich: Auf den Titel muss besonders geguckt werden, denn das ist fast – meiner Wahrnehmung nach – das Wichtigste, wenn wir Plätze zur Verfügung stellen, da dann auch tatsächlich etwas Ordentliches organisieren und gestalten lassen zu können. Ich glaube nicht, dass das über Sponsoren zusammenkommt und ich möchte nicht – was weiß ich – nachher Denkmäler haben, die auf Karstadt verweisen, die auf andere verdienstvolle Häuser verweisen, auch nicht auf die ECE. Das muss alles nicht sein. Da hat Kunst dann doch eben einen anderen Bezug, nicht auf so etwas Relatives, sondern dann doch tatsächlich auf etwas Absolutes. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Rose Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Buss, wenn man hier innerhalb von zwei Debattentagen zum sechsten oder siebten Mal zur Rede antritt, dann wünscht man sich ja eigentlich, dass Sie hier mit so ein bisschen mehr Schwung vorgebrachten hätten, was Ihr Anliegen ist. Da Sie aber offen-

A sichtlich selbst nicht so richtig wussten, was Ihr Anliegen ist, musste es bei der Müdigkeit bleiben, die Sie hier im Saal verströmt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich habe Sie zumindest nicht verstanden.

(*Wilfried Buss SPD*: So geht es mir immer bei Ihnen bei Bildung!)

Ich finde es ja auch nett, dass Sie sich gleich in die aller-erste Reihe gesetzt haben, damit wir uns hier ein bisschen mehr im Plauderton unterhalten können. Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Buss. Sie haben im ersten Teil Ihrer Rede – ich habe mir Mühe gegeben, Ihnen zuzuhören – einerseits gesagt, dieses "weiter so" sei etwas, das Sie nicht akzeptieren könnten. Andererseits haben Sie gesagt, so wie es bisher gewesen sei, sei es doch gut gewesen, da könne es doch nur ein "weiter so" geben. Diesen Widerspruch müssen Sie eigentlich noch einmal auflösen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich habe nicht verstanden, als Sie gesagt haben, man müsse das mit Sponsoren finanzieren. Andererseits ha-
ben Sie darauf verwiesen, die Behörde vertraue blind auf Sponsoren. Was wollen Sie denn dann da an der Stelle? Da scheint dieses natürliche, sozialdemokratische Mis-
trauen gegen jede Art von Sponsorship zu sein. Das müssen Sie uns auch noch einmal erklären.

(*Wilfried Buss SPD*: Das steht da drin!)

B Was ich Ihnen aber nicht durchgehen lasse, Herr Buss, ist, dass Sie hier anfangen – wenn Sie sich schon so eine Mühe machen, so eine Riesenanfrage zu stellen, eine Riesenantwort von der Behörde bekommen und sich dann ärgern, dass Sie da nichts drin finden, wo Sie so richtig einhaken können –, da etwas dazuzudichten, dass Sie hier über Preise sprechen, die es vielleicht irgendwann nicht mehr geben wird, wo Sie sagen, das sei schon mit der Antwort auf diese Anfrage bewiesen. Das steht da nicht drin, Herr Buss. Bleiben Sie bei so etwas bei der Wahrheit. Wenn Sie nichts finden, geben Sie das zu. Wir können uns prima über bildende Kunst unterhalten, aber nicht über Vermutungen, die Sie uns hier unterstellen. Darüber können wir dann irgendwann anders eine Debatte führen.

Was ich Ihnen auch nicht durchgehen lasse, ist, dass Sie so eine Vergangenheitsverklärung betreiben. Bei Ihnen klingt das dann immer so, als wenn die Zeiten der ver-gangenen Kultursenatorin, Frau Weiss, die glorreichen Zeiten der Kulturpolitik für die Stadt gewesen seien.

(*Luisa Fiedler SPD*: Genau! Waren es auch! – Beifall bei der SPD)

– Ja, es verklärt sich ein bisschen. Ich sehe und höre in den hinteren Reihen letzte versprengte Anhängerinnen,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

die auch noch ein bisschen mitverfolgen, dass Frau Weiss jetzt Kulturststaatsministerin ist. Für alle, die jetzt nicht geklatscht haben: Kulturststaatsministerin.

(Beifall bei der SPD)

Man muss das ja zuweilen erwähnen, damit man das auch wirklich wahrnimmt. Das ist ja so ein bisschen diese

C Wankende-Leuchtturm-Politik, die sie da in Berlin macht, und von der wir hier in Hamburg leider gar nichts mitbekommen. Kulturpolitischen Wert hat das auf jeden Fall für die Hamburger Kulturpolitik nicht. Und das wollen Sie so ein bisschen nett verklären, früher sei das alles viel besser gewesen.

Es ärgert Sie, dass in den Antworten auf eine Große Anfrage von Ihnen jetzt etwas steht, das vor dem Hintergrund eines wachsenden Kulturhaushaltes steht und nicht eines schrumpfenden, wie das bei Frau Weiss der Fall war.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ärgert Sie. Und es ärgert Sie, dass jetzt Personalentscheidungen mit Fortune getroffen werden, wohingegen wir uns noch über die Personalentscheidungen Ihrer Vorgängerin ärgern müssen.

(*Barbara Duden SPD*: Oh Gott!)

Wenn uns das ärgert, kann ich das ganz gut verstehen.

Also: Diese Vergangenheitsverklärung, die Sie versuchen, hier in diese Debatte mit hineinzumischen, lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Trotzdem, über die Sache, über die bildende Kunst, zu der Herr Ehlers und Herr Hardenberg schon das Richtige gesagt haben, können wir mit Ihnen in aller Ruhe und dann wirklich face-to-face im Ausschuss diskutieren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das halten wir gut aus!)

D **Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly**: Frau Senatorin, Sie haben das Wort.

Senatorin Dana Horáková: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Vor drei Wochen haben wir das Planetarium wiedereröffnet, kurz davor haben wir das Richtfest vom neuen Betriebsgebäude in der Oper gefeiert, das Foyer wurde eingeweiht. Im Januar zieht die HÖB in den Hühnerposten und, nicht zu vergessen, in der südlichen Deichtorhalle wurde Deutschlands erstes Haus der Fotografie eröffnet, das jetzt schon neue Impulse ausstrahlt, nicht nur in die Hamburger Szene, sondern auch überregional.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Mit anderen Worten: Hamburgs Kultur wächst, und zwar ganz im Sinne der politischen Leitlinie der "Wachsenden Stadt". Der Senat bekennt sich zur Kultur als Standortfaktor und investiert in sie. Darüber hinaus sind wir bemüht, die Finanzlage der bestehenden Einrichtungen zu stabilisieren. Sie wissen alle um die umgeschichteten zweieinhalb Millionen Euro, die der Senat den Museen in Aus-sicht gestellt hat, falls sie aus eigener Kraft es schaffen und Einsparungen in gleicher Höhe bringen, und ich bin überzeugt, dass sie es schaffen. Das mag optimistisch klingen, aber dieser Optimismus ist gerechtfertigt. Denken Sie an letzten Samstag, an das Wochenende, an den Tag der offenen Kunstmeile: 18 000 Menschen sind gekommen,

(*Wilfried Buss SPD*: Kamen auch zu unseren Zei-ten. Alles nichts Neues!)

A und zwar von der Galerie der Gegenwart bis zum Haus der Fotografie. Das ist ein Riesenerfolg für die einzelnen Häuser, keine Frage, aber die Anziehungskraft der Kunstmeile lässt sich natürlich noch steigern. Seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, redet man hier darüber, dass die Meile für Nichteingeweihte kaum als eine Einheit erkennbar sei, also nicht als eine Meile. Also habe ich mit einer Arbeitsgruppe dieses Problem in Angriff genommen und die ersten Ergebnisse werden Sie in knapp einem halben Jahr sehen. Wir planen eine einheitliche Beflaggung wie in Bonn oder Zürich und werden – und jetzt hören Sie mal bitte zu, Herr Dr. Maier – vor dem jüngsten Mitglied der Meile, also vor der HÖB, ein signifikantes Kunstwerk aufstellen und ich hoffe, Sie geben zu: Das ist ein prominenter Raum, das ist ein markanter Platz in der Stadt.

Die Kunstkommission hat einen Wettbewerb ausgeschrieben. Die Ergebnisse, das heißt, den Siegesentwurf einer Skulptur für den öffentlichen Raum werden wir bis Monatsende präsentieren.

(Beifall bei *Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

In anderen Worten: Der Senat ist sich der Bedeutung der bildenden Kunst für Hamburg sehr wohl bewusst und untermauert seine Wertschätzung mit Fakten. Man kann es nicht oft genug wiederholen – Herr Ehlers hat es schon gesagt –: Die finanzielle Förderung von Kunstverein und Künstlerhäusern, von Kunstwerk, von GEDOK, von Bildwechsel, von Kunststücken der Freien Akademie der Künste, der Griffelkunstvereinigung, der Ateliers blieb bis in den letzten Cent erhalten.

(Beifall bei *Rolf Kruse CDU*)

Für diese Vereine und Vereinigungen wurde nichts, aber rein gar nichts gekürzt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das ist überhaupt nicht selbstverständlich, obwohl es manchmal so wahrgenommen wird. So gesehen ist die – sagen wir einmal: prophylaktische – Sorge um die Zukunft, die mir aus der Szene ab und zu zu Ohren kommt, die Sorge um Infrastruktur, um Gedenken, sicherlich legitim und ich finde es auch wunderbar, wenn man sich Gedanken um die Zukunft der Kunst macht. Aber ich bitte Sie: Lassen Sie doch die Kirche im Dorf.

Ich möchte Ihnen nur ein Beispiel geben, wie die wirkliche Lage aussieht. Sie wissen: Wir haben die Direktorenstelle für die Deichtorhallen international ausgeschrieben. Unter den Bewerbern war einer aus Australien, außerdem ein Kölner, der vorwiegend in England tätig ist, und Dr. Fleck, der Felix-Nachfolger, ist ein Österreicher, der seit 20 Jahren in Frankreich lebt. Alles Fachleute mit internationaler Erfahrung und ausnahmslos alle waren von der Sicherheit und den Chancen beeindruckt, mit denen unsere Kunsteinrichtungen ausgestattet sind.

Der Vollständigkeit halber würde ich Ihnen gerne auch noch von einigen Projekten berichten, die in diesem Jahr durchgeführt worden sind. Die Kunstkommission hat, wie vorgesehen, zweimal getagt und hat mit Hilfe des Senats zehn Projekte gefördert und 15 beraten. Die Arbeitsgruppe "Kunst in der HafenCity" konnte potenzielle Orte für Kunstszenierungen festlegen und auf der letzten, der vierten Sitzung, werden weitere Projekte bewertet und abgestimmt.

Ein anderes Beispiel für die zielbewusste und zielgerichtete Förderung der Künste – Herr Ehlers hat das auch schon erwähnt: Zwei bekannte Künstlergruppen wechselten in diesem Jahr ihren Standort, die KX und das Künstlerhaus Weidenallee. Ohne unsere Hilfe hätten sie nicht umziehen können und sie wären heimatlos geworden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Wilfried Buss SPD*: Wer hat denn darauf aufmerksam gemacht mit Kleinen Anfragen?)

Stichwort "Wettbewerbe": Neben dem bereits erwähnten Wettbewerb für die Gestaltung der Kunstmeile wurden zwei andere Wettbewerbe ausgeschrieben. Der Wettbewerb "Kunstmeile" wurde mit 150 000 Euro dotiert, die beiden anderen je mit 30 000 Euro. Die Kunstreise, der Edwin-Scharff-Preis: Die Jury wird bis Jahresende den Preisträger ermitteln, verliehen wird der Preis Anfang Januar. Und was die Arbeitsstipendien betrifft: Jetzt, gerade jetzt in diesen Stunden tagt die Jury für die Vergabe der Stipendien. Die Kulturbehörde ist also nach wie vor bemüht, jungen Hamburgern ihren Lebensweg mit einer Starthilfe zu optimieren, und zwar nicht knapp, sondern mit 10 000 Euro pro Stipendium.

(*Wilfried Buss SPD*: Aber nur für fünf!)

Seit 1998 finanziert die Behörde fünf Stipendien, dies bleibt auch erhalten. Wir bemühen uns um weitere Sponsoren.

Wenn ich schon beim Privatengagement bin: Auch da hat der Senat ein überaus deutliches, überregionales, einzigartiges Zeichen gesetzt. Sie alle kennen die Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Kunstsammlungen. Dieser Stiftung ist es in diesem Jahr gelungen, 374 000 Euro einzubringen, und die Stadt hat auf jeden privaten Euro einen Staatseuro draufgelegt, um ein Zeichen zu setzen, wie wichtig uns dieses Finanzierungsmodell, dieses PPP, dieses Public-private-partnership-Modell, ist und natürlich, um zur Nachahmung zu motivieren.

Und noch ein konkretes Beispiel für den gemeinschaftlichen Einsatz für die Hamburger Kunst: Hanne Darboven, die wohl bedeutendste Künstlerin dieser Stadt, hat bei der Documenta ihr Meisterwerk gezeigt, 4000 Blätter ergänzt mit eigenkomponierter Musik. Uns ist es gelungen, dieses Werk nach Hamburg zu holen. Nun konnten wir auch einen engagierten Hamburger Mäzen und Kunstsammler überzeugen, dieses Documenta-Ensemble im Frühjahr 2004 zu präsentieren, und zwar gleichzeitig mit einer Darboven-Retrospektive, die die Kestner Gesellschaft in Hannover organisiert. Hamburg wird also endlich seine wohl bedeutendste Künstlerin ehren.

Summa summarum: Hamburg ist und bleibt eine vitale Kunstmetropole und als solche außergewöhnlich attraktiv für junge wie etablierte Künstler und dem ist so, weil der Senat das kreative Potenzial und den Reichtum dieser Stadt entsprechend würdigt und unterstützt. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Ich glaube, ich habe vorhin eine Wortmeldung von Herrn Neumann gesehen.

A

(Michael Neumann SPD: Nein! – Ekkehard Rump FDP: Was sollte Herr Neumann auch zur Kultur sagen?)

– Das war nicht so gemeint? Dann ist jetzt Herr Ehlers dran.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, ich habe eben mit Interesse zum ersten Mal gehört, dass Sie offenbar Kunst im öffentlichen Raum auf dem Platz vor dem Hühnerposten aufstellen wollen, vor dem Gebäude, in das die HÖB einzieht. Ich finde, Hamburg hat öffentliche Plätze genug, als dass Sie aus meiner Sicht nicht diesen Platz wählen sollten, denn dieser Platz wird sehr mit dem Gebäude Hühnerposten identifiziert, mit einem privaten Investor, der dieses Gebäude herrichtet und der die Initialzündung, die Bücherhalle dort einziehen zu lassen, natürlich gerne akzeptiert hat. Ich glaube, dies wäre ein idealer Ort, diesen Investor, der hier mit städtischer Hilfe 8000 Quadratmeter Bürofläche an die öffentliche Bücherhalle vermietet, zu bewegen, hier selbst ein Kunstwerk zu installieren, um Public-private-partnership hier in dieser Beziehung zu produzieren, und das, was der Staat an künstlerischer Förderung initiiert, an einem auch wirklich so empfundenen staatlichen Platz, beispielsweise an neuen Plätzen etwa in der HafenCity zu installieren und nicht unbedingt hier. Bitte denken Sie darüber doch noch einmal nach, Frau Senatorin.

(vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der SPD und der GAL)

B

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Meine Damen, meine Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Kommen wir zur Abstimmung: Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/2987 an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen jetzt zum Punkt 8 der Tagesordnung, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Psychiatrische Versorgung in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Psychiatrische Versorgung in Hamburg
– Drs. 17/2986 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Brinkmann, Sie haben es.

Petra Brinkmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst eine Vorabmerkung: Das große Interesse der Fachsenatoren macht sich durch ihre Abwesenheit deutlich.

Nun zur Sache.

(Zuruf)

– Ich begrüße Sie ausdrücklich, Herr Rehaag, aber Ihrer Behörde untersteht ja nur ein Teil dieser Großen Anfrage und ein ganz wesentlicher Teil Ihrer Frau Kollegin, und die ist nicht anwesend.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wie so häufig! – Gegenruf von Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Heul doch!)

Der letzte Psychiatriebericht der Gesundheitsbehörde erschien 1995 und veröffentlichte Zahlen mit einer Stichtagserhebung von 1991. Der sehr ausführliche Bericht machte die Entwicklung seit der Psychiatrie-Enquete deutlich, regte eine grundlegende Diskussion an und förderte die Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgung.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Seit der Psychiatriereform 1975 hat in Hamburg eine umfassende Reform der psychiatrischen Versorgung stattgefunden. Dennoch ist es unbedingt notwendig, die weitere Entwicklung sehr genau zu beobachten und von den Ausschüssen zu begleiten, denn von einer vollkommenen Umsetzung der Reformen sind wir auch in Hamburg noch ein gutes Stück entfernt.

Eine Aktualisierung des Themas durch Selbstbefassung in den Ausschüssen oder ein Brief des Landesverbandes Psychiatrie-Erfahrener zum Anlass für eine Diskussion zu nehmen, wurde von den Koalitionsfraktionen abgelehnt. Die Große Anfrage soll daher die aktuelle Situation in der Psychiatrie beleuchten. Die Koalitionsfraktionen hatten schlichtweg kein Interesse an diesem Thema, obwohl die Zahl der psychisch Erkrankten in der Bevölkerung stark ansteigt.

Nach den Befunden des Bundesgesundheitsberichts 1999 leiden 32 Prozent der Erwachsenen der deutschen Bevölkerung unter einer oder mehreren psychischen Erkrankungen. Auch in Hamburg steigen die Zahlen nach dem Gesundheitsreport der Techniker-Krankenkasse an. Demnach lag die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage, ausgelöst durch psychische Störungen, an erster Stelle der Diagnose-Hitliste.

(Rolf Kruse CDU: Man merkt, es ist alles aufgeschrieben!)

Der Bericht der DAK bestätigt dieses Ergebnis. Vor allem sind immer mehr jüngere Versicherte von Depressionen betroffen. Diese Zahlen sollten den Senat geradezu alarmieren. Es ist daher in hohem Maße bedauerlich, dass dem Senat keine genauen Zahlen zur Häufigkeit psychischer Erkrankungen in der Hamburger Bevölkerung vorliegen und das, obwohl der Senat seit Jahren mit erheblichem Aufwand eine Gesundheitsberichterstattung finanziert.

So ist es unzutreffend, dass Angaben über die im ambulanten Versorgungsbereich behandelten psychisch kranken Patienten im Abschnitt II der Großen Anfrage nicht vorliegen. Selbstverständlich verfügen sowohl die Kassenärztliche Vereinigung Hamburg als auch die Krankenkassen über detaillierte Daten zum Leistungsgeschehen in der gesetzlichen Krankenkasse. Die Kassenärztliche Vereinigung kann genau beziffern, welche psychiatrischen und psychotherapeutischen Leistungen wie häufig von niedergelassenen Ärzten und psychologischen Psychotherapeuten erbracht wurden. Der Senat hat sich aber leider nicht die Mühe gemacht, diese Daten bei den Krankenkassen oder bei der Kassenärztlichen Vereinigung abzufragen und daraus seine Schlüsse zu ziehen.

C

D

A Auch nicht angesprochen hat der Senat die seit Anfang 2003 bestehende Psychotherapeutenkammer. Dadurch sind natürlich die Bereiche der Großen Anfrage, die die psychologischen Psychotherapeuten betreffen, unzureichend bis gar nicht beantwortet. Zu A. 7. – medizinischer Fortschritt – wird zum Beispiel auf die Weiterentwicklung neuer Psychopharmaka hingewiesen. Nicht erwähnt wird, dass der eigentliche Fortschritt bei der Behandlung, zum Beispiel schwerer Depressionen, in einer Kombination von medikamentöser und psychotherapeutischer Behandlung liegt, was in zahlreichen Studien verlässlich nachgewiesen werden konnte. Gänzlich unerwähnt bleiben die psychotherapeutischen Behandlungsmethoden, die, wie etwa bei der Behandlung der Persönlichkeitsstörung, der ausschließlichen Behandlung mit Psychopharmaka sogar vorgezogen werden.

Es ist auch nicht richtig, wenn unter A. 8. – auf die Frage der ausreichenden ambulanten Versorgung – gesagt wird, dass es durch das Psychotherapeutengesetz zu einer erheblichen Steigerung der Behandlungskapazitäten gekommen sei. Richtig ist, dass bereits vor dem Psychotherapeutengesetz niedergelassene Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendpsychotherapeuten gesetzlich außerhalb der kassenärztlichen Versorgung behandelt haben. Nur etwa 65 Prozent dieser Psychotherapeuten erhielten im Rahmen einer Übergangsregelung eine Kassenzulassung und werden nun fälschlicherweise vom Senat als großer Zuwachs verkauft. Es ist also nicht gerechtfertigt, zumindest nicht aus der Sicht der SPD-Fraktion, von einer ausreichenden Versorgung psychisch Kranker in Hamburg zu sprechen. Dafür sind die Wartezeiten auf eine Behandlung noch viel zu lang. Dieses trifft besonders auf die ambulante Versorgung psychisch kranker Kinder zu, für die keine gesonderte Bedarfsplanung besteht.

B Auch ist der SPD-Fraktion unverständlich, weshalb nach einem Beschluss des damaligen Senates und Festbeschreibung im Krankenhausplan 2000, nämlich eine stationäre Psychiatrie für Kinder und Jugendliche im Süden Hamburgs aufzubauen, diese immer noch nicht besteht.

Unbefriedigend sind auch die Aussagen zur Soziotherapie. Die Einführung und Festbeschreibung der Soziotherapie in dem Gesundheitsstrukturgesetz ab dem Jahr 2000 hat für viele psychisch Erkrankte eine große Bedeutung. Es ist unverständlich, dass der Senat nun vermerkt, dass die Soziotherapie bisher ohne praktische Anwendung geblieben ist und die Ursache hierfür nur auf den Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen schiebt.

(Dietrich Wersich CDU: Ach, Frau Brinkmann!)

Das zieht sich jetzt drei Jahre so hin. Ich frage den Senat, was er denn als Aufsichtsbehörde tut, wenn die Krankenkassen in Hamburg dazu bisher keine Landesrahmenvereinbarungen abgeschlossen haben. Dass Letztere kein besonderes Interesse daran haben, ist nachzuvolziehen. Aber der Senat ist doch verantwortlich, dass Gesetze umgesetzt werden und das nicht erst nach Jahren.

Ein weiterer Punkt, der wegen hoher Defizite angemerkt werden muss, ist die Beratung und Therapie von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen. Viele Lehrer und Lehrerinnen machen Eltern von auffälligen Kindern heute sehr frühzeitig darauf aufmerksam, aber die Wartezeiten bei REBUS oder einer Erziehungsberatungsstelle zu einem Erstgespräch sind viel zu lang. Schwierig ist es dann häufig für Eltern, nachzuvolziehen,

C dass ihr Kind zu einem Therapeuten soll. Viel schwieriger ist es aber noch, einen Therapeuten schnell zu finden. Hier gibt es nach wie vor erhebliche Defizite sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich.

Zusammenfassend stellt die SPD-Fraktion fest, dass seit dem Regierungswechsel in der Versorgung psychisch Kranker in Hamburg ein Stillstand herrscht und die psychiatrische Versorgung nicht weiterentwickelt wurde. Die positiven Umsetzungen in der stationären Sektorisierung sind von dem alten SPD-geführten Senat angestoßen worden. Andere Weiterentwicklungen hat es bisher nicht gegeben.

Da in einigen Bereichen besondere Schwierigkeiten bestehen, wäre es uns schon sehr wichtig, dass sich auch das Parlament in den Fachausschüssen damit befassen würde. Wir bitten Sie ausdrücklich noch einmal, die Große Anfrage zu überweisen. Auch die Sozialsenatorin könnte dann dort ihr Interesse bekunden. Sie haben überhaupt nicht widersprochen, als ich ihr Desinteresse angesprochen habe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brinkmann, Sie haben sich das hier wirklich sehr, sehr leicht gemacht

(Petra Brinkmann SPD: Das glaube ich auch!)

mit einer derartig oberflächlichen Umgangsweise dieser Großen Anfrage, ohne jeden Ansatz einer gewissen Selbtkritik in Bezug auf das, was Sie hier die letzten vier Jahre verantwortet haben. Die Krönung dazu war, Frau Brinkmann, dass Sie einen Brief, den wir alle bekommen haben,

(Petra Brinkmann SPD: Das habe ich gesagt!)

zu einem Großteil Ihrer Rede Wort für Wort übernommen und nicht einmal kritisch hinterfragt haben, was in diesem Brief, nämlich der Stellungnahme der Psychotherapeutenkammer, steht. Das ist einfach zu wenig, das ist zu billig, Frau Brinkmann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Petra Brinkmann SPD: Das stimmt alles nicht!)

Zwei Beispiele will ich dafür geben. Das eine ist, dass es, glaube ich, nicht Sache des Senats und der Politik ist, eine Bewertung von Behandlungsmethoden vorzunehmen, auch nicht eine Bewertung von Behandlungsmethoden, seien sie der Psychotherapie oder der medikamentösen Therapie zuzurechnen. Das ist einfach nicht Sache der Politik, sondern das ist Sache der Fachgremien.

Das zweite, was Sie auch völlig kritiklos übernommen haben, ist, dass Sie aus den Leistungszahlen im ambulanten Bereich, also wie oft im Quartal welche Leistung erbracht wird, keinen Rückschluss auf eine Entwicklung der Morbidität in der Bevölkerung ziehen können.

(Petra Brinkmann SPD: Das habe ich auch nicht!)

Das ist einfach nicht richtig. Sie haben genau den Passus aus diesem Brief vorgelesen,

(Petra Brinkmann SPD: Nein, nein!)

- A der behauptet hat, dass die Kassenärztliche Vereinigung Hamburg diese Zahlen hätte und haben dem Senat vorgeworfen, sie nicht verwendet zu haben.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das stimmt ja auch!)

Die Zahlen sind nicht tauglich, daraus Morbiditätsrückschlüsse vorzunehmen, Frau Brinkmann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ganz im Gegensatz zu dem, was Sie hier sagen, haben wir in den Zeiten vor der Regierungsübernahme erleben müssen, wie im Bereich des LBK, entgegen der Krankenhausplanung, faktisch 200 Betten in der Psychiatrie abgebaut wurden und das unter dem Vorsitz der Aufsichtsratsvorsitzenden Senatorin Roth. Wir haben dort erlebt, dass es eine kritische Verweildauerkürzung gab, die zulasten der Therapie dieser Menschen, aber zugunsten einer Kurzzeitintervention ging. Wir erleben noch heute den massiven Druck finanzieller Art im Gesundheitswesen, nicht zuletzt durch die schlechte wirtschaftliche Lage in Deutschland, die zu diesen Einbrüchen bei der Krankenversicherung geführt hat. Das sind die Rahmenbedingungen Ihrer vier Jahre und der jetzigen Bundesregierung. Dagegen hat der Senat gehandelt und das Therapiezentrum für Suizidgefährdete im UKE unterstützt. Der Senat hat eine weitere Anlaufstelle für Selbsthilfegruppen, KISS, in Hamburgs Süden eingerichtet. Der Senat arbeitet daran, den Ausbau der Kinder- und Jugendpsychiatrie voranzutreiben und hat die weitere Sektorisierung umgesetzt, nämlich die wohnortnahe psychiatrische Versorgung durch den Ausbau der Psychiatrie in Rissen, durch eine Neugründung eines tagesklinischen Angebotes im Albertinen-Krankenhaus und schließlich durch die Einrichtung einer psychiatrischen Abteilung im Albertinen-Krankenhaus. Das sind die Leistungen, die dieser Senat umgesetzt hat.

Frau Brinkmann, nicht alles, was wünschenswert wäre, ist heute umsetzbar. Sie kennen auch die finanziellen Belastungen. Deshalb ist es unser Ziel, auch in der Psychiatrie für die Menschen in der Stadt die Standards zu halten, aber auch Dinge zu verbessern, allerdings nicht, indem wir überall mehr Geld hineinpumpen, sondern indem wir die Wirtschaftlichkeit der Maßnahmen erhöhen wollen. Daran arbeiten wir weiter.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Alsdann erhält der Abgeordnete Barth-Völkel das Wort.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass jedem von uns eine psychische Erkrankung treffen kann, ist, glaube ich, nicht von der Hand zu weisen. Eine genaue Ursachenforschung besagt, dass die psychische Gesundheit durch viele verschiedene Faktoren gefährdet wird. Stress, sexuelle Misshandlungen, Mobbing, um nur einige zu nennen, beeinträchtigen die menschliche Psyche.

In den Diagnosen der Erwachsenenpsychiatrie sind deutlich mehr Patienten im Bereich Verhaltensstörung durch Alkohol oder Schizophrenie zu verzeichnen. Die Einführung einer neuen Generation als Antidepressiva mit geringen Nebenwirkungen ist schon ein Schritt in die richti-

ge Richtung. Die Große Anfrage zeigt uns, dass hier in Hamburg trotz der schlechten Gesundheitsreform in Berlin die Welt halbwegs in Ordnung ist. Beunruhigend sind allerdings die Diagnosen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburger Krankenhäusern im Bereich der Essstörungen. Aber hierzu haben wir am 15. Januar eine große Anhörung und werden darüber auch mehr erfahren. Im Bereich der Essstörungen wurden 25 Mädchen und drei Jungen behandelt. Genauso deutlich ist der Sprung der spezifischen Persönlichkeitsstörungen bei Mädchen. Hier ist das Verhältnis zwölf : zwei. Hier sehe ich dringenden Handlungsbedarf. Ebenso erschreckend sind die Zahlen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamburger Krankenhäusern. Ein Anstieg von 194 Fällen in 1998 auf 678 Fälle junger Patienten in 2002 stellt einen Handlungsbedarf dar. Allerdings zeigt uns die Große Anfrage auch, dass unser System hier ausreichend ist. Durch Kapazitätenerweiterung – Herr Wersich hat es angesprochen –, zum Beispiel im Krankenhaus Wilhelmstift oder im Albertinen-Krankenhaus, wurde diesen Zahlen entgegengesteuert.

Weiterhin positiv zu bezeichnen ist der Anstieg von 14 auf 18 der niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatrinnen und -psychiater. Alle sieben Hamburger Bezirke verfügen über einen jugendpsychiatrischen Dienst. Traurig ist es auf jeden Fall immer, wenn ein gesunder Mensch psychisch krank wird. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Februar erhielten alle Fraktionen einen Brief der Psychiatriebetroffenen und der Angehörigen psychisch Kranke. Sie fragten uns Abgeordnete, was wir zur Verbesserung der unzureichenden Versorgung von chronisch schwerst psychisch Kranke in Hamburg tun werden. Dieser Brief wurde – Frau Brinkmann hat es bereits erwähnt – vom Parlament negiert. Die Regierungskoalition lehnte die von uns beantragte Selbstbefassung mit diesem Schreiben im Sozial- und im Gesundheitsausschuss ab mit der Bemerkung: "Ach, das Thema Psychiatrie, das wollen wir nicht." In der letzten Legislaturperiode hätten wir uns doch auf Initiative der GAL immer wieder vergeblich mit diesem schwierigen Thema abgekämpft und das wolle man sich nicht weiter antun.

Es stimmt, Psychiatrie-Politik ist ein mühsames Geschäft, aber, meine Damen und Herren, wir müssen dieses Feld weiter beackern, denn als gewähltes Parlament dürfen wir die drängenden Probleme, die Menschen in dieser Stadt an uns herantragen, nicht einfach negieren.

Die Versorgung psychisch kranker Menschen hat für die Politik auch deshalb einen besonderen Stellenwert, weil psychisch Kranke nach wie vor gegenüber körperlich Kranken diskriminiert werden. Die Krankenversicherung kommt nämlich für die notwendige psychosoziale Versorgung chronisch psychisch kranker Menschen fast nicht auf, sodass dies die Aufgabe des Sozialhilfeträgers ist. Herr Rehaag, ich freue mich sehr, dass Sie hier sind, aber es ist schade, dass Ihre Kollegin, Frau Schnieber-Jastram, nicht auch hier ist.

A Ich bin froh über die Große Anfrage der SPD, durch die die psychiatrische Versorgung in Hamburg breit dargelegt werden konnte. Es gibt, meine Damen und Herren, durchaus Positives zu berichten. Die Dezentralisierung der klinischen Psychiatrie ist in letzter Zeit gut vorangekommen. Kürzlich wurde auch im Albertinen-Krankenhaus eine psychiatrische Abteilung eröffnet, was in der Drucksache noch gar nicht erwähnt wird, also es geht voran. Psychiatrische Abteilungen und Tageskliniken gibt es nun in fast allen Bezirken. Die klinische Versorgung von psychisch kranken Menschen in Hamburg erfolgt also weitgehend wohnortnah, womit eine wichtige Forderung der nun bald 30 Jahre alten Psychiatrie-Enquete erfolgt ist. Was leider bisher nicht erreicht werden konnte, ist die Verzahnung der psychiatrischen Abteilungen der Allgemeinen Krankenhäuser mit dem außerklinischen psychiatrischen Versorgungssystem, für das wiederum der Sozialhilfeträger zuständig ist. Die Dezentralisierung der klinischen Versorgung macht nämlich doch nur dann Sinn, wenn gleichzeitig regionale Versorgungsverbünde entstehen und dies ist bisher in Hamburg nicht geleistet worden.

Mit dem Regierungswechsel wurde die unter Rotgrün mühsam aufgebaute Steuerungsgruppe, die dies mit diversen Arbeitsgruppen voranbringen wollte, erst einmal auf Eis gelegt. Zwei Jahre lang passierte leider gar nichts und es schien nicht einmal klar, ob die Gesundheits- oder die Sozialbehörde dafür verantwortlich ist.

Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass die Reanimation dieser Steuerungsgruppe kürzlich von der BSF eingeleitet wurde. Es bleibt nun zu hoffen, dass sie sich von dem langen Koma bald erholt und wieder ihre Arbeit aufnehmen kann.

B Der Sinn dieser regionalen Versorgungsverbünde ist die Koordination aller psychiatrischen Einrichtungen, wodurch erreicht werden soll, dass alle psychisch Kranken der Region die notwendigen Hilfen in ihrer Wohnnähe erhalten. In den letzten Jahren erfolgte bundesweit, also nicht nur in Hamburg, ein rasanter Bettenabbau in der Psychiatrie. Die Behandlungszeiten werden immer kürzer, was bedeutet, dass psychisch kranke Menschen aus der Klinik entlassen werden, bevor sich ihr Zustand wieder einigermaßen stabilisiert hat. Das betrifft vor allem die große Gruppe der an Schizophrenie Erkrankten, von denen etwa ein Drittel dauerhaft auf viel Unterstützung angewiesen ist.

Mit der Verkürzung der klinischen Behandlungszeit nimmt die Bedeutung der außerklinischen Behandlung natürlich zu. Dies ist in vielen Fällen in Hamburg nicht adäquat möglich, weil dazu die Strukturen fehlen. Wir haben leider in Hamburg viel zu wenig betreute Wohneinrichtungen für chronisch psychisch kranke Menschen, die längere Zeit auf engmaschige Hilfe angewiesen sind, denn mit dem Abbau der Klinikbetten ist nicht ein gleichzeitiger Ausbau des außerklinischen Versorgungssystems passiert und das wäre nötig gewesen. Dieser Mangel an außerklinischen Einrichtungen führt leider wieder vermehrt zu Einweisungen in weit abgelegene Heime, worauf auch der anfangs zitierte Brief der Betroffenen hingewiesen hat.

Meine Damen und Herren! Mit der Psychiatrie-Enquete, die nun fast 30 Jahre alt ist, wollten wir die Enthospitalisierung psychisch kranker Menschen erreichen. Wir wollten also nicht länger hinnehmen, dass viele psychisch Kranke ihr Leben in den so genannten Langzeitbereichen der Krankenhäuser zubringen mussten.

C Was wir in vielen Fällen leider nur erreicht haben, ist eine Enthospitalisierung in die Heime und das widerspricht natürlich völlig dem Ansinnen der Psychiatrie-Enquete, denn das Ziel war ja, die psychisch kranken Menschen mitten ins normale Leben – so verrückt es oft auch sein kann – zurückzuholen und eben nicht in Heimen zu lassen. Ich denke, wir sollten die gelungene Dezentralisierung der stationären Psychiatrie zum Anlass nehmen, nun aktiv den Aufbau der außerklinischen regionalen Versorgungsverbünde zu unterstützen.

Die Große Anfrage der SPD stellt die Vielzahl Hamburger Einrichtungen dar und mit dieser Drucksache haben wir eine gute Grundlage für eine konstruktive Arbeit in den Ausschüssen, denn ich bitte Sie hiermit um Überweisung der Anfrage an den Sozialausschuss und an den Gesundheitsausschuss. Meine Damen und Herren, die Ablehnung dieses Überweisungsantrages würde von den Betroffenen nach der schäbigen Behandlung ihres Briefes als Beweis dafür verstanden werden, dass sich die Bürgerschaftsmehrheit nicht mit dem Anliegen der psychisch Kranke befassen möchte. Ich denke, ein solches Signal dürfen wir keinesfalls geben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

D **Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den zwei Jahren habe ich noch nie im Vorlauftext einer Großen Anfrage gelesen, wir stellen sie deshalb, weil die böse, böse Mehrheit nicht diskutieren wollte. Das ist neu.

(Petra Brinkmann SPD: So etwas hat es noch nie gegeben!)

Es ist nicht pauschal schändlich, nein, das ist gar nichts Falsches. Es ist dann richtig, wenn man da eine berechtigte Hoffnung hat, wirklich neue, bahnbrechende Erkenntnisse zu gewinnen. Dann ist dieses Verfahren sicher angemessen. Ich muss Ihnen leider sagen, dass es in den Ergebnissen der Großen Anfrage keine bahnbrechenden Erkenntnisse gibt, außer einer und die sage ich Ihnen am Ende. Versuchen wir also, das Beste aus dieser Großen Anfrage und ihren Ergebnissen zu machen.

Welches sind die wesentlichen Ergebnisse? Erstens: Wir haben in erheblichem Maße unsicheres Datenmaterial. Frau Brinkmann, darauf sind Sie auch ein bisschen hereingefallen. Es gibt einmal fallbezogene Daten und es gibt personenbezogene Daten. Herr Wersich wies bereits darauf hin. Die KV und auch die Krankenkassen können Ihnen sagen, diese Abrechnungsposition wurde so und sooft in dem Quartal abgerechnet. Das können Sie durch die Bewohnerzahl teilen, dann haben Sie ein bestimmtes Ergebnis. Das sagt aber überhaupt nichts über den einzelnen Menschen aus. Wir haben gerade keine Statistik darüber, wie viel dieser Diagnosen, wie viel Therapien bei einem Menschen gemacht wurden.

(Petra Brinkmann SPD: Das interessiert doch keinen!)

Zweitens: In der Tat haben Anträge – das ist besorgniserregend – auf sofortige Unterbringung deutlich zugenommen. Das ist ein bemerkenswertes und auch beunruhigendes Ergebnis.

- A gendes Ergebnis, aber das wussten wir auch schon ohne die Große Anfrage.

Dann hat Frau Freudenberg zu Recht auf die kürzere Verweildauer hingewiesen. Wir haben in der Psychiatrie das Problem – und das ist eigentlich das wesentliche Ergebnis dieser Großen Anfrage –, das im gesamten Medizinbereich vorhanden ist. Wir wollen die Verweildauer nicht nur in der Psychiatrie, sondern auch in der Somatik laufend verkürzen, was grundsätzlich zunächst einmal gar nicht verkehrt ist. Aber es wurde hier zu Recht gesagt, dass das nur dann geht, wenn man auch im ambulanten Bereich, oder von mir aus verzahnt, entsprechende Angebote macht. Das ist richtig. Meine persönliche Sorge ist, dass es nicht nur in der Psychiatrie, sondern auch im somatischen Bereich daran fehlt. Ich glaube, aufgrund der Strukturen unseres gesetzlichen Gesundheitswesens wird es auch noch sehr lange dauern, bis man da zu anderen Ergebnissen kommt. Dafür kann Ihre Bundesregierung etwas, weil die immer noch keine vernünftige Gesundheitsreform macht. Das ist das Problem. Die Hamburger können gar nichts daran machen. Der Senator würde gern etwas machen. Wir auch, nur Sie lassen uns ja nicht, weil Sie schlechte Strukturen vorgeben. Das ist doch das Problem.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was auch interessant und wichtig ist – ich gebe zu, dass das für mich wirklich ein neues Ergebnis war –, war die Kampagne gegen die Elektroschocktherapie, dass die aus der Scientology-Organisation stammt. Ich gebe zu, dass mir das neu war. Das ist ein wichtiges Ergebnis.

- B Wenn man weiter solche Briefe bekommt – wir bekommen die als gesundheitspolitische Sprecher laufend –, kann man sie besser einordnen. Das sind für mich die noch messbaren Ergebnisse dieser Großen Anfrage.

Zwei Fragen sind offen geblieben, die einer weiteren Prüfung durchaus würdig sind. Hier wird die Frage aufgeworfen, ob die Beratungsstellen nur einfache Klientel haben und dadurch die sozialpsychiatrischen Dienste mehr belasten. Ich glaube, für die Bejahung dieser Frage spricht einiges. Das hätte dann natürlich unter Umständen auch Konsequenzen für den Haushalt. Die wesentliche Frage – die haben Sie auch angesprochen – ist, ob die Versorgung psychisch Kranker ausreichend ist. Da haben wir in der Tat unterschiedliche Ergebnisse. Wir haben einmal die BUG und die Kassenärztliche Vereinigung, die einen Versorgungsgrad von 130 Prozent angibt. Frau Brinkmann, wenn Sie schon – Herr Wersich erwähnte es schon – aus dem Brief der Psychotherapeutenkammer zitieren, dann müssten Sie natürlich auch aus der Antwort der BUG zitieren. Die BUG hat nämlich inzwischen auf den Brief der Psychotherapeutenkammer geantwortet und praktisch alle Vorwürfe zurückgewiesen. Ich gebe gern zu, hier steht Argument gegen Argument. Ich sage Ihnen nur, dass Sie hier nicht einseitig auftreten und argumentieren dürfen, sondern, wenn die BUG auf einen Vorwurf antwortet, auch diese Antwort zitieren müssten.

Meine Damen und Herren! Netterweise ist auch in dieser Anfrage, von Ihnen provoziert im Abschnitt A. 7., eines meiner Lieblingsthemen aus der Gesundheitspolitik erwähnt worden, und zwar die sogenannten atypischen Neuroleptika, ein sehr gutes Therapeutikum mit sehr guten Ergebnissen. Wir haben dadurch eine bessere Integration der Kranken ins Arbeitsleben, wir haben weni-

ger Fehlzeiten, wir haben weniger Ausgaben für ambulante und stationäre Therapie und – am Allerwichtigsten – wir haben mehr Lebensfreude der Patienten. Da sollte man sagen, das ist ja wunderbar. Das Problem ist, dass die etwa zehnmal so teuer sind wie die klassischen Therapeutika. Wenn ein Arzt die verschreibt, sprengt er sofort sein Medikamentenbudget und er kommt in den persönlichen Regress.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Nee, nee!)

Eine grausame Folge der Planwirtschaft im Gesundheitswesen. Das Ergebnis ist nämlich, dass er es nicht verschreibt. Sie kennen vielleicht die Studien, dass in Deutschland deutlich weniger atypische Neuroleptika verschrieben werden als in den vergleichbaren europäischen Ländern. Ich glaube nicht, dass die Deutschen in dem Bereich weniger krank sind als in anderen Ländern.

Ergebnis also: Den Menschen geht es schlechter. Es werden der Volkswirtschaft viel größere Kosten verursacht.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Jetzt ist der Geräuschpegel sehr viel besser. Fahren Sie bitte fort, Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident! Es werden also volkswirtschaftlich höhere Kosten verursacht wegen größerer Fehlzeiten in den anderen Bereichen der Gesundheitsversorgung, stationärer Kosten und Ähnliches, und den Menschen geht es auch schlechter. Dieses Beispiel, was auch in Ihrer Großen Anfrage wieder provoziert wurde, ist für mich ein besonders widerliches, wie völlig unzureichend unser System der gesetzlichen Krankenversorgung ist. Es produziert zusätzliche Kosten, wo es eigentlich Kosten sparen wollte, den Menschen geht es schlechter, und zwar nur deshalb, weil Bürokraten mit einem schlechten Gesetz zusammen schlechte Ergebnisse herbeiführen. Das, meine Damen und Herren, ist doch das wesentliche Ergebnis dieser Großen Anfrage.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Freudenberg?

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Bitte schön.

Zwischenfrage von Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Schinnenburg, ist Ihnen nicht bekannt, dass Psychiater, die diese atypischen Neuroleptika verordnen, der Kasse gegenüber begründen können, warum sie dieses tun, zum Beispiel, wenn sie besonders viele schwer psychisch kranke Menschen haben und dass sie dann auch diese Medikamentenkosten erstattet bekommen?

(Petra Brinkmann SPD: So ist es!)

Dr. Wieland Schinnenburg (fortfahrend): Es ist insofern richtig, weil ich als Anwalt mit diesen so genannten Wirtschaftsprüfungen intensiv befasst bin. Ich darf Ihnen sagen, die Art und Weise, wie die Prüfgremien mit niedergelassenen Ärzten, auch mit den Psychiatern und

A den Zahnärzten, umgehen, ist, um es parlamentarisch zu sagen, nicht erfreulich. Wir haben einen sehr langen, bis zu fünf Jahre dauernden Rechtsweg, um solche Argumente eventuell durchsetzen zu können. Das ist das Problem. Grundsätzlich haben Sie Recht, nur die Praxis ist anders. Der arme Arzt um die Ecke, der arme Facharzt um die Ecke, hat zu Recht Angst, dass er nur mit intensiver anwaltlicher Hilfe aus einem solchen System wieder herauskommt. Das ist ja gerade das Problem. Wenn es so wäre, wie Sie sagen, wäre es gut, aber es ist in der Realität nicht so.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Man kann darüber streiten, ob die Große Anfrage berechtigt oder unberechtigt war. In jedem Falle ist es so, dass hier wieder einmal ein Teilgebiet der Probleme der Medizin oder des Gesundheitssystems insgesamt herausgegriffen wurde. Hier wird deutlich gemacht, dass ein planwirtschaftliches, starres, staatlich reguliertes Gesundheitswesen den Menschen schadet, Kosten verursacht und auf die Dauer unzureichend ist. Lassen Sie uns endlich eine vernünftige Gesundheitsreform angehen. Das hilft dem psychiatrischen Patienten, aber auch dem somatischen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Rehaag.

B **Senator Peter Rehaag:*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brinkmann, Frau Dr. Freudenberg, zunächst darf ich Ihre freundliche Begrüßung, die mir zuteil geworden ist, höflich erwidern.

Die vorliegende Drucksache gibt meines Erachtens einen eindrucksvollen Überblick über Struktur, Angebot und Leistung der psychiatrischen Versorgung in Hamburg. Natürlich kann man über deren Zustand trefflich streiten; das wurde auch eben hier deutlich. Heftige Kritik über die Qualität der Behandlung psychisch kranker Menschen ist ebenso deutlich zu vernehmen wie die lobende Anerkennung der in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten erreichten Fortschritte in der Psychiatrie.

Die Frage nach dem Zustand der Psychiatrie findet, wie die öffentliche Debatte auch im Zusammenhang mit dieser Drucksache zeigt, offenbar viele Antworten. Zweifellos hat sich die Psychiatrielandshaft in Hamburg und in Deutschland in den vergangenen 25 Jahren grundlegend verändert. Wie die zur Debatte stehende Drucksache dokumentiert, ist ein weitgehender Wandel von der wohnfernen Verwahrpsychiatrie in Landeskrankenhäusern und großen Heimen zur wohnnahen Gemeindepsychiatrie in dezentralisierten und überschaubaren Einheiten erfolgt und das ist gut so. Sowohl in der klinischen als auch in der komplementären außerklinischen psychiatrischen Versorgung – es ist richtig, dass da die Zuständigkeit bei der BSF liegt – sind erhebliche Fortschritte zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren! Gemäß Koalitionsvertrag hat die Umsetzung der vorgesehenen Psychiatrieplanung für den Senat weiterhin Priorität. Dass dieser Prozess voranschreitet, belegen die im August vollzogenen Erweiterungen der psychiatrischen Abteilungen des Asklepios Westklinikum Hamburg in Rissen – es wurde heute schon

genannt – zur Vollversorgung des gesamten Bezirks Altona sowie die im Oktober gefeierte Eröffnung der psychiatrischen Abteilung im Albertinen-Krankenhaus, welche bereits heute die Stadtteile Schnelsen und Niendorf und ab 2004 alle nördlichen Stadtteile des Bezirks Eimsbüttel voll und umfänglich versorgen werden.

C Wenn das umgesetzt ist, werden 67 Prozent der Hamburger Bevölkerung durch dezentral sektorisierte Krankenhausabteilungen psychiatrisch versorgt werden. Hier belegt Hamburg im Vergleich mit den anderen Bundesländern eine Position in der Spitzengruppe. Der starke Ausbau ambulanter Versorgungsangebote sowohl in der klinischen als auch in der außerklinischen Psychiatrie hat zu einer spürbaren Enthospitalisierung beigetragen. Gleichsam haben viele gesetzliche Maßnahmen dazu geführt, dass die – nennen wir sie einmal – Stigmatisierung psychisch kranker Menschen und deren Benachteiligungen im Vergleich zu somatischen Krankheiten deutlich zurückgegangen und den Bedürfnissen der psychisch Kranken zunehmend Rechnung getragen worden ist.

Wo also liegen bei solch fortschrittlicher Entwicklung der Versorgungsstrukturen die Probleme? In Hamburg ist unbestritten, dass es trotz des in den zurückliegenden Jahren erfolgten Ausbaus der klinischen Kinder- und Jugendpsychiatrie in diesem Bereich noch Defizite gibt; dies wurde heute auch angesprochen. Dies hat nicht erst dieser Senat erkannt, aber für diesen Senat hat die Einrichtung eines dritten Standorts für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit 24 Betten und acht teilstationären Behandlungsplätzen auf dem Gelände des AK Harburg hohe Priorität. Dies unterstreichen nicht nur die dafür bereitstehenden Investitionsmittel, sondern auch die vom LBK Hamburg vorgezogene, für Anfang 2004 geplante, Realisierung eines ambulanten und teilstationären Versorgungsangebots an diesem Standort.

Doch über die Betrachtungen und die Bewertung der Hamburger Strukturen der psychiatrischen Versorgung hinaus drängt heute, fast 30 Jahre nach der Psychiatriereform, eine weitaus grundlegendere Feststellung zunehmend in den Vordergrund. Mit der umweltbedingten Zunahme der Risikofaktoren für eine psychische Erkrankung steigt insbesondere die Zahl der Menschen, die unter reaktiven Neurosen, Belastungsstörungen und gerontopsychiatrischen Erkrankungen leiden. Aber auch immer mehr Suchtkranke bedürfen psychiatrischer Behandlung. Die Zahl der psychiatrischen Behandlungen nimmt insgesamt deutlich zu.

Gleichsam kann nicht verleugnet werden, dass sich gerade im Verlauf der jüngeren Vergangenheit die gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen gewandelt haben, in denen sich die Psychiatrie heute und in Zukunft bewegen muss. So führt bei stetig steigenden Fallzahlen in der Psychiatrie das insbesondere seit der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre immer stärker in den Vordergrund drängende Primat der Ökonomie in der gesundheitlichen Versorgung zu immer kürzeren Verweildauern im Krankenhaus. Auch bei der im Sinne der Psychiatriereform optimierten Versorgungsstruktur ist jedoch zu hinterfragen, ob diese, nicht nur von den Kostenträgern nachhaltig geforderte, Entwicklung den Beleg für eine tatsächlich verbesserte Qualität in der psychiatrischen Versorgung insgesamt liefert. Schließlich mehren sich inzwischen die Hinweise, dass ein nicht unerheblicher Teil der zunehmenden Behandlungsfälle auf Wiedereinweisungen nach kurzer Verweildauer zu-

A rückzuführen ist, was immerhin ein Hinweis dafür sein könnte, dass die Menschen – nennen wir es einmal so – kräcker aus dem Krankenhaus entlassen werden. Somit wird es in den nächsten Jahren, also in Zeiten begrenzter finanzieller Mittel, vorrangig darum gehen müssen, die psychiatrische Versorgung qualitativ weiterzuentwickeln, denn gerade in einer Großstadt wie Hamburg, deren psychiatrisches Versorgungssystem den Betroffenen eine Vielzahl von Möglichkeiten der Behandlungen, Beratungen und Unterstützung bietet, ist vor der alleinigen Ausweitung der psychosozialen Versorgungsstruktur vor allem die Qualitätsverbesserung des vorhandenen Angebots anzustreben. Und so stehen wir mal wieder, wie überall im Gesundheits- und Sozialwesen, vor der Herausforderung, wie angesichts knapper werdender Ressourcen die Qualität der Leistungen nicht nur gesichert, sondern noch weiter gesteigert werden kann.

Dazu gehört, auch im Zusammenhang mit der Gesundheitsreform – das wurde heute schon angesprochen –, möglichst keine zusätzlichen Hürden für psychisch und insbesondere psychisch chronisch Kranke zu schaffen. Hier dürfen die neuen Regelungen des Zugangs zu fachärztlicher Behandlung und der Zuzahlung bei den Betroffenen, unter denen es – sei es aus Erfahrung oder krankheitsbedingt – häufig zu Misstrauen und Ablehnung gegenüber Hilfeleistungen kommt, zu keiner weiteren Abkehr vom Hilfesystem beitragen.

(Beifall bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

B Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade bezogen auf psychisch Kranke hat es immer etwas Willkürliches und Abstraktes, wenn man versucht, die jeweils individuellen und besonderen Lebensgeschichten, Leidenszustände und Behandlungsverläufe nach bestimmten Kriterien in Gruppen zusammenzufassen. Dennoch gilt es jetzt, qualitative Maßstäbe zur Definition zukünftiger Standards in der psychiatrischen Versorgung zu setzen, und ich bin überzeugt, dass ich dazu aus diesem Hause mit großer Unterstützung rechnen kann. Insofern danke ich Ihnen für Ihre ausgesprochen "hohe Aufmerksamkeit" bei diesem offenbar für alle Zuhörer doch sehr interessanten Thema. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Da das Thema so interessant ist, wie der Herr Senator eben gesagt hat, lasse ich es mir nicht nehmen, noch wenige Anmerkungen zu machen.

(Martin Woestmeyer FDP: Weniger!)

Herr Wersich, mir nach Ihren wirklich sehr wenigen und sehr oberflächlichen Anmerkungen zu der Großen Anfrage vorzuwerfen, ich hätte es mir leicht gemacht, ist ein starkes Stück.

(Beifall bei der SPD – Martin Woestmeyer FDP: Sie machen es uns schwer!)

Wir haben viele Gespräche mit Psychiatrieangehörigen, mit Psychiatrierfahrenen, mit der Psychotherapeutenkammer geführt. Wir haben eine öffentliche Veranstaltung mit 250 Gästen gehabt und von daher sind wir nicht auf solche primitiven Anmerkungen Ihrerseits angewiesen.

(Beifall bei der SPD)

C

Sie haben angemerkt, dass es dem Senat nicht zustehe, über Behandlungsmethoden zu sprechen; darüber können wir reden, damit bin ich einverstanden. Ich habe kritisiert, dass die Antworten einseitig waren, dass man nur eine Seite angemerkt und die andere weggelassen hat.

Mich hat allerdings am meisten geärgert, dass Sie all die Punkte, die der SPD-geführte Senat vor dem Regierungswechsel hier in Hamburg eingefädelt hatte und auf den Weg gebracht hat, jetzt als Ihre Dinge verkaufen wollen. Ich fange bei der Beratungsstelle KISS im Süden Hamburgs an und kann es fortsetzen mit der Sektorisierung. Natürlich hat Ihr Senat das umgesetzt, aber das war im Krankenhausplan 2000 beschlossen, das haben wir 1999 beschlossen. Ich hätte einmal sehen mögen, was in der Stadt los gewesen wäre, wenn der Senat dies nicht weiter umgesetzt hätte.

(Beifall bei der SPD)

Das Zentrum für Suizidgefährdete ist auch vor vielen Jahren unsere Initiative gewesen.

(Dietrich Wersich CDU: Was? Was?)

D

Wir haben die Finanzierung bis zum Ende der Legislaturperiode durchgesetzt und fortgeführt und es ist ganz selbstverständlich, dass Ihr Senat das weiterführt.

Also kommen Sie nicht mit solchen Dingen, die nicht ganz der Wahrheit entsprechen. Entlarvt haben Sie sich mit Ihrem allerletzten Satz. Da haben Sie deutlich gesagt, dass es Ihnen gar nicht um die Versorgung der Patienten gehe, sondern nur um die Wirtschaftlichkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/2986 federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmabstimmungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drs. 17/2986, besprochen worden ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 64 auf, Drs. 17/3571, Antrag der Koalitionsfraktionen: Verbesserte Kontrolle von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Verbesserte Kontrolle von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz – Drs. 17/3571 –]

Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt wurde einvernehmlich gestrichen.

Zu dieser Drucksache liegt Ihnen als Drs. 17/3658 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Verbesserte Kontrollen von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz – Drs. 17/3658 –]

- A Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss überweisen.

Wer stimmt einer entsprechenden Überweisung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 32 auf, Drs. 17/3542 und 17/3543: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 17/3542 –]

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs. 17/3543 –]

Zunächst zum Bericht 17/3542. Wer möchte zu den Eingaben 406, 419, 420 und 559, alle aus 2003, den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das vom Eingabenausschuss empfohlene Ersuchen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

- B Bericht 17/3543, ich beginne mit Ziffer 1. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 370/03 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu der Eingabe 667/03 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte zur Eingabe 676/03 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte sodann das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf, Drs. 17/2801, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Umbau der Hamburger Museenlandschaft: Muss Altes sterben, damit Neues entstehen kann?

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Umbau der Hamburger Museenlandschaft: Muss Altes sterben, damit Neues entstehen kann?
– Drs. 17/2801 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Kulturausschuss. Wer möchte so überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage 17/2801 ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf, Drs. 17/3029, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Umsetzung des Konsolidierungspakets 2003/2004.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Umsetzung des Konsolidierungspakets 2003/2004
– Drs. 17/3029 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltungsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 11 auf, Drs. 17/3129, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Gesundheit hat ein Geschlecht.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Gesundheit hat ein Geschlecht – Drs. 17/3129 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Gesundheitsausschuss. Wer möchte so überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 auf, Drs. 17/3216, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Geschlossene Unterbringung und Familieninterventionsteam.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Geschlossene Unterbringung (GU) und Familieninterventionsteam (FIT) – Drs. 17/3216 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Jugend- und Sportausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 13 auf, Drs. 17/3271, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Weniger Geschichtswerkstätten – mehr Gedächtnislücken?

**A [Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Weniger Geschichtswerkstätten – mehr Gedächtnislücken? – Drs. 17/3271 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Kulturausschuss. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

(Uwe Grund SPD: Feiglinge!)

Mir ist mitgeteilt worden, dass eine Besprechung nicht beantragt werden soll. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage 17/3271 ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 14 und 18 auf, Drs. 17/3301 und 17/3328: Große Anfragen der Koalitionsfraktionen zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Grundsicherungsgesetz – Drs. 17/3301 –]**

**[Große Anfrage der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Flächendeckende Einführung des konsekutiven Bachelor-/Master-Studiensystems – Drs. 17/3328 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

**B Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf, Drs. 17/3318,
Große Anfrage der GAL-Fraktion: Gymnasiale Oberstufe.**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Gymnasiale Oberstufe – Drs. 17/3318 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Schulausschuss. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass eine Besprechung nicht beantragt werden soll. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 17, 19, 21 und 22 auf, das sind die Drs. 17/3319, 17/3403, 17/3405 und 17/3435: Große Anfragen der SPD-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Das Europa der Bürgerinnen und Bürger: Die
Daseinsvorsorge im europäischen Kontext sichern
– Drs. 17/3319 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Aussiedlerinnen und Aussiedler und ihre Familien in
Hamburg – Drs. 17/3403 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Frauenpolitik des Herren-Senats – Besetzung von
Gremien – Drs. 17/3405 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Schließung des "FixStern"
– Drs. 17/3435 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. – Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf, Drs. 17/3338, Senatsantrag: Haushaltsgesetz 2003, Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung", Kapitel 3660 "Hochschulübergreifende Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten", hier: Nachforderung von Mitteln für eine Zuwendung an die deutschsprachige Andrassy Universität Budapest.

**[Senatsantrag:
Haushaltsgesetz 2003
Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und For-
schung" Kapitel 3660 "Hochschulübergreifende
Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten"
hier: Nachforderung von Mitteln für eine Zuwendung
an die deutschsprachige Andrassy Universität
Budapest – Drs. 17/3338 –]**

Ziffer 1 des Senatsantrags hat die Bürgerschaft bereits in ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 befolgt.

Die Ziffern 2 und 3 hat sie in erster Lesung beschlossen. Wer möchte diese nun in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 26 auf, Drs. 17/3379, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der
Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr
2003 – Drs. 17/3379 –]**

Das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003 hat die Bürgerschaft in ihrer Sitzung vom 29. Oktober bereits in erster Lesung beschlossen.

Wer möchte das Gesetz nun auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Die GAL-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung der Drs. 17/3379 an den Haushaltsausschuss. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 27 auf, Drs. 17/3454, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes
zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg
– Drs. 17/3454 –]**

Das Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg hat die Bürgerschaft in ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 bereits in erster Lesung beschlossen.

C

D

- A Wer möchte das Gesetz nun auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 30 auf, Drs. 17/3487, Senatsmitteilung: Bundesratsinitiative zur Veränderung des Jugendgerichtsgesetzes.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Juni 2003 (Drs. 17/2779) – Bundesratsinitiative zur Veränderung des Jugendgerichtsgesetzes – Drs. 17/3487 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf, Drs. 17/3520, Senatsmitteilung: Plätze zur Vermeidung von Untersuchungshaft nach den Paragraphen 71, 72 Jugendgerichtsgesetz.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Juni 2003 (Drs. 17/2686) – Plätze zur Vermeidung von Untersuchungshaft nach den Paragraphen 71, 72 JGG – Drs. 17/3520 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 33 auf, Drs. 17/3484, Bericht des Haushaltsausschusses: Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzuchtgärtnerei des Friedhofes Ohlsdorf – Hamburger Friedhöfe – im Rahmen des Leitbildes der Wachsenden Stadt, hier Änderungen im Haushaltspol 2003, Einzelplan 8.2 "Behörde für Umwelt und Gesundheit", Kapitel 8800 – Naturschutz und Landschaftspflege.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/2955:

Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzuchtgärtnerei des Friedhofes Ohlsdorf – Hamburger Friedhöfe – AöR – im Rahmen des Leitbildes der Wachsenden Stadt

hier: Änderung im Haushaltspol 2003; Einzelplan 8.2 "Behörde für Umwelt und Gesundheit", Kapitel 8800 – Naturschutz und Landschaftspflege – (Senatsvorlage) – Drs. 17/3484 –]

In ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 ist die Bürgerschaft der Empfehlung des Haushaltsausschusses gefolgt und hat dem Antrag des Senats aus der Drs. 17/2955 in erster Lesung zugestimmt.

Wer möchte dem Antrag nunmehr auch in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 34, Drs. 17/3502, Bericht des Haushaltsausschusses: Konditionen für den Verkauf von Erb-

baurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederkaufsrechten und die Verlängerung von Erbbau- und Wiederkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3050:

Konditionen für den Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederkaufsrechten und die Verlängerung von Erbbau- und Wiederkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung (Senatsvorlage) – Drs. 17/3502 –]

In ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 ist die Bürgerschaft der Empfehlung des Haushaltsausschusses gefolgt und hat dem Antrag des Senats zu der Drs. 17/3050 unter Berücksichtigung der im Ausschussbericht genannten redaktionellen Änderungen in erster Lesung zugesimmt.

Wer möchte nun in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf, Drs. 17/3503: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3228:

Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen (Senatsvorlage) – Drs. 17/3503 –]

In ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 ist die Bürgerschaft der Empfehlung des Haushaltsausschusses gefolgt und hat das Gesetz zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen heute zur zweiten Lesung. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion das Wort gemäß Paragraph 26 ...

(Michael Neumann SPD: Nein!)

– Das ist nicht der Fall.

Die SPD-Fraktion hat gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren! Frau Pawlowski, Frau Pauly und Herr Farid Müller werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie das Gesetz zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen in zweiter Lesung beschließen möchten, antworten Sie bitte mit Ja, wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein und wenn Sie sich enthalten wollen, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Herr Farid Müller beginnt nun mit dem Aufruf.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Ich habe festgestellt, dass der Abgeordnete Wolfgang Franz nicht aufgerufen worden ist. Das wollen wir jetzt nachholen.

(Wolfgang Franz SPD: Herr Präsident, Ihre Feststellung ist nicht zutreffend!)

– Fein, dann ist die mir zuteil gewordene Unterrichtung falsch. Gibt es weitere Abgeordnete, die nicht aufgerufen

C

D

A worden sind? – Das ist nicht der Fall. Dann sind alle aufgerufen. Ich erkläre die Abstimmung für geschlossen. Nun wird das Abstimmungsergebnis ermittelt und Ihnen in Kürze mitgeteilt werden.

(Die Stimmensumme wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist für fünf Minuten unterbrochen.

Unterbrechung: 20.03 Uhr

Wiederbeginn: 20.08 Uhr

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Bei der Abstimmung über das Gesetz zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen in zweiter Lesung gab es 60 Ja-Stimmen, 55 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Damit wurde das Gesetz in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.*

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf, Drs. 17/3505.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Darf ich auch hier oben am Präsidiumstisch um Ruhe bitten? – Vielen Dank.

B Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/1777: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr (Senatsvorlage) – Drs. 17/3505 –]

In ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 ist die Bürgerschaft der Empfehlung des Haushaltsausschusses gefolgt und hat das Gesetz zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr mit der vom Rechtsausschuss empfohlenen Änderung in erster Lesung beschlossen.

Wer möchte das Gesetz in zweiter Lesung beschließen?

– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 36a, Drs. 17/3599, Bericht des Haushaltsausschusses zum Senatsantrag: Stärkung Hamburgs als überregionales Kompetenzzentrum der innovativen Medizin durch Gründung der Agentur i-Med GmbH, hier Erläuterung des Projektes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3235: Stärkung Hamburgs als überregionales Kompetenzzentrum der innovativen Medizin durch Gründung der Agentur i-Med GmbH

hier: Erläuterung des Projektes (Senatsvorlage)
– Drs. 17/3599 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen beschlossen.

Hinsichtlich Ziffer 3 des Senatsantrags bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Walter Zuckerer SPD: Nein!)

Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40, Drs. 17/3550, Bericht des Sozialausschusses zu den Themen: Verbesserung der Heimaufsicht – Abbau von Überbürokratisierung und Intensivierung der Heimaufsicht – Umsetzung des Heimgesetzes.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drs. 17/2688: Verbesserung der Heimaufsicht – Abbau von Überbürokratisierung (Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

17/2732: Intensivierung der Heimaufsicht – Umsetzung des Heimgesetzes (Antrag der Fraktion der GAL) – Drs. 17/3550 –]

Wer schließt sich der Ziffer 1 der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 41, Drs. 17/3578: Bericht des Wissenschaftsausschusses über den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf".

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drs. 17/2956: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (Senatsantrag)

– Drs. 17/3578 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 17/3657 ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP zur Drs. 17/3578: Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drs. 17/2956: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf" (Senatsantrag)

– Drs. 17/3657 –]

A Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Körperschaft "Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf" mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und endgültig beschlossen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir haben geschlafen, wir waren dagegen!)

– Schlafen kann ich hier nicht zur Kenntnis nehmen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf, Drs. 17/3560, Antrag der GAL-Fraktion: Hamburg unterstützt den Europride 2004.

B [Antrag der Fraktion der GAL:
Hamburg unterstützt den Europride 2004
– Drs. 17/3560 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache über den Antrag abstimmen. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beantragt und dann werden wir das auch so tun, zunächst zu dem Ersuchen an den Senat. Wer stimmt Ziffer 1 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 4 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 5 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 6 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte das Ersuchen an den Ersten Bürgermeister beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 43 auf, Drs. 17/3399, Antrag der SPD-Fraktion: Die Leitlinien des

Entwicklungs politischen Beirats beschließen – eine nachhaltige Entwicklung fördern. C

[Antrag der Fraktion der SPD:
Die Leitlinien des Entwicklungspolitischen Beirats
beschließen – eine nachhaltige Entwicklung fördern
– Drs. 17/3399 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 46 auf, Drs. 17/3469 in der Neufassung, Antrag der Koalitionsfraktionen: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes
über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg
– Drs. 17/3469 (Neufassung) –]

In ihrer Sitzung vom 29. Oktober 2003 hat die Bürgerschaft das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg bereits in erster Lesung beschlossen.

Wer möchte das Gesetz nunmehr auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 53 hatten wir bereits behandelt. D

Ich komme zu Tagesordnungspunkt 54, Drs. 17/3561, Antrag der Koalitionsfraktionen: Nutzung des DFDS-Terminal für Kreuzfahrtschiffe in Ausnahmefällen.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Nutzung des DFDS-Terminal für Kreuzfahrtschiffe in
Ausnahmefällen – Drs. 17/3561 –]

Die SPD-Fraktion hat auch hier eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Wer stimmt Ziffer 1 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 55 auf, Drs. 17/3562, Antrag der Koalitionsfraktionen: Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Europa.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Europa
– Drs. 17/3562 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drs. 17/3639 in der Neufassung ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

A **[Antrag der Fraktion der SPD:
Gleichberechtigung von Deutsch als Arbeitssprache
in Europa – Drs. 17/3639 (Neufassung) –]**

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum Antrag aus der Drs. 17/3562 in der geänderten Form. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 56 auf, Drs. 17/3563, Antrag der Koalitionsfraktionen: Europäisierung der Verwaltung.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Europäisierung der Verwaltung – Drs. 17/3563 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

B Ich rufe den Tagesordnungspunkt 61 auf, Drs. 17/3568, Antrag der Koalitionsfraktionen: Star-Boulevard für Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Star-Boulevard für Hamburg – Drs. 17/3568 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 65 auf, Drs. 17/3572, Antrag der Koalitionsfraktionen: Brücken sind Hamburger Geschichte.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Brücken sind Hamburger Geschichte!
– Drs. 17/3572 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Meine Damen und Herren! Kommen Sie gut nach Hause. C
Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.17 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Joachim Lenders, Carsten Lüdemann, Doris Mandel und Ronald Barnabas Schill.

Anlage 1

(Siehe Seite 2984 B)

Sammelübersicht gemäß Paragraph 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 12. und 13. November 2003

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand
38	17/3539	Bericht des Europaausschusses
39	17/3545	Bericht des Schulausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
15	17/3302	Gebiete der städtebaulichen Sanierung nach BauGB in einer wachsenden Stadt	CDU	Bau- und Verkehrsausschuss
28	17/3524	Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Hundesteuergesetzes	CDU	Haushaltsausschuss
42	17/3398	Lange Nacht der Wissenschaften	CDU	Wissenschaftsausschuss
44	17/3401	Erweiterung der Nachtlinien im HVV	CDU	Bau- und Verkehrsausschuss
45	17/3402	Bürgerschaft für barrierefreien und behindertengerechten Brückenschlag in Hamburg	CDU	Bau- und Verkehrsausschuss
48	17/3499	Leben retten durch Rauchmelderpflicht für Wohnräume	GAL	Bau- und Verkehrsausschuss

Anlage 2

Zu Punkt 35

(Seite 2986 D)

Namentliche Abstimmung

**über die Drs. 17/3503: Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3228:
Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen (Senatsvorlage)**

Name	Abstimmungsergebnis
Adolphi, Bodo Theodor Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Enthaltung
Adolphi, Friedrich Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Ahrons, Barbara CDU	Ja
Barth-Völkel, Wolfgang Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Bauer, Frank-Michael Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Bestmann, Tanja SPD	Nein
Beuß, Wolfgang CDU	Ja
Böwer, Thomas SPD	Nein
Braak, Richard Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Brandes, Christian Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Brinkmann, Petra SPD	Nein
Brüning, Dr. Barbara SPD	Nein
Buss, Wilfried SPD	Nein
Butenschön, Gunnar Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Christier, Dr. Holger SPD	Nein
Cords, Ingrid SPD	Nein
Dobritz, Werner SPD	Nein
Dose, Michael SPD	Nein
Dräger, Gesine SPD	Nein
Drews, Wolfgang CDU	Ja
Duden, Barbara SPD	Nein
Egloff, Ingo SPD	Nein
Ehlers, Jan SPD	Nein
Ehlers, Karl-Heinz CDU	Ja
Engels, Hartmut CDU	Ja
Ernst, Britta SPD	Nein
Fiedler, Luisa SPD	Nein
Frank, Günter SPD	Nein
Franz, Wolfgang SPD	Nein
Freudenberg, Dr. Dorothee Freudenberg GAL	Nein
Freund, Katrin Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Freytag, Dr. Michael CDU	Ja
Frühauf, Norbert Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Fuchs, Michael CDU	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Gienow, Hanna CDU	Ja
Goetsch, Christa GAL	Nein
Gonska, Andre Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Grund, Uwe SPD	Nein
Hardenberg, Gerd Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Harlinghausen, Rolf CDU	Ja
Hesse, Klaus-Peter CDU	Ja
Hilgers, Dr. Andrea SPD	Nein
Jannusch, Andreas Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Kahlbohm, Holger SPD	Nein
Kasdepke, Ilona Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Kerlin, Simone SPD	Nein
Kerstan, Jens GAL	Nein
Kiausch, Elisabeth SPD	Nein
Kienscherf, Dirk SPD	Nein
Kleist, Ingo SPD	Nein
Klooß, Rolf-Dieter SPD	Nein
Koop, Karen CDU	Ja
Kraxner, Stefan CDU	Ja
Kruse, Rolf CDU	Ja
Kruse, Rüdiger CDU	Ja
Lorkowski, Peter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Lühmann, Jörg GAL	Nein
Maaß, Christian GAL	Nein
Maier, Dr. Willfried GAL	Nein
Mattner, Dr. Andreas CDU	Ja
Möller, Antje GAL	Nein
Müller, Farid GAL	Nein
Müller, Peter Paul Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Müller, Stephan Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Müller-Sönksen, Burkhardt FDP	Ja
Neumann, Michael SPD	Nein
Niedmers, Ralf CDU	Ja
Okun, Volker CDU	Ja
Opitz, Heike GAL	Nein
Özoguz, Aydan SPD	Nein
Pauly, Rose-Felicitas FDP	Ja
Pawlowski, Bettina CDU	Ja
Petersen, Dr. Mathias SPD	Nein
Ploog, Wolfhard CDU	Ja
Polle, Rolf SPD	Nein
Pramann, Jens Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Pumm, Erhard SPD	Nein
Quast, Jan SPD	Nein
Reinert, Bernd CDU	Ja
Röder, Berndt CDU	Ja
Rogalski-Beeck, Karin SPD	Nein
Roock, Hans-Detlef CDU	Ja
Rosenfeldt, Jenspeter SPD	Nein
Rumpf, Ekkehard FDP	Ja
Rusche, Dietrich CDU	Ja
Rutter, Rolf Gerhard Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Schaal, Dr. Monika SPD	Nein
Schade, Renate SPD	Nein
Schäfer, Dr. Martin SPD	Nein
Schaube, Reinhold J.W. Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Schenk, Robin Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Scherweit-Müller, Heidemarie SPD	Nein
Scheurell, Wolf-Dieter SPD	Nein
Schinnenburg, Dr. Wieland FDP	Ja
Schira, Frank-Thorsten CDU	Ja
Schmidt, Jürgen SPD	Nein
Schrader, Leif FDP	Ja
Schulz, Rüdiger SPD	Nein
Silberbach, Manfred Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Spethmann, Viviane CDU	Ja
Stapelfeldt, Dr. Dorothee SPD	Nein
Sabine Steffen GAL	Nein
Stehr, Dr. Diethelm CDU	Ja
Stöckl, Dr. Ingrid SPD	Nein
Tants, Henning CDU	Ja
Thomas, Elke CDU	Ja
Wagner, Eugen SPD	Nein
Warnholz, Karl-Heinz CDU	Ja
Weber, Karina Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Wehnert, Wolf-Gerhard SPD	Nein
Weinberg, Marcus CDU	Ja
Wersich, Dietrich CDU	Ja
Winkler, Karl-Heinz Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja
Woestmeyer, Martin FDP	Ja
Zuckerer, Walter SPD	Nein
Zwengel, Horst Partei Rechtsstaatlicher Offensive	Ja